Nr. 3 — 16. Jahrg. Donnerstag, den 4. Januar 1934 Einzelpreis 0,30 Złoty

Ostdeutsche Morgenpost

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus 5,— Złoty monatlich oder 2,50 Złoty halbmonatlich (einschließlich 1,— Złoty Beförderungsgebühr), im voraus zahlbar. Sämtliche Postämter in Polen nehmen Bezugsbestellungen entgegen. Die „Ostdeutsche Morgenpost“ erscheint siebenmal in der Woche, frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahlreichen Beilagen, Sonntags mit der 16 seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost“. Durch höh. Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks usw. begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes od. Nachlieferung der Zeitung.

Führende Wirtschaftszeitung

Geschäftsstellen des Verlages: Katowice, ul. Wojewódzka 24, und Pszczyna, ul. Mickiewicza 26.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Anzeigenpreise: Die 12-gespaltene Millimeterzeile im schlesischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., amtliche und Heilmittelanzeigen sowie Darlehnsangebote von Nichtbanken 40 Gr., die 4-gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 bezw. 1,80 Złoty. — Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen sowie für die richtige Wiedergabe telefonisch aufgegebener Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. Bei Platzvorschrift 25% Aufschlag. Bei gerichtlicher Beitreibung, Vergleich oder Konkurs kommt jeglicher Rabatt in Fortfall. Anzeigenschluß: 16 Uhr. — Gerichtsstand: Pszczyna.

Schwere Grubenexplosion in Böhmen

160 Bergleute eingeschlossen — Drei Tote geborgen

(Telegraphische Meldung)

Dux (b. Teplitz i. B.) Auf der Grube „Nelson III“, die der Brüxer Bergwerksgesellschaft in Ossegg bei Dux gehört, ereignete sich am Mittwoch nachmittag eine schwere Explosion, allem Anschein nach infolge Entzündung von Grubengasen. Die Nachmittagsschicht war von 160 Bergarbeitern besetzt. Bis jetzt konnten nur drei Tote geborgen werden. Alle Anlagen über Tage sind vernichtet.

Bei dem Unglück auf der Grube „Nelson III“ bei Ossek handelt es sich um eine der größten Grubenkatastrophen Europas. Die Fensterscheiben in den Häusern der ganzen Umgegend sind durch die Gewalt der Explosion eingedrückt worden. Der Feuerschein ist weithin sichtbar. Es besteht wenig Hoffnung, eine größere Anzahl der noch unter Tage eingeschlossenen 157 Bergarbeiter zu retten. Der Brandplatz ist von ungeheuren Menschenmassen umlagert. Die brennende Grube ist die zweitgrößte in ganz Böhmen.

Durch die Grubenexplosion wurde das Städtchen Ossegg wie durch ein Erdbeben erschüttert. Eine riesige Stichflamme schlug aus dem Schacht empor, und im Nu war die ganze Anlage in dichte Rauchwolken gehüllt. Die Förderschale wurde durch die Gewalt der Explosion aus der Tiefe emporgeschleudert und blieb in der Versteifung hängen.

Die Eingeschlossenen befinden sich in einer Tiefe von 300 Meter.

Ueber ihr Schicksal ist noch immer nichts bekannt. Die Telephonleitungen der Grube sind zerstört. Vier Bergleuten gelang es, sich zu dem benachbarten Revier des Nelson-VII-Schachtes zu flüchten und von dort auf Leitern ins Freie zu gelangen. Sie sind durch das Einatmen von Grubengas schwer erkrankt und so erschöpft, daß eine Schilderung ihrer Erlebnisse nicht zu erhalten ist. Auf dem gleichen Wege, den die vier Geretteten nahmen, hat sich eine Rettungsabteilung in die Grube begeben. Die Schachtanlage ist von den Angehörigen der eingeschlossenen Bergleute umlagert.

Ueber die Ursache der Katastrophe ist man vorläufig noch im Unklaren.

Die Explosionen in der brennenden Grube haben auf alle drei Abteilungen der Grube übergegriffen, die unterirdisch miteinander verbunden sind. Alle Abteilungen haben nur zwei Ausgänge, die durch die Explosionen fast vollständig verschüttet wurden. Die Rettungsarbeiten sind außerdem durch das andauernde Entweichen brennender und giftiger Gase erschwert. Aus diesem Grunde konnten auch bis Mitternacht keine weiteren Leichen außer den ersten drei geborgen werden.

Hindenburgs Dank

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 3. Januar. Reichspräsident von Hindenburg gibt folgendes bekannt:

„Aus Anlaß des Jahreswechsels sind mir auch in diesem Jahre zahlreiche Glückwünsche aus dem In- und Ausland zugegangen. Da es mir bei der großen Zahl dieser Zeichen freundlichen Meingedenkens leider nicht möglich ist, jedem einzelnen Gratulanten persönlich zu antworten, muß ich allen, die mit guten Wünschen so freundlich meiner gedacht haben, auf diesem Wege danken und sie bitten, sich mit dieser allgemeinen, aber herzlichen Danksagung zu begnügen.“

(gez.) von Hindenburg.

Riesenskandal beim Credit Municipal

Ein Russe der Hauptschuldige — Ein Minister beteiligt

(Telegraphische Meldung)

Paris, 3. Januar. Den größten Skandal seit Panama nennt die Pariser Presse die Schwindeleien, die in Bayonne bei der Crédit Municipal, einem Bank- und Leihhaus, verübt worden sind. Das Institut hat für rund eine halbe Milliarde Franken Anweisungen ausgegeben, von denen höchstens 50 Millionen gedeckt waren. Zum öffentlichen Skandal wird dieser Riesenbetrug dadurch, daß einflußreiche Personen des politischen und gesellschaftlichen Lebens darin verwickelt sind. So soll sogar ein aktiver Minister die Ausgabe der falschen Anteilscheine durch seine Autorität gedeckt haben.

Der Hauptschuldige soll nicht der verhaftete Direktor der Bayonner Kreditanstalt sein, sondern ein Russe namens Stavisky, der jetzt auf einem Schiff nach Venezuella unterwegs ist. Stavisky hat sich nach dem Kriege aus kleinen Gelegenheitsgeschäften in Marseille zu einem Großunternehmer aufgeschwungen. Eine Anklage wegen Ausgabe von falschen Schecks wurde seltsamerweise niedergeschlagen. Dagegen wurde Stavisky wegen Falschspiels von allen französischen Spielbanken ausgeschlossen. Das stand aber seinem weiteren Aufstieg nicht im Wege. Unter dem falschen Namen Alexander wurde er bald als waghalsiger, aber erfolgreicher Spieler berühmt. Mit dem Gelde brachte er das Leihhaus in Bayonne und andere Finanzierungsgeschäfte und sogar das bekannte Empire-Theater in Paris unter seinen Einfluß.

Außerdem verstand er es, sich in die feinste Pariser Gesellschaft einzuschmuggeln. Er gab dann selbst große Gesellschaften, zu denen eingeladen zu werden die ersten Kreise sich zur Ehre anrechneten. Auch soll er der Radikalsozialistischen Partei mit großen Geldmitteln beigesprungen sein. **Stavisky weinen staatliche und städtische Kassen und Versicherungsgesellschaften heiße Tränen nach, und das gerichtliche Nachspiel wird noch weitere peinliche Zusammenhänge aufdecken, die sogar für die Regierung verhängnisvoll werden können.**

Am Mittwoch abend ließ Ministerpräsident Chautemps erklären, daß den Betrügereien mit unnachsichtlicher Strenge nachgegangen werde, und daß ihn auch eine Verwickelung erster politischer Persönlichkeiten daran nicht hindern werde.

*

Von dem Büro des Crédit Municipal waren am Mittwoch die vom Gericht nach der Aufdeckung des Skandals angelegten Siegel entfernt, damit die Untersuchung auch dort beginnen kann. Zu diesem Zweck wurde der verhaftete Direktor des Crédit Municipal, Tissier, aus dem Gefängnis in sein ehemaliges Büro geholt. Als der Wagen Tissiers vorfuhr, durchbrach die Menge die Polizeikette und stürzte sich unter lauten Verwünschungen gegen Tissier und seinen Wagen. Unter dem Schutz der Polizei gelang es Tissier, das Gebäude unversehrt zu betreten. Als er die Zurufe aus der erzürnten Menge vernahm, versteckte er sein Gesicht hinter seinem Taschentuch und fing an zu weinen.

Coty am Ende

Eine andere „anrüchige“ Angelegenheit ist der Zusammenbruch der Zeitungsunternehmungen des Parfümfabrikanten Coty. Schon vor einiger Zeit hat der „Figaro“ sein Erscheinen einstellen müssen. Jetzt ist auch der „Ami du Peuple“ zusammengebrochen. Die Leidtragenden sind Redakteure, Angestellte und Setzer, die schon seit Monaten kein Gehalt und keinen Lohn mehr erhalten haben. Wir Deutschen haben Grund, über dieses klägliche Ende der beiden Blätter Genugtuung zu empfinden, denn das eine Blatt, der „Figaro“, hat einmal eine große Rolle in der Hetze gegen Deutschland gespielt. Der Zusammenbruch beweist, daß auch die schamloseste Deutschenhetze, die Coty betrieb, in Frankreich keine rechte Zugkraft mehr hat.

Der Führer dankt für die Neujahrsglückwünsche

Berlin, 3. Januar. Reichskanzler Adolf Hitler gibt bekannt:

Für die mir zum Jahreswechsel aus dem Inlande und Auslande so zahlreich übersandten Glückwünsche spreche ich meinen herzlichen Dank aus. Gern würde ich die Glückwünsche dem einzelnen beantworten, jedoch ist mir dies infolge der starken amtlichen Inanspruchnahme leider nicht möglich. Ich bitte daher, auf diesem Wege für die guten Wünsche und die zum Ausdruck gebrachte treue Gesinnung meinen aufrichtigen Dank entgegenzunehmen.

gez. Reichskanzler Adolf Hitler.

Verlust des Doktorgrades bei ehrenrührigen Handlungen

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 3. Januar. Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat die Hochschulen ersucht, von jeder erfolgten Promotion der zuständigen Ortspolizeibehörde, bei der der Doktor polizeilich gemeldet ist, Kenntnis zu geben. Da es erwünscht ist, daß Inhaber des Doktor- oder Lizenziatengrades einer preußischen Hochschule, die wegen einer ehrenrühriger Handlung rechtskräftig verurteilt sind, der Grad von der Hochschule gemäß den Promotionsordnungen wieder entzogen wird, ersucht der Minister, der zuständigen Hochschule jede derartige Verurteilung unmittelbar mitzuteilen.

von Fritsch Chef der Heeresleitung

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 3. Januar. Der Reichspräsident hat auf Vorschlag des Reichswehrministers den Befehlshaber im Wehrkreis III, Generalleutnant Frhr. von Fritsch, mit dem 1. Februar 1934 zum Chef der Heeresleitung ernannt.

Der neue Chef der Heeresleitung, Frhr. von Fritsch, wurde am 4. August 1884 in Benrath (Rheinland) geboren. 1898 trat er als Fahnenjunker in das Feldartillerie-Regiment Nr. 25 in Darmstadt ein und wurde 1900 zum Leutnant befördert. Nach Besuch der Kriegsakademie wurde er 1913 als Hauptmann in den Großen Generalstab versetzt. Während des Weltkrieges war er im Generalstab tätig und wurde 1917 zum Major befördert. Nach dem Weltkriege wurde er als Abteilungskommandeur im 5. Artillerie-Regiment in Ulm zum Oberstleutnant befördert. Späterhin wurde Frhr. von Fritsch Abteilungsleiter im Reichswehrministerium. Am 1. März 1927 wurde er zum Oberst befördert. Er wurde dann Kommandeur des 2. Artillerie-Regiments in Schwerin und danach Artillerieführer II in Stettin. 1930 zum Generalmajor befördert, wurde er am 1. Oktober 1931 zum Kommandeur der 1. Kavallerie-Division in Frankfurt a. O. ernannt. Als Generalleutnant übernahm er am 1. Oktober 1932 das Kommando der 3. Division als Befehlshaber im Wehrkreis III Berlin.

Beförderungen bei der Reichswehr

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 3. Januar. Das Reichswehrministerium gibt bekannt:

Befördert wurde zum General der Artillerie Generalleutnant Ritter von Leeb, Oberbefehlshaber der Gruppe II, zum Generalleutnant: Generalmajor Geyer, Chef des Stabes des Gruppenkommandos II; zum Generalmajor Oberst Feßmann, Kommandeur des Kraftfahrlehrstabes; zu Obersten: die Oberstleutnante Bremer, Kommandeur des Art.-Rgt. 3, von Redei, Inf.-Rgt. 8; zu Oberstleutnanten Major Meyer, Kommandeur der Kraftfahrabtlg. 1, Thofern, Inf.-Rgt. 9, Major Zimmermann, Vorstand des Zeugamtes in Königsberg Pr.; zum Generalarzt: Generaloberarzt Dr. Kittel.

Sir John Simon bei Mussolini

Italien teilt Deutschlands Standpunkt in der Rüstungsfrage

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Rom, 3. Januar. Der britische Außenminister Sir John Simon hatte am Mittwoch nachmittag die angekündigte Besprechung mit Mussolini. Die Verhandlungen werden Donnerstag fortgesetzt werden. Auch der italienische Botschafter in London, Grandi, ist in Rom eingetroffen. In den Besprechungen stehen die Fragen Reform des Völkerbundes und Herabsetzung der Rüstungen im Vordergrund. Die italienische Presse betont, daß Italien nach wie vor seine Forderungen nach Trennung des Völkerbundpaktes von den Friedensverträgen, Aufhebung der Sanktionsbefugnisse des Völkerbundes sowie Beseitigung des Grundsatzes der Gleichberechtigung der großen und kleinen Mächte vertrete. Anstatt Abrüstung will Italien auf Grund des Eindrucks der französischen Antwortnote an Deutschland neuerdings für eine teilweise Aufrüstung der abgerüsteten Mächte eintreten. Damit würde Italien den deutschen Anspruch auf Gleichberechtigung in der Rüstungsfrage unterstützen.

Kriegsopfer-Tagung in München

Frontsoldaten für den Frieden

(Telegraphische Meldung)

München, 3. Januar. In den festlich geschmückten Räumen des bayerischen Landtages traten am Mittwoch die deutschen Kriegsopfer zu einer Tagung zusammen, an der Vertreter der Kriegsopfer aus dem ganzen Reich teilnahmen. Nach den Begrüßungsworten des Landesobmannes der NSKOV., von Dietrich (Koburg), sprach der

Reichsführer Oberlindober

über die Bedeutung der Kriegsopfer und ihre Stellung im Reiche Adolf Hitlers sowie über die bedeutsame Rolle des Frontsoldaten bei der Erringung und Erhaltung des wirklichen Friedens. Oberlindober gab seiner besondern Freude und Genugtuung darüber Ausdruck, einen Angehörigen der französischen Kriegsopferbewegung, E. R. Rufenacht, Le Havre, begrüßen zu können und in ihm einen französischen Kameraden wiederzutreffen, der ihm einst bei Fleury gegenüberlag. Oberlindober betonte, wie sehr Frontsoldaten und Kriegsopfer einander würdigten, und bat Herrn Rufenacht, den Dank, den er hier kennen lerne, hinüber zu tragen zu den Gegnern von ehedem.

In seiner Erwiderung erklärte Rufenacht:

Wenn die Männer der Front ihren Willen und ihre Kraft auf die Wiedergenesung Europas richteten, dann werde Europa wieder gesunden.

Stürmisch begrüßt, sprach dann der Stabsleiter der obersten Leitung der PO., Pg. Robert Ley. Auch er gab seiner Freude darüber Ausdruck, einen Angehörigen der französischen Kriegsopferverbände der NSKOV. begrüßen zu können. Die Vertreter anderer Länder könnten sich überzeugen, daß

Deutschland kein wildes, kriegsfrohes Land ist, sondern ein Land der Ordnung und Einsicht, und vor allem der Vernunft.

Ein deutscher Soldat, der an der Westfront lag, würde niemals entehrend oder nichtachtend von den französischen Soldaten sprechen. Nach einem feierlichen Totengedenken beendete ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer die feierliche Kundgebung.

Deutsch-französisches Jugendtreffen

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 3. Januar. Das fünfte deutsch-französische Jugendtreffen wurde heute mit einem Frühstück im Nationalsozialistischen Club von 1929, zu dem die Reichsjugendführung eingeladen hatte, eröffnet. Die französische Jugend ist durch Angehörige aller politischen Gruppen vertreten. Obergebietsführer Nabersberg richtete herzliche Begrüßungsworte an die Gäste.

Transfer-Schwierigkeiten

England und Amerika melden sich

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 3. Januar.

Nachdem sich die erste Aufregung in den Gläubigerländern über die deutsche Transferkündigung schon gelegt zu haben schien, haben jetzt die englische und die amerikanische Regierung bei der deutschen Regierung Vorstellungen erhoben. Beide Botschafter haben um eine Aussprache mit dem Außenminister nachgesucht, in der sie die Bedenken ihrer Regierungen vortragen wollen. Wie die „Financial News“, die von Anfang an sehr heftig protestierte, behauptet, hat die britische Regierung für den Fall, daß die diplomatischen Verhandlungen ergebnislos verlaufen, schon den Apparat für ein Devisen-Clearing vorbereitet. Die amerikanische Regierung behauptet, die Sonderabkommen Deutschlands mit Holland und der Schweiz bedeuten eine Zurücksetzung der amerikanischen Gläubiger. Ferner seien die neuen Transferbestimmungen nicht das Ergebnis von Verhandlungen zwischen Gläubigern und Schuldnern, sondern sie seien von der Reichsbank einseitig erlassen worden. Schließlich wird auch der Rückkauf deutscher Wertpapiere vor dem Tilgungstermin beanstandet.

*

Solche Proteste sind auch im vorigen Sommer erhoben worden, als der Reichsbankpräsident und das Direktorium, die für den Devisenbestand allein verantwortlich sind, sich genötigt sahen, den Transfer auf 50 Prozent zu kürzen. Trotz der Einsprüche wurde die Maßnahme durchgeführt, und die Entwicklung hat ihre Notwendigkeit erwiesen. Es ist zu erwarten, daß die englischen und amerikanischen Beschwerdeführer sich auch jetzt davon überzeugen lassen, **daß das Ausland selbst durch seine Erschwerungen für den deutschen Export die Hauptschuld an der Devisennot des Reiches** trägt, die jetzt die weitere Drosselung unabwendbar machte, und daß eine sonst nicht zu vermeidende Schrumpfung des Devisenbestandes für sie selbst viel ernstere Folgen haben müßte als die vorübergehende Beschränkung des Transfers.

Wie die Reichsbank in ihrem Rundschreiben an die ausländischen Gläubiger ausführt, leistet sie mit der Transferierung von 30 v. H. schon mehr als der derzeitigen Devisenlage entspricht, und die Reichsbank geht damit das Risiko ein, unter Umständen ihre schon geringen Reserven angreifen zu müssen, wenn sich die Erwartungen einer entsprechenden Exportsteigerung und etwaiger weiterer Schutzbestimmungen zugunsten der deutschen Devisenzahlungen im Laufe der nächsten Monate nicht erfüllen sollten.

Keine Ausweisung deutscher Ingenieure aus Rußland

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 3. Januar. Die seit einigen Wochen in der ausländischen Presse immer wieder auftauchenden Nachrichten von der Entlassung und Ausweisung deutscher Ingenieure aus der Sowjetunion sind, wie wir von unterrichteter Stelle erfahren, frei erfunden und entbehren jeder Grundlage. Es haben weder Entlassungen noch Ausweisungen der in der Sowjetunion tätigen deutschen technischen Arbeitskräfte in der letzten Zeit stattgefunden. (Die Falschmeldungen sind offenbar ausgestreut, um die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und dem Deutschen Reiche zu stören; sie gehören in das Kapitel der Auslandshetze gegen Deutschland. D. Red.)

Das Urteil gegen den Freisinger Seminardirektor

8 Monate Gefängnis für Roßberger

(Telegraphische Meldung)

München, 3. Januar. Am Dienstag wurde im Prozeß gegen den Direktor des Freisinger Knabenseminars, Josef Roßberger, das Urteil vom Sondergericht verkündet: Roßberger erhielt acht Monate Gefängnis und muß die Kosten des Verfahrens tragen. Als strafmildernd wurde die bisherige Straflosigkeit Roßbergers berücksichtigt. Strafverschärfend war die Schwere der Verleumdungen.

Roßberger hatte vor dem Lehrerkollegium sich die Braunbuch-Lüge über die Entstehung des Reichstagsbrandes zu eigen gemacht und außerdem zur Nichtbeteiligung am Winterhilfswerk aufgefordert.

Entführung einer Minderjährigen

Mißglückte Nottrauung

(Telegraphische Meldung)

Eberswalde, 3. Januar. Um eine Nottrauung mit einer Minderjährigen zu erzwingen, haben ein junger Student aus Berlin und ein junger Schauspieler, die heute vormittags in das Gefängnis des hiesigen Amtsgerichts eingeliefert wurden, einen Kettenschwindel inszeniert. Sie werden sich wegen Entführung einer Minderjährigen zu verantworten haben.

Wie die Nachforschungen ergaben, wollte sich der Schauspieler mit dem jungen Mädchen, einer 17jährigen Schülerin, verheiraten. Da die Eltern der Schülerin damit nicht einverstanden waren, beschlossen die beiden, die Eltern durch eine Nottrauung vor eine vollendete Tatsache zu stellen. Zu diesem Zweck täuschten die beiden zusammen mit dem Studenten, der mit ihnen im Bunde war, einen Kraftwagenunfall vor. Sie fuhren in der vergangenen Nacht bei dem Amtsvorsteher des Dorfes Trampe (Kreis Oberbarnin) vor und ersuchten ihn, sofort eine Nottrauung vorzunehmen, da der Schauspieler bei dem Unfall eine schwere Rückgratverletzung erlitten und man mit seinem Ableben in kurzer Zeit zu rechnen habe. Um den Unfall auch tatsächlich glaubhaft zu machen, hatte man die Kleidung des Schauspielers zerrissen, ihm einen Verband angelegt und sowohl den Verband als auch Hände und Gesicht des „Verunglückten“ mit Schweineblut beschmiert. Der Plan wäre beinahe geglückt, wenn nicht ein Oberlandjäger noch rechtzeitig Verdacht geschöpft hätte. Die „junge Braut“ ist noch im Laufe des Vormittags von ihrer Mutter abgeholt worden und soll weiterhin — die Schule besuchen.

Dienstmädchen vergiftet einen Oberst

(Telegraphische Meldung)

Helsingfors, 3. Januar. In der finnischen Hauptstadt erregte eine Giftmord- und Spionage-Angelegenheit größtes Aufsehen. Das verhaftete Dienstmädchen Anttila hat gestanden, den Leiter der Patronenfabrik in Lappo, den Obersten Asplund, vergiftet zu haben. Die Polizei verfolgt weiter 7 Fälle von Giftmorden an technischen Leitern der finnischen Armeeverwaltung, die wahrscheinlich gleichfalls auf das Konto der Anttila kommen.

Drei Tote und 33 Verwundete bei einem Straßenbahnunglück

(Telegraphische Meldung)

London, 3. Januar. In Liverpool ereignete sich am Mittwoch nachmittag ein schwerer Straßenbahnunfall. Auf einer abschüssigen Strecke entgleiste ein Wagen der Städtischen Straßenbahn, raste in ein Ladenfenster und überschlug sich. Drei Personen wurden getötet und 33 verletzt.

Unterhaltungsbeilage

Zum 100jährigen Todestag des „Rätsels von Europa“ / Von Benno Hein, Ratibor

Als am 26. Mai 1828, dem zweiten Pfingstfeiertage, der ehrsame Schuhmachermeister Georg Leonhard Weickmann mit seinem Zunftgenossen Jakob Beck im beschaulichen Geplausch auf dem Unschlittplatz in **Nürnberg** stand, sah er den Barleinhüterweg einen **jungen Menschen in bäuerlicher Tracht** herunterwanken, der durch den Anruf „He, Bue!“ die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken suchte und, näherkommend, das Wort „Neuetorstraße“ deutlich aussprach. Weickmann, der auch zufällig dorthin zu gehen beabsichtigte, erbot sich, den jungen Menschen dorthin zu führen. Unterwegs zog der Bursche aus der Seitentasche seines Jankers einen versiegelten Brief hervor dessen Anschrift lautete: „An Tit. Hr. Wohlgeb. Rittmeister b. d. 4. Esgataron b. 6. Schwedische Chevauleger Regiment in Nierberg.“ Bei der Wache am Neuen Tor zog der junge Mensch vor dem Wachhabenden demütig den Hut und überreichte auch hier den Brief. Er wurde in die Neuetorstraße gewiesen, wo der betreffende Rittmeister Friedrich von Wessenig wohnte. Es mochte gegen 5 Uhr nachmittag sein. Trotz der Kürze des Weges, zog er aber erst um 7 Uhr die Klingel. Der Rittmeister war jedoch nicht zu Hause. Vom Diener Wessenigs gefragt, woher er käme, sagte er: „Dös woaß i net“. Er wankte und schien sehr ermüdet. Vom Diener Merk in den Stall geführt, fiel er sofort auf das Stroh und schlief ein. Als ihm später Merk Fleisch und Bier anbot, wies er beides entsetzt zurück, aß aber Schwarzbrot und trank dazu Wasser mit großer Hast.

Das ist kurz gesagt, das **Auftreten Kaspar Hausers in der zivilisierten Welt.**

Es würde zu weit führen, den weiteren Verlauf seines Aufenthaltes in Nürnberg und Ansbach bis zu seinem Tode am 17. Dezember 1833 zu schildern, zumal sein Leben und die Stellungnahme zu ihm in mehr als 250 **Büchern, Schriften und Artikeln** beschrieben worden ist.

Anfangs behandelten die Behörden Nürnbergs Kaspar Hauser als einen davongelaufenen Bauernburschen, der durchaus ein Reiter werden wollte. Aber in den nächsten Monaten erregte sein Verhalten, seine Naivität, die nicht einmal den Geschlechtsunterschied der Menschen zu kennen vorgab, die damals im Zeitalter der Romantik rege Phantasie der Nürnberger und immer weiterer Kreise, bis Kaspar zu einer europäischen Berühmtheit wurde, besonders als man ihn mit seiner Geburt aus hohen und allerhöchsten Kreisen in Verbindung brachte. Einige hielten ihn für den letzten Grafen Kaltenbach, der einer großen Erbschaft wegen verborgen gehalten worden war, andere für einen unehelichen Sohn einer Gastwirtstochter mit einem Domherrn. Erst später wurde er mit der badischen Regentenfamilie der **Zähringer** in Beziehung gebracht und als **beiseitegeschobener Erbprinz** bezeichnet, um die Seitenlinie Hochberg zur Regierung zu bringen.

Ist Kaspar Hauser wirklich der Sohn des badischen Großherzogs Karl (geb. 1786, gest. 1818) und seiner Gemahlin Stefanie, geborene von Beauharnais, der Stieftochter Napoleons I.?

Es kann nicht geleugnet werden, daß das Aussterben der Zähringer im Interesse der zweiten Gemahlin des Großherzogs Karl-Friedrich, Luise Freiin von Geyersberg, späteren Gräfin Hochberg, lag. Auffallend ist auch das Sterben der badischen Thronkanditaten in den Anfängen des 19. Jahrhunderts. Aber die Vernunft muß es uns sagen, daß es unmöglich ist, soviel Erwachsene und Kinder „um die Ecke“ bringen lassen zu können, ohne daß etwas Verdächtiges an den Tag gekommen wäre. Zunächst steht dem gegenüber, daß diese hohen Personen, der eine durch Unglücksfall, die anderen mehr oder weniger durch ihr nicht einwandfreies Leben so früh gestorben sind. Zu einer solchen Reihe von politischen Verbrechen gehören Millionen Bestechungs- und Schweigegelder oder aussichtsreiche Aspirationen, die aber Luise, die in Schulden steckte und politisch nicht einflußreich war, nicht bieten konnte. Was den nur 17 Tage altgewordenen angeblichen Kaspar Hauser betrifft, so ist eine **Kinderunterschiebung** angesichts so vieler Aerzte, der Hebammen, des Hofstaates und des eigenen Vaters — die Mutter lag infolge der schweren Entbindung gesondert — unmöglich. Woher hätte man auch zur rechten Stunde gerade einen sterbenden Säugling männlichen Geschlechts von einer Mutter aus Karlsruhe hernehmen und einschmuggeln können, ohne daß es von einer nicht bestochenen Person bemerkt worden wäre. **Ein ganzes Heer von Personen hätte ins Vertrauen gezogen werden müssen.** Dazu kommen noch, daß das großherzogliche Paar im Anfang der zwanziger Jahre stand, sodaß noch weitere Kinder zu erwarten waren, was auch eintraf. Allerdings wird behauptet, daß sich in den Händen der russischen Großfürsten Nikolai Michaelowitsch (das russische Zarenhaus war mit dem badischen Hause verwandt), der 1917 ein Opfer der Revolution geworden ist, **aufklärende Dokumente** über Kaspar Hauser befunden hätten, die aber verloren gegangen seien. Ebenso vermutet man auch in den französischen Geheimarchiven Dokumente über die Herkunft Kaspar Hausers, die jedoch aus Rücksichtnahme auf hochgestellte Personen nicht veröffentlicht werden.

Nun wird man sich fragen, wie stellte sich der badische Hof zu den Beschuldigungen der Kindesunterschiebung und Gefangenhaltung des angeblichen Erbprinzen? Zunächst gar nicht, er beschränkte sich auf gelegentliche private Zurückweisungen der Verbrechen. Erst als der **Skandal um Kaspar Hauser** auch nach dessen auffallendem Tode nicht zur Ruhe kommen wollte, brachte nach beinahe 40 Jahren am 3. Juni 1875 die „Allgemeine Zeitung“ die im Hausarchiv verwahrten Dokumente, über die dem Erbprinzen erteilte Nottaufe, den Sektionsbefund und die feierliche Beisetzung in der Pforzheimer Fürstengruft. Es ergab sich daraus, daß der namenlose Erbprinz in seinen letzten Lebensstunden bis zum Eintritt des Todes von so vielen Personen überwacht war, daß eine **Vertauschung** nicht denkbar erscheint. Es weilten an seinem Lager, wie schon erwähnt, sein Vater, der Großherzog Karl, die zur Wartung bestimmte Hebamme, zwei Leibärzte, der Oberkammerherr und der Hofmarschall. Die Leichenöffnung wurde in Gegenwart des Ministers von Berchheim von neun Aerzten vorgenommen und als Todesursache Bluteindrang ins Gehirn und in die Lungen, jedenfalls eine Folge der schweren Geburt, festgestellt. Man sieht, daß diese offizielle Bekanntmachung sehr vorsichtig gehalten ist und auf den Kern der Sache nicht eingeht. Doch der gesunde Menschenverstand sagt uns: Man kann wohl ein totes Kind einem leidenden unterschieben, es ist denkbar, daß ein lebendes Kind durch ein totes ersetzt wird, daß aber einem lebenden Kinde ein sterbendes unterschoben wird, ist fast unmöglich. Das sterbende Kind konnte doch wieder genesen. Alle diese Vorkehrungen erfordern ein solches Heer von Mitwissern, sollte das **Verbrechen** Erfolg haben, daß es in dem damals noch kleinen Karlsruhe unmöglich unentdeckt geblieben wäre.

Ist nun Kaspar Hauser ein Betrüger gewesen oder nicht? Auch diese Frage ist weder glatt zu bejahen noch absolut zu verneinen. Es ist eine auffallende Tatsache im Leben des Findlings, daß kein einwandfreier Zeuge — trotz hoher Belohnungen — aufgetreten ist, der etwas über **Kaspars Herkunft** aussagen konnte. Seine eigenen Angaben sind bei seiner Verlegenheit und Eitelkeit mit Vorsicht aufzunehmen. Der Zettel jenes „armen Mägdeleins“ ist offenbar gefälscht.

Daß Hauser ein bewußter, planmäßig handelnder **Betrüger** war, wäre nur bei einem beispiellosen Raffinement anzunehmen. Ihm war es wohl bei seiner unverkennbaren Liebe zu den Pferden zunächst nur darum zu tun, in einem **Reiterregiment** unterzukommen. Mit der Zeit aber, vom Publikum bewundert, von den Damen verhätschelt und als angeblicher Prinz angehimmelt, schmeichelte dies seiner Eitelkeit, und da er von Hause aus verlogen war, fiel ihm diese geheimnisvolle Rolle nicht zu schwer, besonders als er, durch Erziehung und Unterricht zu einer gewissen Halbbildung gelangt, selbst in ganz vornehme Kreise aufgenommen wurde.

Merkwürdig und wohl kaum Zufall war es, daß, sobald Kaspar Hauser durch die tägliche Gewohnheit seines Anblicks den Nürnbergern und später den Ansbacher Kreisen gleichgültig geworden war, ein **Attentat** unter höchst eigenartigen Umständen auf ihn ausgeübt worden ist, das ihn wieder zum Gegenstande des allgemeinen Interesses machte. **Allerdings führte das letzte Attentat am 14. Dezember 1833 im Schloßpark zu Ansbach zu seinem Tode.** Bei jenem Ueberfall soll es nach Kaspar Hauser der „schwarze Unbekannte“ gewesen sein, der aber weder in der Wohnung, noch in der volkreichen Stadt, noch im Park gesehen wurde. Kaspar Hauser hat ihn zwar in einzelnen Nebendingen beschrieben, wesentliche Merkmale aber angeblich nicht angeben können. Das einzig Gegenständliche in diesem Geheimnis sind die Briefe und **Zettel** sowohl bei seinem Erscheinen in Nürnberg als auch bei dem Attentat im Schloßpark. Aber auch diese sind voller Widersprüche und jedenfalls von Kaspar Hauser selbst geschrieben. So schrieb z. B. seine Mutter, das „arme Mägdelein“, man solle ihn, wenn er 17 Jahre alt sei, in das „Schwedische Regiment in Niernberg, wo sein Vater gedient habe, bringen. Das Reiterregiment stand aber, als der Zettel angeblich geschrieben worden war, in Neumark. Wie konnte jenes „arme Mägdelein“ damals wissen, daß das Schwedische Regiment in 16 Jahren in Nürnberg stehen würde. Auch ist der Zettel mit derselben Tinte geschrieben wie der Begleitbrief, den Kaspar bei seinem Erscheinen in Nürnberg 16 Jahre später vorwies. Auch beim letzten Attentat im Schloßpark lag ein lila Beutel, den der „schwarze Unbekannte“ Kaspar Hauser überreicht haben soll, in Spiegelschrift geschrieben: „Hauser wird euch ganz genau erzählen können, wie ich aussehe und wehr ich bin — — —“

Wenn ein Bösewicht jemanden ermorden will, dann wird er nicht schreiben, daß der zu Tötende ihn beschreiben kann und werde, damit er leicht von der Polizei festgenommen werden kann, abgesehen von der Absurdität, daß der Ermordete noch Aussagen machen könne. Kaspar Hauser hatte sich nachweislich vorher in **Spiegelschrift** geübt. Der Stich in die linke Seite war bei diesem Attentat eben etwas zu tief gegangen und hatte den Tod herbeigeführt. Auch läuft man nicht bei einer Verwundung durch fremde Hand gemächlich nach Hause und erzählt erst dort von dem Attentat, anstatt um Hilfe zu rufen und den ersten Begegnenden davon Mitteilung zu machen. Das war übrigens auch bei den ersten beiden Attentaten der Fall. Bei dem **ersten Ueberfall** durch den „schwarzen Unbekannten im Klosett bei Daumer lief er mit herabhängenden Hosen statt in die Wohnung, um Lärm zu schlagen, in den Keller und blieb dort still liegen, bis man ihn fand. Beim Pistolenschuß, den auch hier der „schwarze Unbekannte“ abgegeben haben soll und der fehl ging, lag Kaspar Hauser still da und zwar in ganz unmöglicher Lage zur Schußrichtung. In allen Fällen ist aber nie der „schwarze Unbekannte“ von einem Menschen gesehen worden. Merkwürdig!

Ebenso voller Widersprüche und Geheimnisse ist Kaspar Hausers Leben in den Jahren seiner angeblichen **Gefangenschaft** in der ewig dunklen **Holzhütte**. Er will weder Sonne noch Mond gesehen haben, noch mit einem Menschen außer dem „schwarzen Unbekannten“ in Berührung gekommen sein. Und doch spricht er von drei bis vier Tagen Abstand, zwischen denen ihn der Unbekannte besucht, ihn im Schlafe wäscht, das in den Boden der Hütte eingelassene Klosett reinigt und Wasser und Brot für die nächsten Tage zurückläßt. Im Winter wurde diese Zelle von außen durch einen Ofen geheizt, der die Form eines Bienenkorbes hatte, ein Vergleich, der doch der völligen Abgeschossenheit durch 16 Jahre hindurch widerspricht. **In den letzten Wochen habe ihm im Finstern (!?!) der Unbekannte schreiben und lesen gelehrt.** Er kennt trotz der fortgesetzten Dunkelheit Farben und Maße, denn die beiden Holzpferde, die man ihm zum Spielen gegeben hatte, seien weiß und ungefähr einenhalb Schuh groß gewesen. Trotzdem er durch 16 Jahre mit keinem Menschen außer dem Unbekannten, der nie ein Wort mit ihm sprach, zusammen gekommen sei, verfügte Kaspar Hauser über Umgangsformen. Er zog vor dem Diener des Rittmeisters bei seinem ersten Besuch demütig den Hut und redete den letzteren mit „Euer Gnaden“ an. Abgesehen von der Unmöglichkeit, im Finstern lesen und schreiben zu lernen, erzählt er später, er sei „über die Grenze“ in eine Schule gegangen. Doch hat sich wiederum trotz allen Aufrufen und Belohnungen weder in Bayern noch seinen Grenzländern ein Lehrer gemeldet. Ebenso sprach auch Kaspar Hauser von fünf Pferden, die sie zu Hause hätten. Daß er reiten konnte, ehe er in Nürnberg auftauchte, behauptet sein Reitlehrer steif und fest, denn kein Mensch kann sich beim Reitenlernen unerschrockener, geschickter und mit den Pferden vertrauter benehmen als Kaspar Hauser. Nach einigen Reitstunden ritt er wie ein ausgedienter Kavallerist.

Ebenso genial zeigte er sich in den Unterrichtsstunden in den elementaren Fächern, so daß man ihn als ein **Wunderkind** betrachtete. Als aber die vorhandenen Reserven anscheinend erschöpft waren, ließ seine schnelle Auffassungsgabe nach. Er versagte plötzlich, wurde schwerfällig in der Aufnahme und Wiedergabe der Unterrichtsstoffe, ja geradezu faul. Erst als er später durch den Umgang mit gebildeten und gelehrten Menschen diesen sich gleichwertig zu erweisen suchte, erwachte der Lerneifer, der aber bald wieder erkaltete, sodaß er sogar wie ein gewöhnlicher Schuljunge die Unterrichtsstunden schwänzte. Obgleich man anfangs mit dem „Patenkinde“ der Stadt Nürnberg große Pläne vorhatte, gab man ihn später in die Lehre eines Buchbinders, und als er auch hier versagte, erhielt er eine kleine Schreiberstelle beim Magistrat, wo er nicht viel verderben konnte.

Es gibt wohl kein Menschenleben in Europa, dessen Geburt und Jugend von einem solchen **verschleiernden Nebel** verborgen war, als das Leben Kaspar Hausers. Vielleicht konnte Kaspar Hauser allein das Rätsel lösen. Aber selbst auf seinem Sterbebette schwieg er und nahm das Geheimnis mit in sein Grab.

Messina geht unter

Vor 25 Jahren, zur Jahreswende 1908/1909, wurde die Stadt Messina durch ein Erdbeben vernichtet.

Früher fühlten die Menschen, was das ist: Natur — spürten das Nahen der Katastrophen — sie hörten das Schaaltier. Furchtbar hörten es die Wildheuer droben in den Bergen. Das Schaaltier heute eine Woche lang, und in der letzten Nacht, bevor der Berg mit seinen Gipfeln und schweren Gletschern abrutschte und das Tal unter sich zuschüttete, brüllte das Ungeheuer wie ein gestochener Stier. Es sehen, bedeutete den **sicheren Tod**. Einer hatte es erblickt, bevor er sterben mußte: Ein Kalb, blutrot geschunden, mit abgezogener Haut, wie dem Schlachthaus, der Schaal, entronnen, brüllend taumelte es auf einem Knäuel einknickender Beine den Berg hinauf. — Ich ahnte nicht, daß auch ich es einmal hören sollte.

In der vorletzten Dezemberwoche des Jahres 1908 mietete ich zwei Zimmer in einem Landhaus vor den Toren der großen sizilianischen Stadt. Seit Tagen blies, warm wie aus dem Backofen, der Schirokko von Afrika herüber. Der Schirokko ist von gleicher Wirkung wie der Föhn: Er peitscht das Blut und schlägt auf Lunge und Herz. Wer in solchen Tagen krank ist, stirbt. In allen Gassen drinnen und auf allen Wegen vor den Toren der Stadt waren die Priester unterwegs.

Es war mitten in der Woche vor **Weihnachten**. Der Schirokko sauste tagsüber wie noch nie. Das Meer warf sein Wasser über die Ufermauer tief in den Garten hinein und riß es in weißen Strudeln wieder zurück. Die Blätter der Eukalyptusbäume im Garten, scharf und spitz wie Messer, pfiffen, und die Menschen gingen herum wie mit **heißen Tüchern geschlagen**. Ich sehbst hatte eine große **Unruhe im Blut**, vertauschte das Zimmer mit dem Ufer und das Ufer wieder mit dem Zimmer, ziellos und unfähig zu arbeiten. Sehr spät schlief ich ein.

Auf einmal erwachte ich. Wer hatte gerufen? Ich sprang aus dem Bett und trat ans Fenster. Nichts war, kein Sturm und kein Wasserschlagen, der Garten stand ganz still, und das Meer lag grau und stumpf wie Blei. Aber jetzt . . . jetzt . . . ganz weit weg aus dem Osten, weiter als Cypern, weiter als Aegypten, wimmerte es vernehmlich, heulte es wie das Klagen eines Wesens in höchster Todesangst.

In der darauffolgenden Nacht: Jähes Erwachen! Das Stöhnen ist jetzt, so scheint mir, viel **näher**, es stöhnt von Kalabrien über die Meerenge herüber. Am Morgen setzt wieder ein gewaltiger Schirokko ein, alle Küsten dampfen, die gepeitschten Eukalyptusbäume brennen wie grüne Flammenbündel. Ich mache mich auf zu einem Gang über Land und kehre zurück, dumpf und unentschlossen. Die ockergelbe Luft ist auf einmal ganz still und steht wie gegossen. Aber dafür **rast das dunkle, schäumende Meer** wie nie, der Sturm tobt von unten herauf, daß die Erde zittert.

Ich kehre in der **Osteria** ein. Sie ist gesteckt voll mit Bauern und Fischern. Die heiteren Leute sind wie verwandelt. Sie sitzen wortlos und eng beieinander, ein jeder will die Nähe und Wärme des andern spüren, die Welt ist voller Drohung und **Gefahr**. Der Wirt hat die beiden Fenster des Lokals mit Säcken dicht verhängt. Ich bin kein Angsthase, aber alles ist so unheimlich, die Vorstellung von etwas Ungeheurem, das kommen **könnte**, kommen **wird**, kommen **muß**, läßt mich nicht los, ich kann mich von der bedrückten, stummen Versammlung gar nicht trennen und sitze und schweige lange mit, bis mir die Augen zufallen. Ich taumele nach Hause und sinke in tiefen, traumlosen Schlaf

„He, He, Signorino, auf!“ Die Wirtin trommelt mit den Fäusten an die verschlossene Tür.

Ein Ruck — das Haus wird von unten heraufgestoßen, das alles ächzt, wankt und pendelt. Der Fußboden macht einen Buckel. Ein Stück **Zimmerdecke fällt herab**. Ich schiebe den Riegel, aber die Tür gibt nicht nach. Sie ist im Türrahmen **festgeklemmt**.

Ans Fenster! Bild jagt Bild! Aus dem Nachbarhaus auf dem Hügel steigt steil eine Flamme empor. Die eine der beiden Zypressen davor sackt zur Hälfte in den Boden, die andere wird umgelegt. Aus Zanellis Scheune unten am Hügel brechen mit gesenktem Kopf und steilen Schwänzen die beiden weißen Ochsen. Staubwolken kugeln sich, die Scheune sinkt in sich zusammen. Ein Katzenpaar flitzt über die Straße. Straßenlang und straßenbreit nur Katzen. Die Straße selbst flüchtet. Sie bricht entzwei. Aus dem Spalt gurgelt dicke, **lehmige Masse**, eine Lehmfontaine schießt hoch.

Die Erde **zittert** unaufhörlich. Coppas Haus brennt. Die Zypressen des Campo santo, des Friedhofs, hüpfen. Die Osteria ist innen schon ganz **Feuer**. Jetzt trifft sie aus dem Raum ein Schlag in die Seite, sie neigt sich vornüber und erbricht den Hausrat aus allen Fenstern auf die Gasse.

Unterirdischer Donner, Rauschen des Meeres, sausender Wind, Reißen, Klirren, Krachen, Geheul, Geschrei und Wimmern von Mensch und Tier! Aber das Lärmen wird noch übertönt. Ein Heulen übertönt es, wie alle Angst der Welt eingefangen in die eine Stimme. Näher und näher kommt die Stimme des ungeheuerlichen Unsichtbaren. Hätte ich das zweite Gesicht, jetzt müßte ich es sehen, das Schaaltier. Der Boden unter mir ist wie der Kreuzungspunkt aller D.-Züge der Erde. Zug um Zug in immer kompakteren Kolonnen dröhnt heran, längst bin ich **draußen** auf freiem Felde, das Landhaus ist zertrümmert und brennt, mit weißgezahnten schwarzen Wogen frißt sich nun auch noch das Meer ins Land, die Züge donnern, das Schaaltier brüllt, am Horizont brennt eine große Stadt — **Messina geht unter.**

Für die wohltuenden Beweise aufrichtiger Teilnahme anläßlich des Heimganges meines unvergeßlichen Gatten und treusorgenden Vaters meiner Kinder, des

Häuserverwalters i. R.

Richard Nitschke

sage ich hiermit meinen **tiefempfundenen Dank.**

Miechowitz, im Januar 1934.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Sofie Nitschke.

Israel. Krankenpflege- u. Beerdigungsverein Beuthen OS.

Am Stiftungstage unseres Vereins, Donnerstag, den 4. Januar, abends 7¼ Uhr, findet in der **Kleinen Synagoge**

Gottesdienst

und

Gedenkfeier

mit Predigt statt.

Wir bitten unsere Mitglieder um zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand.

Ausschreibung.

I. Für die Herstellung:

a) einer Walzschottergußasphaltdecke zwischen km 11,0 und 17,666 der Provinzialstraße Breslau—Oberschlesien, d. i. zwischen Schulenburg und Nackel im Kreise Oppeln;

b) einer Steinbahnverbreiterung zwischen km 7,5 und 13,5 der Provinzialstraße Krappitz—Voigtsdorf, d. i. zwischen Rogau und Zlönitz im Kreise Oppeln;

II. für die Anfuhr der zu Ia) und Ib) erforderlichen Steinmaterialien.

Angebote können gegen Erstattung der Unkosten zu Ia) von 2,— RM., zu Ib) von 1,50 RM., zu II) von 0,50 RM. ab sofort im Landesbauamt Gleiwitz, Helmuth-Brückner-Straße 28, I., abgeholt werden.

Eröffnungstermin der Angebote am 10. Januar 1934, 12 Uhr.

Der Vorstand des Landesbauamts Gleiwitz.

Glorias große Ferien

27

Roman von Werner Etzel

Aufgeputscht durch den beispiellosen Sturm der Begeisterung, der von der Mauer her auf ihn niederprasselte, unternahm Rothermund etwas, was er noch niemals versucht hatte: Er näherte sich dem alten Ziegenbock der Herde, nachdem er das Grammophon noch einmal aufgezogen hatte.

Dieser Ziegenbock war ein wahrhaft auserlesenes Exemplar seiner Gattung, er stank auf vierzig Meter hin, und sein Gesicht war ein ebenfalls auserlesenes Gemisch aus Tücke, Bosheit, abgrundtiefer Gemeinheit und jeglicher Niedertracht, indessen kann nicht geleugnet werden, daß ihm in den Augenwinkeln auch ein Schuß vollkommener Humor mitgegeben worden war.

Der Ziegenbock richtete sich auf und stemmte seine vier Beine ins Gras.

Ueber der Arena lag jetzt atemloses Schweigen,

Rothermund kam mit dem singenden Kasten näher und näher — und jetzt dröhnte die Dorfmusik dem Bock in die Ohren.

Und dann schrie die Zuschauermenge übertrieben laut auf:

Der Ziegenbock senkte den Kopf, duckte sich und schmetterte mit aller Kraft seine Hörner in den Kasten, die Dorfmusik brach ab, der Kasten flog ins Gras, und der Ziegenbock begann, Rothermund heftig zu berennen. In langen Sätzen flog der Toreador über die Wiese, und die Zuschauermenge klammerte sich aneinander, sonst wäre sie, wie sie da saß, vor Lachen von der Mauer gefallen.

Der Ziegenbock sah seinem musikalischen Gegner einen Augenblick verdutzt und enttäuscht nach, dann machte er eine prachtvolle Serie von Sprüngen zu seinem eigenen Vergnügen, hüpfte sinnlos und zackig um sich selber, und Ewe behauptete später, sie habe ihn laut lachen hören.

Nachdem Rothermund im Hause verschwunden war und der alte Hirt gemächlich den Grammophonkasten aufhob, fanden die auf der Mauer sich wieder.

Nur Gloria, die ihren Kopf an die Schultern von Friedrich gelegt hatte, weil sie sonst vor Lachen heruntergefallen wäre — wie sie später angab — kicherte noch hemmungslos vor sich hin. Sie merkte nicht, daß Friedrich steinern und aufrecht und schweigend saß, ohne sich zu rühren.

Friedrich hatte von dem ganzen hervorragenden Schauspiel nichts gesehen und auch nichts gehört. Er hatte nur während der ganzen Zeit die blonden, schimmernden Haare von Gloria dicht unterhalb seines Mundes angesehen, und er hatte nichts anderes gehört als das rasende Pochen seines Herzens. Wie es gekommen war, wußte er nicht. Plötzlich lag der Kopf dieses schönen Mädchens an seinem Herzen, er sah, daß sie sich schüttelte vor Lachen, und er hatte leicht den Arm um sie gelegt. Und so saß er jetzt immer noch.

Paul Boetticher, der von der Mauer gesprungen war und sich jetzt zu ihnen drehte, blieb wie angenagelt stehen und starrte auf die beiden. Ach so, dachte er, und das Blut schoß ihm in die Wangen, ach so!

Langsam ging er die Treppe hinauf zum Rasen und warf sich ins Gras. Und weil er so blutjung war, erlaubte ihm Gott, dieser Szene wegen, die er soeben gesehen hatte, ein ganz klein wenig zu weinen. Paul fühlte, daß ihm die Tränen in die Augen schossen. er stand hastig auf und sprang in das Wasser.

In langen Stößen kraulte er kreuz und quer, zog sein Gesicht durch das Wasser, holte aus, stieß sich am Rande wieder ab und kraulte zurück, und Henny Pfeffer, der am Bassin stand und ihm heftige Anweisungen gab, wie er seinen Stil verbessern könnte, wußte nicht, daß mindestens die Hälfte der Tropfen, die Paul übers Gesicht rannen, Tränen waren.

*

Am Abend tanzten sie nach dem Essen auf der großen Terrasse.

Gloria hat selten einen solchen Tag verlebt, und sie ist außer sich vor Seligkeit. Niemals hat sie Menschen zusammen erlebt, die mit solcher unbefangenen, beinahe kindlichen Heiterkeit und Anspruchslosigkeit sich amüsierten. Sie fand, daß Paul viel besser tanzte als zum Beispiel Friedrich, aber sie selber fühlte sich bei Friedrich wohler und heimatlicher und geborgener, ein rätselhaftes Gefühl, das sie sich nicht erklären konnte und auch nicht erklären wollte.

Später saß sie mit Friedrich zusammen auf dem Geländer, sie ließen die Beine baumeln und sahen in die Landschaft hinaus.

„Wir wandern morgen früh weiter, Smith“, sagte Friedrich. Er nannte sie nach wie vor Smith.

„Schön“, antwortete Gloria. „Wann aufstehen?“

Er sah sie verblüfft an. „Ich denke, daß Stefan und ich um sechs abmarschieren.“

Gloria nickte. Dann stehen wir auf fünf Uhr.“

Friedrich schluckte. „Wir?“ sagte er unsicher. „Sie können sich doch ausschlafen, Smith!“

Nun hatte sie verstanden. Eine leichte Röte überzog ihre Wangen, und sie glitt vom Geländer hinunter. „Oh“, meinte sie leise, „ich weiß. Ihr habt mich nicht mehr mit, gerne mit.“

Friedrich sah ihr nach, als sie von der Terrasse hinunterging, und er sah ihr helles Kleid undeutlich auf der Wiese.

Mit einigen Sätzen hatte Friedrich Gloria eingeholt, und sie wanderten schweigend hinunter ins Tal.

Gloria fand, als sie einmal zur Seite nach ihm hinsah, daß sie beide genau gleich groß waren, und das machte ihr Freude.

Gloria fand, als er einmal auf dem schmalen Fußweg vorausging, daß er einen guten, federnden beinahe anmutigen Gang hatte, und das machte ihr Freude.

Gloria fand, als er zu sprechen begann, daß seine Stimme einen dunklen, klugen und musizierenden Klang hatte, und auch das machte ihr Freude. Seine Einfachheit faszinierte sie wieder und wieder. Sein glasklarer Charakter imponierte ihr. Seine innere Ebenmäßigkeit machte sie froh. Seine Jugend machte sie glücklich.

Und alle diese Empfindungen hatte sie beileibe nicht einzeln und ganz bewußt, sondern sie sammelten sich in ihr zu einem einzigen, unbestimmten und wundervollen Gefühl, und wenn ihr jemand in diesem Augenblick gesagt hätte, daß sie diesen Jungen liebe, wäre sie aller Wahrscheinlichkeit nach höchst verblüfft gewesen.

„Gloria“, sagte jetzt Friedrich, und er nannte sie zum ersten Male bei diesem fremden Namen, „ich glaube, es ist besser, Sie wandern nicht mehr mit uns.“

„Warum denn nicht?“ fragte sie. „Bin ich Last?“

Er schüttelte den Kopf. „Nein, das nicht. Aber . . .“

Er zögerte. Wie sollte er es ihr erklären? „Sehen Sie, Gloria . . . jetzt ist es ganz anders geworden, seit wir wissen, wer Sie sind . . . Was kann Ihnen das schon für einen Spaß machen, mit uns zu laufen! . . . Für Sie ist es vielleicht ein Witz, den Sie sich leisten. Oder irgend was, damit Sie dann später mal sagen können: ich habe mich in Deutschland großartig unterhalten, es war wie ein Lustspiel. Zwei Jungens, die nicht wußten, wer ich bin . . . und so . . . Gloria, verstehen Sie, was ich meine? Es ist jetzt alles so anders geworden . . .“ Und dann sagte er schnell geradeaus: „Ich traue Ihrer Romantik nicht mehr.“

(Fortsetzung folgt).

Das ganze Industriegebiet trauert

Bergwerksdirektor Dr. Langes letzte Schicht

Riesiges Trauergefolge von der Hohenzollerngrube zum Friedhof Mater Dolorosa

Ein Flugzeug über der Grabstätte — „Ein echter Kamerad der Deutschen Arbeitsfront“

(Eigener Bericht)

Beuthen, 3. Januar.

Der Nachklang eines der oberschlesischen Wirtschaft, der engeren Heimat wie dem ganzen deutschen Volke und Vaterlande gewidmeten Lebens, des verewigten Bergwerksdirektors Dr.-Ing. Theodor Lange, eines Lebens voll treuer, fleißiger Arbeit, kam zu seiner Bahre. Er begleitete ihn auf der letzten Fahrt zur Ruhestätte und umtönte in unermeßlichen Wellen des Dankes und der Trauer seinen Weg zur Gruft auf dem Friedhofe Mater dolorosa 2. Es war ergreifend zu sehen, wie Liebe, Dankbarkeit, Kameradentreue und Schmerz um den Verblichenen aus allen Kreisen, besonders aus der Deutschen Arbeitsfront, auf der letzten Fahrt ihren Ausdruck fanden. Es war eine aufrichtige

Trauer des ganzen Industriegebietes.

Aus ganz Oberschlesien kamen die Männer der Arbeit, Arbeitnehmer und Arbeitgeber, herbeigeeilt, um dem so früh abberufenen Bergwerksdirektor die letzte Ehre zu erweisen. Man sah bei den Trauerfeierlichkeiten die Vertreter der Bergbehörden, Berghauptmann Schlattmann mit Oberbergrat Linnemann vom Breslauer Oberbergamt sowie die Ersten Bergräte Koch und Schlitzberger, die Bergräte Naton und Hentrich, den Vorsitzenden des Aufsichtsrats der Gräflich Schaffgotschschen Werke, Grafen Stolberg-Stolberg, Grafen von Franken-Sierstorpff, Grafen Hans Ulrich Schaffgotsch, Generaldirektor Dr. Berve mit Direktor Dr. Verres, Direktor Dr. Hilger mit dem gesamten Beamtenstab der Gräflich Schaffgotschschen Werke, Oberbergwerksdirektor Lonsdorfer, Direktor Dr.-Ing. Repitzki und Bergassessor Schulte von der Gewerkschaft Castellengo-Abwehr, Direktor Bergassessor Pyrkosch und Bergassessor Sabaß vom Berg- und Hüttenmännischen Verein, Generaldirektor Kruhk der Borsig- und Kokswerke, Generaldirektor Robert und Generaldirektor Dr. Werner von der Schlesag, Bergwerksdirektor Gaertner, Bergwerksdirektor Mies, Bergassessor Dr. Stephan, Bergwerksdirektor Machens, Bergwerksdirektor Nickisch, Bergwerksdirektor Bauer, Bergwerksdirektor Hoffmann, Bergwerksdirektor Drischel, Bergwerksdirektor Brand, die Leiter der Preußag, Zweigniederlassung Hindenburg, Direktor Bergassessor Tintelnoth, Bergwerksdirektor Bergrat a. D. Palm und Oberbergrat a. D. Schwantke, Geschäftsführer des Wasserwerks Deutsch-Oberschlesien, Professor Woltersdorf, Direktor der Oberschles. Hauptstelle für das Grubenrettungswesen, Professor Dr. Spackeler von der Breslauer Technischen Hochschule, Bergschuldirektor v. Oheimb, Bergassessor Pohl, sämtliche Alten Herren der Bezirksgruppe Oberschlesien des AV. Schlägel und Eisen, Direktor Langeloth, Leiter der Lignose-Fabrik Kruppamühle, Direktor Scheller von der Generaldirektion der AG. Lignose und Direktor Dipl.-Berging. Simon vom Beuthener Handelsbüro der AG. Lignose, den Kreisleiter der NSDAP. von Beuthen Land, Pg. Dr. Kreutzer, Polizeioberstleutnant Dank mit Polizeimajor Rothe und Polizeihauptmann Kalicinski, Superintendent Schmula, Bürgermeister Leeber sowie viele andere Vertreter von Kommunal-, Staats- und Reichsbehörden, Industrieverwaltungen und Verbänden.

Vom Förderturm des Kaiser-Wilhelm-Schachtes der Hohenzollern-Schachtanlage und vom Trauerhause wehte die auf Halbmast gesetzte schwarz-weiß-rote Fahne. Vom Eingang der Schachtanlage schlugen aus großen Rauchpfannen die Flammen gen Himmel. Von 6 Uhr morgens ab hielten vier Grubensteiger und von 8 Uhr ab außerdem Chargierte der AV. „Schlägel und Eisen“ sowie die Bergassessoren Sabaß und Gärtner an der Bahre des Verewigten

die Ehrenwacht.

Sein Arbeitszimmer auf der Grubenanlage war in Trauerflor gehüllt. Auf dem Arbeitstische brannte während der Trauerfeierlichkeiten eine Kerze.

Zur Trauerfeier zogen die Verbände Vereine, Grubenbelegschaften in unübersehbaren Scharen zur Hohenzollerngrube. Die Angestellten und Belegschaftsmitglieder traten auf dem Grubenhofe an.

Der Trauerzug

wurde von Obersteiger Sulliga in sechs Gliedern ordnungsmäßig aufgestellt. An die Spitze kam die Musikkapelle der NSBO., der die Wehrverbände folgten. Die SA.-Standarte 156 hatte den Sturm 26 als Ehrensturm entsandt. Ihr folgte der SA.-Sturm 16/M. 17, Hohenzollerngrube, eine SS.-Abordnung, der Stahlhelm, die NSKOV.-Ortsgruppe Schomberg, die HJ., Jungvolk, BDM., die Teno sowie die Abordnungen der Betriebszellen der NSBO. mit 16 Fahnen, an der Spitze die Kreisleitung der NSBO., unter Führung von Kreisbetriebszellenobmann, Pg. Wanderka. Hieran schlossen sich die Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, die Freiwillige Feuerwehr und der Turn- und Spielverein Schomberg an. Dann folgten zahlreiche Fahnenabordnungen und Kranzträger von Grubenbelegschaften, darunter mehrere aus Ostoberschlesien. Der Grubenfahne und der NSBO.-Fahne der Hohenzollerngrube folgten weitere nicht uniformierte Kranzträger, die Angestellten und Belegschaftsmitglieder der Hohenzollerngrube ohne Uniform, die Grubenkapelle, die Kranzträger, Bergleute und Angestellte der Hohenzollerngrube in Uniform, sowie die Studentenverbindungen und der Träger des Ordenskissens.

Zur Einsegnung im Trauerhause

waren Pfarrer Hrabowsky von St. Maria mit den Kaplänen, ferner Pfarrer Drzezga, Schomberg, Pfarrer Komor, Bobrek, erschienen. Der Madrigalchor trug die Trauergesänge vor. Der mit dem Tschako und Degen des Verstorbenen geschmückte Sarg wurde von Oberhäuern durch ein Ehrenspalier aus dem Trauerhause getragen. Der Leichenwagen wurde von Oberhäuern und Steigern, die brennende Sicherheitslampen trugen, flankiert. Die Bergassessoren Sabaß und Gärtner gaben den Trauernden das Ehrengeleit. Der unermeßliche, nach Tausenden zählende Trauerzug nahm nun seinen Weg zur Stadt.

Vor dem Grubeneingang, über dem die Trauerflammen loderten, wurde einige Augenblicke inne gehalten.

Eine stumme Ehrung der Arbeit des Entschlafenen. Tausende und aber Tausende standen auf den Straßen Spalier, um hier von dem Verstorbenen Abschied zu nehmen. Langsam schritt der Zug mit 50 Hakenkreuzbannern, Gruben- und Vereinsfahnen vorüber. Ein Trauerzug, dessen tiefe Eindrücke unvergeßlich bleiben. Feierlich nickten die Federbüsche der Bergleute. Ueberall, wo Bergwerksdirektor Dr. Lange auf der letzten Fahrt vorüberzog, erhoben sich die Hände zum Gruß. Unübersehbare Kranzspenden wurden noch nachgefahren.

Ueber eine Stunde zog der Trauerzug seinen Weg, ehe er zur St.-Marien-Kirche kam.

Beim Eintreffen der Spitze des Trauerzuges an der Kirche stellten sich die Verbände, Vereine und Belegschaften zur Spalierbildung auf den Straßen auf, mit Ausnahme der Fahnenabordnungen, der Kranzträger, der uniformierten Belegschaftsmitglieder, Angestellten und der Studentenverbindung, die in der Kirche Spalier bildeten. Im Gotteshause hielten neben dem Katafalk, auf dem der Sarg mit den irdischen Ueberresten von Bergwerksdirektor Dr. Lange aufgebahrt war, die Steiger und Bergassessoren Sabaß und Gärtner mit gezogenen Degen die Ehrenwache. Pfarrer Hrabowsky las mit Assistenz ein Totenamt. Der Kirchenchor sang ein Requiem.

Nach dem Totenamt bewegte sich der Trauerzug zum Friedhof Mater Dolorosa II.

Auf dem Friedhofe

erfolgte wieder Spalierbildung bis zur Gruft. Die uniformierten Belegschaftsmitglieder marschierten vor der Geistlichkeit in den Friedhof hinein. Bis zum Eintreffen des Sarges spielte die NSBO.-Kapelle „Glückauf, der Steiger kommt“.

Während des Weges zur Gruft kreiste ein Flugzeug, das Trauerflor zeigte, über dem Friedhof.

Nach den Gebeten des Geistlichen wurde der Sarg unter den Klängen des Kameradenliedes der Erde übergeben. Alle Fahnen senkten sich. Das Steiger-Doppelquartett der Hohenzollerngrube, unter Leitung von Obersteiger Sulliga, sang das Lied „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben“, worauf

Pfarrer Hrabowsky

eine kurze Ansprache hielt, da der Verstorbene eine längere Grabrede nicht gewünscht hatte. Er zeichnete den Verewigten als oberschlesischen Bergmann von echtem Schrot und Korn. Nach dem Gebet sang das Steiger-Doppelquartett auf Wunsch des Verstorbenen „O Sonne, fahr auf heute wohl“.

Sodann sprach

Bergassessor Pohl

im Namen der Aktivitas und der gesamten Alt-Herrenschaft des Akademischen Vereins „Schlägel und Eisen“ Dankesworte an den Verstorbenen. Als junger Student habe Dr. Lange den Farben Schwarz-Gold Treue geschworen und sei dann im schönen Bergmannsleben einer der Treuesten geworden. Als Bergmann habe er aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen und aus seinem tiefen Wissen allezeit geholfen. Draußen in der Fremde und hier in der oberschlesischen Heimat habe er stets nach dem Wahlspruch „Für Recht und Wahrheit“ gelebt und gehandelt, sodaß die „Schlägel-und-Eisen-Leute“ immer auf ihn stolz sein werden. Ein letztes „Glückauf zur letzten Schicht!“ galt aus tiefstem Herzen dem Verstorbenen.

Nach der Ansprache sang das Doppelquartett das Lied: „Es sitzen zwei Schlägelgesellen.“ An-

Kunst und Wissenschaft

Erziehung zur Volksmusik

Von Professor Dr. Fritz Stein

Direktor der Akad. Hochschule für Musik in Charlottenburg

Zu den kulturellen Aufgaben, die sich der neue Staat gesetzt hat, gehört die organische Neubildung der Grundlagen und Formen, auf und in denen sich das musikalische Leben des Volkes vollziehen soll. An die Stelle der zum großen Teil überlebten Formen des „Konzertbetriebes“, wie sie sich in den letzten Jahrzehnten herausgebildet haben, soll allmählich eine breit gelagerte Volksmusikkultur treten, an der alle Schichten des Volkes entweder tätig oder doch mindestens verständnisvoll empfangend teilnehmen sollen. Dieses Hochziel, das natürlich nicht von heute auf morgen zu erreichen sein wird, schafft veränderte Voraussetzungen für den Berufsmusiker und Künstler, der einerseits seine führende Stellung im Ganzen der Musikkultur behalten soll, andererseits aber wesentlich andere Blickpunkte als bisher finden muß, wenn er sich dem Organismus einer Volksmusikkultur sinnvoll einordnen will. Für die staatliche akademische Hochschule für Musik, die richtunggebende Ausbildungsstätte des Reiches, ergeben sich daraus neue erzieherische Aufgaben, die im Laufe der nächsten Jahre in einer Neugestaltung der Lehrpläne und der Unterrichtsformen ihren Niederschlag finden werden.

Es ist zuvörderst zu betonen, daß unabhängig von den neu eintretenden Notwendigkeiten nach wie vor das Leistungsprinzip beherrschend im Vordergrunde der Erziehungsarbeit stehen wird. Nach meiner Meinung sollen sogar die Anforderungen in Richtung auf die Leistung noch weit nachdrücklicher vertreten werden, als es in der letzten Zeit der Fall war. Denn darin ist schon einer jener Gesichtspunkte zu erblicken, die von dem Ziel einer Volksmusikkultur neu aufgeworfen werden. Diese Volkskultur soll alle Volksgenossen, soweit sie auch nur bescheidene Anlagen mitbringen, erfassen. Zum Künstlerberuf in dieser Kulturgemeinschaft darf aber nur der zugelassen werden, der die eindeutige Begabung und auch die menschliche Eignung dazu mitbringt. Deshalb wird künftig schon bei den Aufnahmeprüfungen eine schärfere Auslese wirksam werden, und auch im Verlaufe der Ausbildung wird jede Gelegenheit wahrgenommen werden, um die Entwicklung der künstlerischen Anlagen und der menschlichen Haltung der Studierenden zu überprüfen. Wer sich dabei als nicht fähig oder nicht würdig erweist, den hohen Beruf des Künstlers auszuüben, wird vom weiteren Studium ausgeschlossen werden. Dem Künstler wird in der kommenden kulturellen Neuordnung weit mehr und in viel tieferem Sinne als bisher eine Führerstellung zukommen, die nur dem wahrhaft Berufenen ausgeliefert werden darf.

Was nun die innere Umgestaltung der Ausbildung anlangt, so wird es unsere Hauptsorge sein müssen, die jungen werdenden Künstler schon frühzeitig an den Gedanken und die Praxis des Gemeinschaftsmusizierens heranzuführen. Die Ausbildung der persönlichen Anlagen, also die Ausbildung als Sänger, als Pianist, als Geiger usw. muß natürlich auch künftig im Mittelpunkt stehen, schon mit Rücksicht auf das Leistungsprinzip, von dem nichts abgehandelt werden darf. Aber die solistische Ausbildung darf künftig nicht mehr so einseitig betrieben werden, daß schon der junge Werdende — und wieviel mehr dann der fertige Künstler! — den Blick für das Ganze der Musikkultur völlig verliert und nur noch die egoistischen Interessen seines Instrumentes im Auge hat. Diese Isolierung des Solisten, an der unser Musikleben lange genug gekrankt hat, ist mit dem Gedanken einer Volksmusikkultur gänzlich unvereinbar; denn dieser will nicht nur das Volk und die Musik einen, sondern auch das Volk und den Künstler. Dieser Gemeinschaftsgedanke wird also künftig in der Erziehung der Musiker eine bedeutende Rolle spielen müssen.

Das Chorsingen ist eine ideale Form musikalischen Gemeinschaftsdienstes; es erzieht zur Disziplin, zur Unterordnung, es führt zum gemeinsamen Erleben der größten Meisterwerke und führt heraus aus der Podiumeitelkeit, der gerade der junge Künstler so leicht verfällt. Deshalb ist beispielsweise von nun an die Mitwirkung im Berliner Hochschulchor für alle Hochschüler Pflicht, ausgenommen die noch in der Ausbildung begriffenen Gesangstudierenden, die später in einem Solisten-a-cappella-Chor ihre chorische Erziehung erhalten werden.

Für die Instrumentalisten ist von ähnlicher Wichtigkeit die gemeinsame Arbeit in den Hochschulorchestern und in der Kammermusik. Das Konzertorchester soll zu einem Musikkörper erzogen werden, nicht in dem Sinne, daß es brillieren sondern im Hinblick auf eine systematisch durchgeführte Orchesterdisziplin und Orchesterkultur. Die begabtesten Schüler werden zu einem Kammerorchester vereinigt werden, das sich dem Dienste an der vorklassischen Musik widmen soll. Daneben wird die Pflege der Kammermusik im kleineren Rahmen viel entschiedener betrieben werden als bisher.

Dieses Streben nach Gemeinschaftsarbeit wird nach und nach alle Unterrichtsabteilungen durchdringen und mit einem neuen lebendigeren Geiste erfüllen müssen. Denn nur auf diese Weise kann auch von der Seite des Künstlers her einer neuen Volksmusikliteratur vorgearbeitet werden. Daß dann von der anderen Seite, vom Volke, noch vieles zu tun bleibt, ist selbstverständlich. Denn nicht nur der Künstler, sondern auch das Volk muß künftig anders zur Musik erzogen werden. Die hier erwachsenden Aufgaben müssen in der Volks- und der höheren Schule gelöst werden, jedoch wird voraussichtlich die Hochschule für Musik künftig auch hierbei nicht ganz ohne Einfluß bleiben. Wenn die bevorstehende Vereinigung der Akademie für Kirchen- und Schulmusik mit ihr erfolgt sein wird, wird die Totalität der höheren musikalischen Erziehung in ihre Obhut gegeben sein. Bei der Erziehung der Schulmusiker wird sie dann ihr Teil dazu beitragen können, daß auch bei der musikalischen Erziehung des Volkes in der Schule ein neuer Geist einkehrt, der uns dem Gesamtziel näher bringt.

Oberschlesisches Landestheater. Heute in Beuthen (20,15) die Oper „Arabella“; in Königshütte (20) die Operette „Die Männer sind mal so“; Sonnabend (16) in Beuthen zum letzten Male als Volksvorstellung zu kleinen Preisen (von 0,20 bis 1,50 Mark) die Operette „Der Vetter aus Dingsda“.

Hochschulnachrichten

Der Darmstädter Kirchenbauer Geheimrat Hofmann †. Im Alter von 77 Jahren ist in Herborn Geheimrat Dr. Karl Hofmann, der Ordinarius für Baukunst an der Technischen Hochschule Darmstadt und bedeutende Kirchenbauer, gestorben. Geheimrat Hofmann war lange Zeit Stadtbaumeister in Worms. Sein Ruhm ist für immer mit der Wiederherstellung eines der ältesten deutschen romanischen Dome, des Doms zu Worms verbunden. Er hat auch die einst abgebrannte Michaeliskirche in Hamburg neu aufgebaut.

Ausländische Einladungen an Geheimrat Kühnemann. Geheimrat Prof. Dr. Eugen Kühnemann, der Ordinarius für Philosophie an der Universität Breslau, ist eingeladen worden, in Amsterdam, den Haag, Brüssel, Antwerpen und Luxemburg Vorträge über das Deutschland der Gegenwart abzuhalten. Die Vorträge sollen in der Zeit vom 8. bis 14. Januar 1934 stattfinden.

Der Ordinarius für Hygiene an der Universität Kiel, Prof. Dr. Hermann Dold, hat den Ruf als Nachfolger von Prof. Wolf auf den Lehrstuhl für Hygiene und Bakteriologie an die Universität Tübingen angenommen. Prof. Dold hat den Turbido-Kalorimeter und mit Thiele zusammen den Lärmzähler erfunden

Soziologentagung in Jena. Am 6. und 7. Januar findet in Jena eine Soziologentagung statt, die in einer Absage an die liberale Gedankenwelt und in einem Bekenntnis zum nationalsozialistischen Gemeinschaftsgeist gipfeln wird. Die Rednerliste verzeichnet Prof. Dr. H. F. K. Günther, Jena („Soziologie und Rassenforschung“), Prof. Dr. F. W. Jerusalem, Jena („Gemeinschaft — ein Problem unserer Zeit“), Dr. R. Höhn, Jena („Die praktischen Aufgaben der Soziologie in der Gegenwart“), Pfarrer G. Krauskopf, Magdala, („Die gegenwärtigen Probleme der Religionssoziologie“), Prof. Dr. E. Krieck, Frankfurt a. M., („Erziehung durch die Volksordnungen“) und Prof. Dr. A. Walther, Hamburg („Die neue Idee organischer Gesellschaft“).

Beuthener Stadtanzeiger

Reichswehrfähnrich Winkler wieder freigelassen

Berlin, 3. Januar.

Wie gemeldet war der Reichswehrfähnrich Winkler zum Weihnachtsurlaub zu seinen Eltern nach Neudeck bei Tarnowitz gefahren, und dort von den polnischen Behörden wegen Spionage verhaftet worden.

Auf Vorstellungen des Generalkonsuls in Kattowitz hat die polnische Staatsanwaltschaft die Untersuchung gegen Winkler beschleunigt. Das Ergebnis war, daß keine ausreichenden Gründe vorlagen, und Winkler daher freigelassen wurde. Er ist bereits nach Deutschland zurückgekehrt.

---

schließend hielt der Kreisbetriebszellenobmann der NSBO.,

Pg. Wanderka,

eine Ansprache, in der er den Verewigten als echten Kameraden der Deutschen Arbeitsfront zeichnete, seine hohen Verdienste um das Deutschtum hervorhob und seine Fürsorge für die Belegschaft würdigte. Als ehemaliger Angehöriger der Belegschaft könne er mit Ueberzeugung sagen, daß Bergwerksdirektor Dr. Lange als deutscher politischer Flüchtling unsäglichen Kummer durchzumachen hatte, und daß er für die Belegschaft aufs beste sorgte. Seit 1931 sei Dr. Lange für die nationalsozialistische Bewegung tätig gewesen. Ein letzter Heil-Hitler-Ruf galt dem rührigen Mitglied der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Lange, der stets im Geiste in den Reihen der Kameraden der Arbeitsfront mitmarschieren werde.

Auf besonderen Wunsch des Verstorbenen wurde noch von der NSBO.-Kapelle der „Fackeltanz" von Meyerbeer gespielt.

Die Reichswehr im Rundfunk

Breslau, 3. Januar.

Neben den üblichen Wochenveranstaltungen des Rundfunks „Der Zeitdienst berichtet" ist vor allem der Hörbericht am Sonnabend, dem 20. Januar, von 21,40—22,10 Uhr, „Bei der Reichswehr" zu erwähnen. Der Schlesische Rundfunk wird mit seinem Mikrophon eine Abteilung der Hirschberger Jäger oben in ihrer Skihütte besuchen. In dieser Sendung wird der Rundfunk einen Eindruck von dem Uebungsbetrieb der Jäger im winterlichen Gebirge und von ihrem skisportlichen Können vermitteln.

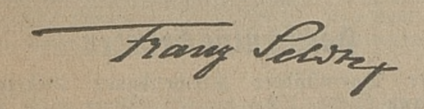
Der Führer als Taufpate

Neustadt, 3. Januar.

Reichskanzler Adolf Hitler hat bei dem neunten Kinde des Häuslerehepaares Josef Rölle in Mühlsdorf die Ehrenpatenschaft übernommen. Als Patengeschenk wurden dem kleinen Erdenbürger 50 Mark in die Wiege gelegt.

Der Reichsarbeitsminister:

Im Kampf gegen Hunger und Kälte ist es Pflicht jedes Deutschen, für seine notleidenden Volksgenossen Opfer zu bringen. Wie im Felde, müssen wir für unsere Mitmenschen und Mitkämpfer um Deutschlands Wiederaufstieg auch heute eintreten im Sinne aufrichtiger und herzlicher Kameradschaft und fester Volksverbundenheit.



Reichsbahnoberrat Riemann nach Hannover versetzt

Wie wir erfahren, ist Reichsbahnoberrat Riemann von Beuthen als Dezernent zur Reichsbahndirektion Hannover berufen worden. Das Scheiden des außerordentlich beliebten und sehr verdienten Beamten wird allgemeines Bedauern hervorrufen.

*

* **Postdienst am 6. 1. (Hl. drei Könige).** Die Schalter sind bei den Postanstalten in Beuthen, Hauptpostamt (Piekarer Straße), Bahnhofspostamt (Hubertusstraße), Zweigpostamt Beuthen 2 (Scharleyer Straße), Postagentur Beuthen 3 (Dombrowa) — sowie bei den Zweigpostanstalten in Miechowitz, Bobrek-Karf 1, Bobrek-Karf 2 und Schomberg für alle Arten von Postsendungen von 8—9 und 11—13 Uhr geöffnet. Es findet eine Geld und Paketzustellung wie werktags statt, die einzige Briefzustellung beginnt gegen 10,30 Uhr im Anschluß an den Zug D 41. Telegramm-, Fernsprech- und Eilbotendienst wie Sonntags Auf dem Lande eine Zustellung aller Sendungen. Die Postzollstelle beim Postamt 4 (Hubertusstraße) ist von 11,30—12,30 Uhr zur Abfertigung nur dringender Pakete und solcher mit leicht verderblichem Inhalt geöffnet

* **Zusammenstoß.** Gegen 21,45 Uhr fuhr auf der Hindenburgstraße vor dem Hause Nr. 19 ein Personenkraftwagen gegen einen anderen. Der Führer des angefahrenen Wagens erlitt hierbei außer einigen leichteren Verletzungen über dem rechten Auge eine Schnittwunde. Er wurde in das Städtische Krankenhaus gebracht. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. Der Sachschaden beträgt insgesamt 350,— RM.

* **Sprechapparat entwendet.** In der Nacht wurde von unbekannten Tätern aus der Fernsprechzelle am Moltkeplatz ein Sprechapparat entwendet. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei nach Zimmer 53. — Durch Einbruch mit einem Nachschlüssel wurden aus einer Wohnung, Redenstraße, 150,— RM. in Fünfmarckstücken entwendet. Zweckdienliche Mitteilungen an die Kriminalpolizei, Zimmer 50.

* **Kameradenverein ehem. 156er.** Im Brollschen Lokal „Café Kaiserkrone" versammelten sich die Kameraden zu einer Weihnachtsfeier. Der Vereinsführer, Kamerad Richter, begrüßte die Erschienenen. Er führte aus, daß wir nach der Schmach von 1918 das erstemal echte deutsche Weihnachten feiern können. Nach einem Vorspruch des Töchterchens des Kameraden Czech und dem Liede „Stille Nacht" erschienen St. Nikolaus und Knecht Ruprecht mit den Gaben für die Kinder. Aber auch die Großen erhielten einen Weihnachtsbeutel. Kamerad Bermuske hatte für alle gesorgt. Der übrige Teil der Feier wurde umrahmt von musikalischen Darbietungen der Hauskapelle. Eine Verlosung fand besonderen Anklang bei den Kindern. Die Sammlung zur Winterhilfe ergab 10,— RM. Zum Schluß wünschte der Vereinsführer allen ein gesundes neues Jahr. Auf das am 6. Januar um 20 Uhr in der Konzerthausdiele stattfindende Faschingsvergnügen wird hingewiesen.

* **Silvesterfeier der Kraftsportler.** Der Kraft-Sport-Club 06 hielt im großen Schützenhaussaale seinen Silvesterball ab, bei dem die zahlreichen Gäste, Sportsfreunde und SA.-Männer bis zum Neujahrsmorgen fröhlich beisammen blieben. Am Jahresschluß dankte Sturmführer und Obersportwart Stieber vom KSK. 06 allen Sportkollegen für die Mitarbeit im Verein und ermahnte sie zu weiterer treuer Mitarbeit. Die frohen Stunden werden vielen Teilnehmern noch lange in guter Erinnerung bleiben. Auch die Stimmungskapelle trug einen großen Teil dazu bei.

*

Sudeten-Gebirgsverein. Frei. (20,30) Sitzung Ski-Abteilung mit Damen.

Neudeutschland, Ortsgruppe Beuthen. Heute (15) wichtige Probe der Musikschar. Alle Jungen, die ein Instrument spielen, haben die Pflicht, zu erscheinen.

Die „Weisen aus dem Morgenland" bestohlen

Am Neujahrstage lockte ein junger Bursche drei als „Weise aus dem Morgenlande" von Haus zu Haus gehende Schulknaben in das Haus Reichspräsidentenplatz 3. Er erzählte ihnen, daß sie in der Wohnung seiner Eltern singen sollten. Im Hausflur versetzte der Bursche plötzlich dem Jungen, der das eingesammelte Geld in einer Sparbüchse trug, eine kräftige Ohrfeige und entriß ihm die Sparbüchse, die etwa 2—3 Mark enthielt. Der Täter ist etwa 16—17 Jahre alt, 1,60—1,65 Meter groß, schmächtig, hat längliches, schmales Gesicht, hellblondes, links gescheiteltes Haar und trug grauen Mantel (Fischgrätenmuster). Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei nach Zimmer 53.

Partei-Nachrichten

Nat.-Soz. Kriegsopferversorgung Beuthen, Bezirk Nord. Am Sonntag, dem 7. 1., 14 Uhr, findet im Saale bei Pawelczyk die Monatsversammlung der Untergruppe Nord statt.

NS. Frauenschaft, Kreisleitung Beuthen-Stadt. Der für Donnerstag angesetzte Heimabend der Ortsgruppe Beuthen-Nord wird um eine Woche verschoben.

Ortsgruppe Gleiwitz-West. Die Schulung aller Pgs. der Ortsgruppe Gleiwitz-West wird im Januar wie folgt durchgeführt: Pgs., die gleichzeitig der NSBO., den einzelnen Fachschaften und der NS. Hago angehören, haben nur an den Schulungsabenden, die für ihre Zellen (bezw. Gruppen) angesetzt sind, teilzunehmen. Einteilung: Die Pol. Sektion bildet die Gruppe 1, die Zellen 1 bis 5 die Gruppe 2, die Zellen 6 bis 11 die Gruppe 3, die Zellen 12 bis 18 die Gruppe 4. 1. Vortragsreihe am 9. 1. für die Gruppe 1 (Polizeisektion) und die Gruppe 2 in der Maschinenbauschule, Helmuth-Brückner-Straße und am 16. 1. für die Gruppe 3 und 4 gleichfalls in der Maschinenbauschule. 2. Vortragsreihe: am 23. 1. für die Gruppe 1 (Polizeisektion) und die Gruppe 2 in dem Realgymnasium, Coseler Straße (Gesangssaal) und am 30. 1. für die Gruppe 3 und 4 gleichfalls im Realgymnasium. Beginn 20 Uhr. Schulung der Pgs.: Polizeisektion und Zellen 1 bis 5: 9. 1. 34: „Rassenhygiene" Dr. Kaletka, Maschinenbauschule; Zellen 6 bis 18: 16. 1. 34: „Rassenhygiene" Dr. Kaletka, Maschinenbauschule; Polizeisektion und Zellen 1 bis 5: 23. 1. 34: „Das deutsche Recht im neuen Reich" Rechtsanwalt Löhr, Realgymnasium, Coseler Straße; Zellen 6 bis 18: 30. 1. 34: „Das deutsche Recht im neuen Reich" Rechtsanwalt Löhr, Realgymnasium, Coseler Straße.

Bund Deutscher Mädels, Ortsgruppe Gleiwitz. Die Mitgliedersperre des BDM. Gleiwitz wird bis zum 31. März 1934 aufrechterhalten. Dagegen können Mitglieder in die BDM.-Jungschar (bis 14 Jahre) aufgenommen werden. Anmeldungen werden entgegengenommen, Fröbelstraße, Rudi-von-Henke-Heim, jeden Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 15 bis 18 Uhr.

NSDAP. Kreisleitung Hindenburg. Am 8. 1. findet der Schulungsabend für die Amtswalter des Kreises in der Aula der Oberrealschule statt. Thema: „Die verschiedenen Menschenrassen", 2. Teil. Referent: Rektor Obst.

Die Besetzung der Strafkammer am Landgericht

Für die Erste, Zweite und Dritte Strafkammer am Beuthener Landgericht sind unter Vorsitz von Landgerichtspräsident Dr. Przikling als Schöffen ausgelost worden:

Aus Beuthen:

Buchbindermeister Guido Papior, Lehrer Hermann Stief, Ehefrau Elisabeth Wlochowski, Straßenbahner Max Manderla, Kreisbaurat Willy Schletter, Lehrer Max Ludwig, Lehrer Robert Peschke, Ofensetzmeister Kurt Niegel, Gastwirt Bruno Scheredik, Bäckermeister Emanuel Mücke, Bademeister Leopold Muschallik, Ehefrau Luise König, Schuhmachermeister Engelbert Engel, Handelsschullehrer i. R. Karl Hoffmann, Kaufmann Bruno Schiron, Kaufmann Eduard Wyczisk, Kaufmann Klemens Scholz, Schneidermeister Josef Pausder, Oberstadtsekretär Ferdinand Ogiolda, Destillateur Vinzent Pissarek, Telegraphistin Helene Rieger, Maschinenwerkmeister Bruno Englisch, Schichtmeister August Giese, Lehrerin Luise Becker, Lehrer Bernhard Mikolasczyk, Vermessungsobersekretär Johann Galuschke, Friseurmeister Josef Tyralla, Geschäftsinhaberin Margarethe Betkow, Buchhalter Erwin Pluschka, Sattlermeister Max Kakosch, Arbeiter Wilhelm Henge, Ehefrau Gertrud Doleczyk, Hausbesitzer Arthur Bulski, Bürobeamter Georg Szientek, Schneidermeister Emil Korkusch, Kaufmann Karl Milowski, Bankbeamtin Anna Niesel, Chemiker Dr. Karl Niedenzu, Schuhmachermeister Karl Bernhard, Bäckermeister Hermann Broll, Drogeriebesitzer Emanuel Grziwotz, Häuer Peter Chudowa, Geschäftsführer Georg Kaller, Friseurmeister Franz Swasba, Kontoristin Magdalena Leppich;

aus Mikultschütz:

Grubenaufseher Johann Warzecha, Witwe Klara Krause, Witwe Gertrud Brutsch, Lehrer Robert Kraus, Bäckermeister Richard Brendel, Steiger Wilhelm Pasche, Schuhmachermeister Paul Dandek, Apotheker Robert Niebisch, Bezirksschornsteinfegermeister Eugen von Wenzowski, Kaufmann Alfons Kostka, Rechnungsführer Emil Burtzik, Bäckermeister Walter Rother, Lehrer Bruno Kiebel, Wirtschaftsgehilfe Richard Kirhof, Maler Josef Bednorz;

aus Miechowitz:

Elektriker Heinrich Kowoll, Schmiedemeister Josef Dittrich, Rohrleger August Banisch, Zollassistent Theodor Koerner, Lehrzimmerhäuer Erich Drzesga, Schlossermeister Viktor Widuch, Steiger Werner Korinth, Steiger Hubert Schmidt;

aus Bobrek-Karf:

Zugführer Peter Wrobel, Rangiermeister Hermann Pawlik, Kaufmann Paul Kaller, Diplom-Ingenieur Max Mücke, Kaufmann Paul Kokotsch, Häuer Jakob Ruschek, Arbeiter Georg Kremser, Scherenmeister Thadäus Schiwy, Ehefrau Marie Dudek, Schneidermeister Johann Nawa, Eisenbahner Meinhard Jackschick, Diplomingenieur Georg Pajonk, Zimmerhäuer Paul Hettwer, Vorarbeiter Max Müller;

aus Schomberg:

Rohrleger Stanislaus Szerwinski, Kranführer Robert Skowronek, Rektor Paul Franzke;

aus Rokittnitz:

Baumeister Friedrich Meister, Kaufmann Wilhelm Majerczyk, Oberhäuer Franz Kalla;

aus Tworog:

Kaufmann Robert Klöser;

aus Broslawitz:

Gastwirt Richard Matuschek;

aus Wieschowa:

Stellenbesitzer Franz Kensy;

aus Stollarzowitz:

Postagent Karl Sorista, Häuer Hugo Nowak; aus **Friedrichswille:** Fleischermeister Robert

---

„Fra Diavolo"

Erstaufführung im Stadttheater Gleiwitz

Aubers „Fra Diavolo" gehört jener Zeit an, in der die Spieloper quantitativ ihren Höhepunkt, qualitativ freilich schon überschritten hatte. Trotzdem ist das Werk von lebendiger Frische und verrät trotz mancher technischen Schwächen die dramatische Begabung des Librettisten Scribe, der mit dem alten Engländer und den beiden Banditen Typen von unvergänglichem Leben geschaffen hat. Auch die Musik ist melodiös und geschickt gesetzt, es gibt Stellen von ausgezeichneter Ensemblewirkung wie etwa das Quintett im ersten Akt, daneben reizende Solostellen wie das Lied der Zerline auf Fra Diavolo.

Das alles gibt Anreiz genug, um einen routinierten Spielleiter wie Dr. Werner Müller zu veranlassen, diese Spieloper in einer Neuinszenierung herauszubringen. Die leichte, fließende Linienführung der Regie bewies, daß hier mit viel Liebe gearbeitet wurde, und auch die musikalische Deutung durch Erich Peter mit seinem trefflichen Orchester überzeugte restlos. Mit erfreulichem Können überraschten die Solisten, allen voran die ausgezeichnet gesehene Type des reisenden Lord von Ludwig Dobelmann, dessen stimmliche Leistung erstaunen ließ. Bruno Nicolinis Fra Diavolo ist noch nicht ganz frei, eine gewisse opernhafte Starre wird er noch überwinden müssen; stimmlich brachte er eine befriedigende Leistung zustande. Hilde Geresheim zeichnete zurückhaltend sympathisch die Engländerin und hinterließ musikalisch einen guten Eindruck. Heinz Hümmelink, der den Lorenzo gab, erwies sich als Sänger mit guten physischen Voraussetzungen; freilich wird das wohlklingende Organ noch einer sorgfältigen Schulung bedürfen. Mimi Gyenes' weiches Organ brachte auch die nötigen technischen Bedingungen mit, um die dankbare Rolle der Zerline gut zu singen. Das Banditenpaar vom erstaunlich wandlungsfähigen Otto Pflugradt und von Christoph Neuland überwältigend komisch dargestellt, gab ebenso wie die Reihe übriger Darsteller, unter denen der Matteo von Fritz Friedrich auffiel, ein gutes Stück schauspielerischer Leistungen, die von einem diesmal rein singenden Chor und von schönen Bühnenbildern Hermann Haindls gestützt einen großen Opernerfolg erzielten, den ein gut besuchtes Haus mit lebhaftem Beifall bestätigte. G. N.

„Rübezahl" in der Stunde der Nation

Am Mittwoch hatte der „Schlesische Rundfunk wieder einmal die Aufgabe, die „Stunde der Nation" zu bestreiten, und er hat sich dieser Aufgabe dankenswert und vorbildlich entledigt mit der Sendung „Geister im Riesengebirge". Bei der Verteilung der „Stunde der Nation" auf die einzelnen Sender bezw. Sendergruppen des Reiches kann man sich eine bessere Lösung im allgemeinen und von Sonderfällen abgesehen kaum denken als die Wiedergabe solcher Darstellungen, die im tiefsten in den Kern der jeweiligen Landschaft einführen. Für das gesamte schlesische Gebiet ist überall im Reich die bekannteste Figur der Geist der Berge Rübezahl, der hier neben dem alten Bauern, neben dem Handwerksburschen Siebenhaar und der Figur der Norinde als wilder Jäger und als der böslich spaßende Herr Johannes auftrat. Die Sendungen, die der Schlesische Rundfunk unter diesem Zeichen in der letzten Zeit hinausgehen läßt, schaffen neue Verbundenheiten zwischen Mensch und Landschaft und erfüllen so eine bedeutende kulturpolitische Aufgabe: eine Anerkennung, die zwar von allen Sendern erstrebt wird, aber naturgemäß noch längst nicht allen Sendungen gegenüber in gleicher Weise zugesprochen werden kann.

*

Bedauerlich ist es unter so erfreulichen Umständen, daß der seit je als überaus boshaft bekannte Druckfehlerteufel den Schlesischen Rundfunk und die Sender Leipzig und München kürzlich in der ungeheuerlichsten Weise beleidigt hat. In der Zeitschrift „Der Deutsche Rundfunk" war nämlich kürzlich angekündigt, daß diese drei Sender in der Silvesternacht eine „Rindsendung" veranstalten würden. Wenn nun auch der Münchener Sprecher im Verlauf dieser ungewöhnlich geistreich-witzigen Nachtsendung erklärte, daß sich „ein bayerischer Ochse auf den . . . (er hat es wirklich gesagt) setze, wenn er einen Sachsen jodeln höre", möchten wir doch annehmen, daß es sich hier um eine Ringsendung handeln sollte, an der nur das eine auszusetzen gewesen wäre, daß man in München anscheinend nicht weiß, daß Ziegenhals in Ober- und nicht in „Unter"-Schlesien liegt, und daß die dort vermutete Jodlerschule hier zu Lande leider unbekannt ist. ss.

Stadttheater Kattowitz:

„Die Männer sind mal so . . ."

Schon der Titel des Singspieles entspricht dem Inhalt der häuslichen Gardinenpredigten, die erfahrungsgemäß der feucht-fröhlichen Stimmung des Jahreswechsels folgen. Die Spielleitung (Ive Becker) steigerte denn auch das heitere Spiel bis zur Höhe eines Silvesterscherzes. Die ausgelassene Fröhlichkeit auf der Bühne ergriff schnell das übervolle Haus, und Beifall und herzliches Lachen verkündeten einen Hochgrad des Amüsements. Das Orchester (Bruno Gläser) spielte prickelnde Weisen, zu denen unsere Schauspielkräfte die Texte recht ansprechend sangen. Mit dem Tanzen ging es auch sehr gut: Wer hätte geahnt, daß unsere Ruth Puls so vorzüglich „Spitze" und „Stepp" tanzt? Auch sonst stand diese beliebte Künstlerin als liebliche „Margot" im Mittelpunkte des Spieles und — des Beifalls. Die kesse Adele (Margot Schönberger) und Mama Ottilie (Lotte Fuhst), ebenso das Spreewaldmädel (Dora Fleischer), nicht zuletzt Anne Marion als „Frau Wanda" waren fröhlichste Mitarbeiterinnen. Daß im Kreise der „Freudespender" Fritz Hartwig als „Salonlöwe" gehörig herumtigerte, wird jeder gern glauben. Und Ive Becker, Rechtsanwalt von Beruf, hatte als „Kinderfrau" eine Bombenrolle, die Stürme des Beifalls hervorrief. Dr. Müller, Karl Lambertin, Werner Hartnik und Hubert Poppe (mit obeschlesischem Jargon!) waren am richtigen Platze. Und zwischen dem ganzen Ulk tanzten unsere jungen Damen vom Ballett zu der spritzigen Musik die entzückendsten Balletteinlagen (Ferry Dworak). Ergebnis: Beifall und Blumen. L. Sch.

„Der Oberschlesier". Das Dezemberheft überrascht den Leser mit einer Fülle aufschlußreicher Schilderungen oberschlesischer Bräuche und Sitten in der Adventszeit. Wir erfahren den Ursprung des St. Barbaratages und die Legende der Märtyrerin Barbara. Besonders fesselnd beschreibt Alfons Perlick altgermanische und altchristliche Bräuche am St. Stephanstag, dem zweiten Weihnachtsfeiertage, der als „Tag des Pferdes" gilt. Altdeutsche Goldschmiedekunst in Neiße wird anhand von Abbildungen dargestellt. Hubert Kotzias, Li von Flotow, Georg Langer bringen Gedichte und Erzählungen heimatlichen Gepräges. Aktuelle Artikel über die Ausstellung junger schlesischer Künstler in Neiße und über das Werden und Wachsen des Oberschlesischen Spiel- und Eislaufverbandes sowie seines Förderers Münzer vervollständigen den reichen Inhalt der beliebten Heimatzeitschrift. (Herausgeber Karl Sczodrok, Oppeln.)

Eintopfgericht am 7. Januar

Am kommenden Sonntag wird das ganze deutsche Volk zum vierten Male eine große Tischgemeinschaft — das ist der Sinn des Eintopfgerichts — bilden. Am kommenden Sonntag muß wiederum auf jedem Tisch das Eintopfgericht stehen. Sowohl der Reichskanzler wie der Arbeiter werden das Eintopfgericht essen.

Die Sitte hat sich seit dem Erntedankfest schon so eingebürgert, daß wir kaum daran denken, wie

jung sie noch ist. Im Grunde genommen sind ja die Eintopfgerichte für uns, besonders für die Hausfrau, nichts Neues. Der Nationalsozialismus hat sie uns als Sinnbild der Volksgemeinschaft wieder geschenkt.

Es darf nicht sein, daß manche von uns die Volkssitte nicht mitmachen und dadurch das große Unterstützungswerk des Reichskanzlers stören. Jeder von uns muß dafür sorgen, daß sich auch sein Nachbar am 7. Januar am Eintopfgericht beteiligt.

Hausotter; aus Ptakowitz: Oberhäuer August Bialas; aus Miedar: Dipl.-Landwirt Hans Glatzel; aus Groß-Wilkowitz: Schmiedemeister Heinrich Juraschek; aus Larischof: Häuer Johann Harpata.

Es bleibt bei 7 Monaten Gefängnis

Von der dritten Strafkammer des Beuthener Landgerichts war der Oberlademeister M. wegen Unterschlagung amtlicher Gelder und wegen fortgesetzter schwerer Bestechung zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Angeklagte hatte von dem Rechtsmittel der Revision Gebrauch gemacht. Das Reichsgericht hat die Sache dann zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurückverwiesen, aber nur insoweit, als es sich um die fortgesetzte schwere Bestechung handelt. Hinsichtlich der Unterschlagung hat es das Strafkammerurteil bestätigt.

Die neue Verhandlung wegen der fortgesetzten schweren Bestechung fand am Mittwoch vor der Dritten Strafkammer unter Vorsitz von Landgerichtsrat Dr. Wünsch statt. In der Hauptsache handelte es sich um den dienstlichen Verkehr des Angeklagten mit hiesigen Speditionsfirmen. Die neue Beweisführung konnte den Angeklagten aber von den strafbaren Handlungen nicht entlasten. Es blieb bei sieben Monaten Gefängnis. —k.

Krankenkassenbeiträge unterschlagen

Vor dem Schöffengericht, das nun unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Dr. Lieber steht, hatte sich der Angestellte der Krankenkasse Miechowitz, Jendrysiek, zu verantworten. Er hatte in den Jahren 1932 und 1933 insgesamt 3920 Mk. einkassierte Krankenkassenbeiträge unterschlagen und für sich verwendet. Er wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein Kind am Herdfeuer verbrannt

Rosenberg, 3. Januar.

In der Guttentager Straße in Rosenberg hatte eine Frau ihr zweijähriges Töchterchen allein zu Hause gelassen. Das Kind machte sich am Herdfeuer zu schaffen. Dabei fing das Kleidchen Feuer. Ehe Hilfe zur Stelle war, hatte das Kind so starke Brandverletzungen erlitten, daß es nach einer halben Stunde verstarb.

Ab 1. Januar 1934:

Einschränkung der Eide im Strafverfahren

Neuerungen im Gerichtsverfahren
Beschleunigung und Zusammenfassung im Zivilprozeß

Mit dem 1. Januar 1934 ist eine Reihe von Gesetzen in Kraft getreten, die in den weitesten Kreisen des Volkes Beachtung verdienen, weil sie nicht nur neue Rechtsnormen schaffen, sondern auch das bisher übliche Gerichtsverfahren auf eine völlig neue Grundlage stellen. Dabei war der Gedanke leitend, das Recht wie die Rechtsfindung den Grundsätzen des Nationalsozialismus anzugleichen und so volkstümlich, wie nur möglich, zu gestalten.

Die beiden wesentlichsten Verfahrensarten, der Strafprozeß und der Zivilprozeß sind deshalb auch am meisten von dieser Neuregelung betroffen worden. Im Strafprozeß war es infolge der jahrzehntelangen, auf gesetzlicher Basis beruhenden Uebung der Gerichte jedem Volksgenossen, der einmal als Zeuge vor Gericht auftreten mußte, bewußt, daß er seine Aussage beschwören müsse. Vor seiner Vernehmung wurde jeder Zeuge ausnahmslos beeidigt, wenn nicht gerade in seiner Person liegende Gründe die Abnahme des Eides dem Richter verboten. Dies galt, gleichgültig, ob die Prozeßbeteiligten auf die Beeidigung verzichteten, oder das Gericht die Aussage auch ohne Eid für völlig glaubhaft hielt. Es galt sogar, wenn die Aussage für den betreffenden Prozeß absolut ohne Bedeutung war, ja, es gab nicht einmal da eine Ausnahme, wenn das Gericht klar erkannte, daß der Zeuge die Unwahrheit gesagt hatte.

Es liegt auf der Hand, daß sich aus diesen starren Verfahrensvorschriften im Laufe der Zeit Mißstände herausbilden mußten, die den Rechtsfrieden auf das empfindlichste bedrohten.

Die Geschäftsmäßigkeit der Massenabnahme von Eiden führte notwendigerweise dazu, daß dem Volke die Bedeutung und der Ernst einer Eidesleistung verloren ging.

Auch die Meineidsseuche, das Zunehmen der Verurteilungen wegen Eidesverletzungen, war zu einem erheblichen Teil darauf zurückzuführen. Es ist daher nur zu begrüßen, daß sich die gesetzgebenden Körperschaften noch vor der allgemeinen Reform des Deutschen Strafrechts entschlossen haben, die Frage der

Einschränkung der Eide im Strafverfahren

gesondert zu regeln, um, wie es in dem Vorwort zu dem Gesetz zur Einschränkung der Eide im Strafverfahren vom 24. 11. 1933 heißt, dem Eide die seinem Wesen und seiner Heiligkeit entsprechende Bedeutung wieder zu verleihen.

Infolgedessen mußte der auch jetzt noch geltende Grundsatz, daß jeder Zeuge nach seiner Vernehmung zu beeidigen ist, wesentlich durchbrochen werden. Angleichend an die früheren Vorschriften ist deshalb zunächst bestimmt,

daß von der Beeidigung abzusehen ist:

1. **bei Personen, die zur Zeit der Vernehmung das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet haben oder die wegen mangelnder Verstandesreife oder wegen Verstandesschwäche vom Wesen und der Bedeutung des Eides keine genügende Vorstellung haben,**
2. **bei Personen, die nach den Bestimmungen der Strafgesetze unfähig sind, als Zeugen eidlich vernommen zu werden, und**
3. **bei Personen, die der Tat, welche den Gegenstand der Untersuchung bildet, oder der Beteiligung an ihr oder der Begünstigung oder Hehlerei verdächtig oder deswegen bereits verurteilt sind.**

Es kann aber nunmehr auch von der Vereidigung nach dem Ermessen des Gerichts abgesehen werden bei Personen, die zur Zeit der Vernehmung zwar das 16. aber noch nicht das 18. Lebensjahr vollendet haben, bei Personen, die im Sinne des Gesetzes Angehörige des Verletzten sind, ferner bei den Angehörigen des Beschuldigten und bei jedem Zeugen hinsichtlich der Auskünfte auf Fragen über solche Tatsachen, die ihm, seinem Verlobten, seinem Ehegatten oder seinen Angehörigen die Gefahr strafgerichtlicher Verfolgung zuziehen oder zur Unehre gereichen würden. Es kann schließlich jetzt auch von der Beeidigung nach dem Ermessen des Gerichts abgesehen werden, wenn alle Mitglieder des Gerichts die Aussage für unerheblich oder für offenbar unglaubhaft halten und wenn nach ihrer Ueberzeugung auch unter Eid eine erhebliche oder eine wahre Aussage nicht zu erwarten ist, schließlich, wenn der Staatsanwalt, der Angeklagte und der Verteidiger auf sie verzichten.

Im Verfahren wegen einer Uebertretung und im Privatklageverfahren werden nunmehr Zeugen nur vereidigt, wenn es das Gericht mit Rücksicht auf die Bedeutung der Aussage oder zur Herbeiführung einer wahren Aussage für erforderlich hält. Im vorbereitenden Verfahren ist die Vereidigung nur zulässig, wenn Gefahr im Verzuge ist oder wenn der Eid als Mittel zur Herbeiführung einer wahren Aussage geboten erscheint, und in der Voruntersuchung ist die Vereidigung nur noch zulässig, wenn Gefahr im Verzuge ist oder der Eid als Mittel zur Herbeiführung einer wahren Aussage nötig ist, oder der Zeuge am Erscheinen in der Hauptverhandlung voraussichtlich behindert sein wird, oder dem Zeugen das Erscheinen in der Hauptverhandlung aus gewissen Gründen heraus nicht zugemutet werden kann.

Das alles sind gegenüber den bisherigen Verfahrensvorschriften solch einschneidende und wesentliche Veränderungen, daß die Zahl der Eide in Strafprozessen bei geschickter Anwendung der neuen Bestimmungen ganz erheblich eingeschränkt werden wird.

Auch

die Zivilprozeßordnung

ist einer Reihe von wesentlichen Aenderungen unterworfen worden, die erkennen lassen, daß die Regierung bemüht ist, die vom Führer in Leipzig anläßlich des Juristentages verkündete

Gleichsetzung von Recht und Moral

zu verwirklichen. Eine volkstümliche Rechtspflege ist nur in einem Verfahren möglich, das dem Volke verständlich ist und einen ebenso sicher wie schleunig wirkenden Rechtsschutz verbürgt. Die Parteien und ihre Vertreter müssen sich bewußt sein, daß die Rechtspflege nicht nur ihnen, sondern zugleich und vornehmlich der Rechtssicherheit des Volksganzen dient. Keiner Partei kann gestattet werden, das Gericht durch Unwahrheiten irrezuführen oder seine Arbeitskraft durch böswillige oder nachlässige Prozeßverschleppung zu mißbrauchen. Dem Rechtsschutz, auf den jeder Anrecht hat, entspricht die Pflicht, durch redliche und sorgfältige Prozeßführung dem Richter die Findung des Rechts zu erleichtern.

Aufgabe des Richters ist es, durch straffe Leitung des Verfahrens und in enger Fühlung mit den Parteien dahin zu wirken,

daß jede Streitsache nach gründlicher Vorbereitung möglichst in einer einzigen Verhandlung aufgeklärt und entschieden wird.

Er hat Vertagungen, die nicht sachlich dringend geboten sind, zu vermeiden und zu verhindern, daß ein Verfahren durch verspätetes Vorbringen verschleppt wird.

Nur so gelangt man zu einem lebendigen Verfahren mit voller Mündlichkeit und Unmittelbarkeit, das dem Richter eine sichere Findung der Wahrheit ermöglicht und dessen Verlauf die Parteien mit Verständnis und Vertrauen folgen können.

Im einzelnen sollen einige wichtige Aenderungen erwähnt werden. Es bedarf keiner Begründung, daß unsere heutige Lebensauffassung von sämtlichen Volksgenossen bei der Prozeßführung Reinlichkeit erfordert, und es ist deshalb den Parteien nicht gestattet, das Gericht durch unwahre Behauptungen in die Irre zu führen. Die Parteien haben ihre Erklärungen über tatsächliche Umstände vollständig und der Wahrheit gemäß abzugeben. Auch die Anwälte werden auf diese Wahrheitspflicht zu achten haben und vor allem in der Sprechstunde bereits für eine Erforschung der Wahrheit eintreten müssen. Dabei sei bemerkt, daß es Torheit ist, wenn manche Parteien sogar glauben, auch ihren Anwalt belügen zu müssen.

Das neue Gesetz hat auch ferner diejenigen Vorschriften der alten Prozeßordnung verstärkt, in denen die Pflicht aufgestellt wird, solche Behauptungen, auf welche der Gegner voraussichtlich ohne vorhergehende Erkundigungen keine Erklärung abgeben kann,

rechtzeitig durch vorbereitenden Schriftsatz

mitzuteilen. Es empfiehlt sich daher in Zukunft, seinem Anwalt recht eingehend und lückenlos den gesamten Rechtsstreit vorzutragen. In der Berufungsschrift soll sofort bei den Anträgen erwähnt werden, in welcher Hinsicht das Urteil des 1. Gerichts angefochten wird. Es genügt nicht die bislang allgemein übliche Wendung, daß der Vortrag erster Instanz wiederholt werde. Die im einzelnen aufzuführenden Gründe der Anfechtung müssen genau angegeben werden. Auch dürfen in der Berufungsinstanz nicht beliebig neue Tatsachen und Beweismittel vorgebracht werden. Mitunter war es bisher so, daß die Parteien durchblicken ließen, es liege ihnen an einem Urteil 1. Instanz nicht viel, weil die Sache in der 2. Instanz erst „richtig“ entschieden werde. Das war ein grober Verstoß gegen eine gemeinnützige Auffassung der staatlichen Rechtspflege.

Eine weitere wesentliche Aenderung bringt

die Förderung der Unmittelbarkeit des Verfahrens und der Beweisaufnahme.

Bisher ging die Uebung der Kollegialgerichte, d. h. der mit mehreren Richtern besetzten Gerichte dahin, die Beweisaufnahme durch ein Mitglied dieses Gerichts vornehmen zu lassen. Erst nach Abschluß der Beweisaufnahme kamen die Sachen vor die mit drei Richtern besetzte Kammer. Dadurch verschleppte sich manchmal ein Prozeß über Gebühr, insbesondere dann, wenn häufiger Richterwechsel eintrat.

In Zukunft soll dies anders werden. Zunächst sollen die Prozesse, wie bereits erwähnt, möglichst so vorbereitet werden, daß sie in einem oder nur wenigen Terminen erledigt werden können. Vor allem aber sollen nunmehr die Gerichte die Beweisaufnahme vor dem gesamten Gericht (Kammer) vornehmen. Damit soll erreicht werden, daß sämtliche zur Entscheidung berufenen Richter einen unmittelbaren Eindruck von der Glaubwürdigkeit der vernommenen Zeugen oder Parteien wie überhaupt ein geschlossenes Bild vom gesamten Parteivortrag bekommen. Dies wird zunächst zu einer unvermeidlichen Stauung der einzelnen Sachen führen. Man erwartet aber mit Recht, daß in einiger Zeit dadurch

eine Beschleunigung der Prozesse

herbeigeführt werden kann. Hier wird sich von selbst eine lebendige Möglichkeit entwickeln, die dem Gericht das, was die Parteien wollen, klar gegenwärtig macht und die Möglichkeit gibt, Unklarheiten sofort zu bereinigen. Vor allem aber hat die an die Parteibehauptungen angeschlossene unmittelbar vom Prozeßgericht selbst vorgenommene Beweiserhebung eine ganz andere Wucht und klärende Kraft als die Erörterung von Beweisprotokollen. Dialektische Erörterungen über Sinn und Bedeutung der Zeugenworte können nicht aufkommen, da jeder Zweifel alsbald durch eine einzige Frage behoben werden kann. Die Gefahr, daß eine unwahre Behauptung alsbald schlagend widerlegt werden kann, wird von selbst die Parteien zur Vorsicht nötigen und den Kampf gegen die Prozeßlüge am wirksamsten unterstützen. Daß ein solches mündliches und unmittelbares Verfahren das Gericht weit näher an die Wahrheit heranführt als das schriftliche und auch für die Parteien weit verständlicher und überzeugender ist, liegt auf der Hand und zeigt sich überall, wo schon heute die Unmittelbarkeit ernstlich durchgeführt wird, wie z. B. im arbeitsgerichtlichen Verfahren. Diese klärende Kraft der unmittelbaren Beweiserhebung hat auch die Wirkung, daß sie es der an der Verlängerung des Prozesses interessierten Partei wesentlich erschwert, das Verfahren durch neue Beweisanträge zu komplizieren, überhaupt zum Abschluß drängt und dem Gericht den Entschluß, verschleppende Beweisanträge zurückzuweisen, erleichtert, wodurch wieder für die Parteien der Antrieb, ihre Beweismittel rechtzeitig und erschöpfend vorzubringen, wesentlich verstärkt wird.

Als erhebliche Neuerung der Zivilprozeßordnung ist auch die Möglichkeit anzusehen, die Parteien selbst über den Prozeßstoff verantwortlich zu vernehmen und, wo dies angebracht erscheint, sie zu beeiden. Mit dieser Neuerung verschwindet ein von den Gerichten bisher nicht gern angewandtes Verfahren, nämlich die Entscheidung durch bedingtes Endurteil. In einem solchen Urteil wurde den Parteien ein Eid anvertraut. Es wurden also an die Charakterfestigkeit der den Eid leistenden Parteien ganz besondere Anforderungen gestellt. Damit war auch die Gefahr heraufbeschworen, daß Meineide geleistet wurden. Durch die Neuerung wird dies vermieden. Auch diese Neuerung bedeutet eine Beschleunigung des Prozeßverfahrens. Ein bedingtes Endurteil mußte erst rechtskräftig werden, alsdann mußte erst von der Partei der Eid abgenommen werden, und so verzögerte sich der Rechtsstreit durch dieses veraltete Verfahren in einer den Parteien meistens nicht verständlichen Art. In Zukunft wird der Richter durch die Parteivernehmung alsbald sich eine Ueberzeugung von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Parteibehauptungen machen und danach sein Urteil ohne Verschleppung fällen können.

Mit den erörterten neuen Vorschriften der Zivilprozeßordnung ist den Gerichten die Möglichkeit gegeben, durch straffe Zusammenfassung des Streitstoffes das Verfahren zu beschleunigen, die Unmittelbarkeit und Lebendigkeit des Verfahrens zu verstärken und damit die Garantien für eine Wahrheitsfindung und für die Güte der Entscheidung überhaupt zu erhöhen.

Dr. Wünsch, Landgerichtsrat.

Strafkammer Beuthen

Ein Jahr Zuchthaus wegen Verleitung zum Meineid

(Eigener Bericht)

Beuthen, 3. Januar.

Die 3. Strafkammer, unter Vorsitz von Landgerichtsrat Dr. Wünsch beschäftigte sich heute mit einer Anklage gegen den Grubenhäuer Merkel von hier. Diesem wurde der schwere Vorwurf der Verleitung zum Meineid gemacht. Er war nämlich im vorigen Jahre in einen Zivilprozeß verwickelt, durch den er unterhaltspflichtig für ein uneheliches Kind wurde.

Im Verlauf dieses Zivilprozesses trat er an eine Zeugin heran in der Absicht, diese zu nachteiligen Aussagen gegen die Kindesmutter zu bestimmen.

In dem heutigen Termin gab der Angeklagte zwar zu, mit der fraglichen Zeugin gesprochen zu haben. Er habe jedoch keine Verleitung zum Meineid beabsichtigt. Auf Grund der Beweisaufnahme wurde aber festgestellt, daß die Aussage der Zeugin durchaus glaubwürdig sei. Staatsanwaltschaftsrat Skupin forderte eine Zuchthausstrafe von einem Jahr drei Monaten. Das Gericht kam aber zu einem milderen Urteil, weil dem Angeklagten seine Unbescholtenheit angerechnet wurde. Es erkannte auf die Mindeststrafe von einem Jahr Zuchthaus. Gleichzeitig sprach das Gericht die sofortige Verhaftung des Angeklagten aus.

Wohlfahrtsgelder erschwindelt

Vor der gleichen Kammer hatte sich der frühere Magistratsangestellte Holderit wegen Urkundenfälschung und Betrugs zu verantworten. Der Angeklagte war Platzbearbeiter im Wohlfahrtsamt und hatte als solcher die Quittungskarten für bestimmte Unterstützungszahlungen zu führen. Auf einzelnen Karteien, deren Gültigkeit bereits aufgehoben war, hat er die Namen der Entlassenen gefälscht und insgesamt 110 Mark erschwindelt. Der Anklagevertreter hielt eine Mindeststrafe von sechs Monaten gegeben, weil H. als Beamter anzusprechen sei und darum wegen Amtsunterschlagung verurteilt werden müsse. Das Gericht erkannte aber nur auf zwei Monate Gefängnis und hat damit die Beamteneigenschaft des Angeklagten verneint. —k.

Zwei Tote, ein Schwerverletzter

Schwerer Verkehrsunfall durch Glatteis

Ein Auto die Böschung hinabgestürzt und überschlagen

Breslau, 3. Januar. In der Nacht zum Sonntag geriet, wie erst jetzt bekannt wird, auf der Straße Breslau—Trebnitz in der Nähe von Hochkirch ein Personenkraftwagen auf der vereisten Fahrbahn ins Schleudern und stürzte eine sechs Meter hohe Böschung hinunter. Der Wagen überschlug sich und begrub die Insassen unter sich. Erst drei Stunden später wurde der Unfall von einem vorbeikommenden Ackerkutscher bemerkt.

Die Insassen des Autos, der Polizeioberſekretär Zimmermann und der Kriminalassistent Schicha, beide vom Polizeipräsidium Breslau, waren bereits tot. Der Führer des Wagens, der Meiereibesitzer Kjoll aus Breslau, wurde schwer verletzt aus seiner Lage befreit und ins Krankenhaus gebracht.

Der Führer und die tödlich verunglückten Insassen waren auf einer Jagd in Frauenwaldau gewesen und auf der Heimfahrt nach Breslau. Infolge des am Abend herrschenden starken Nebels hatte die Jagdgesellschaft die Rückfahrt nach Breslau bis zum Steigen des Nebels aufgeschoben. Die dann eintretende starke Glatteisbildung verursachte dann den Unfall.

Eröffnung der Schulungskurse im Hilfswerk der deutschen Techniker

(Eigener Bericht)

Hindenburg, 3. Januar. Am Dienstag abend fand in der Aula der Mittelschule die Eröffnung der Schulungskurse im Hilfswerk der deutschen Techniker statt. Chorrektor Glumb leitete die Feier mit einem Orgelpräludium ein, worauf unter seiner Stabführung der Männergesangverein „Sängerlust" zwei Chöre darbot. Ortsgruppenvorsteher Steiger Muschallik sprach nach herzlichen Begrüßungsworten an die Vertreter der Behörden, der Geistlichkeit, der Arbeitgeber und der Organisationen und Verbände der NSDAP. über die Bedeutung des Hilfswerks, das unter der Leitung des Stellenlosenobmanns Pg. Nowinski ein für alle Teile erfreulichen Aufschwung genommen habe.

Stellvertretender Stadtverordnetenvorsteher Hiller sprach anschließend über das Thema: „Der Techniker und das neue Deutschland!". Im vergangenen Jahr habe der Führer bewiesen, daß es ihm bitter ernst sei mit seinen Versprechen, daß vor dem Kapital erst die Arbeit komme. Der Techniker solle die Maschine dem Menschen untertan machen, zum Segen der Volksgemeinschaft. Die Freude am Schaffen werde wiedererweckt, und so werde dem deutschen Techniker die ihm gebührende Stelle eingeräumt werden. Die Schulungskurse sollen einem jeden das Rüstzeug mitgeben, sollen ihn wieder mit der Arbeit vertraut machen, der er seit Jahren entfremdet wurde.

Stellenlosenobmann Pg. Nowinski schilderte die seelischen Nöte der erwerbslosen Techniker, denen das Hilfswerk eine fühlbare Entlastung bringen solle.

Hindenburg, die Stadt der meisten erwerbslosen Techniker in Deutschland, hat durch sein Hilfswerk eine vorbildliche Organisation geschaffen,

in der 180 erwerbslose Techniker, vom technischen Angestellten in Gruben und Hütten, in Hoch- und Tiefbau bis zum Zahntechniker, nach modernen Grundsätzen geschult werden, um im Falle der Arbeitseinreihung auch für die größtmöglichste Arbeitsleistung garantieren zu können. Der schlesische Führer im DTB., Bezirksvorsteher Koj, Breslau, stellte der verantwortungsbewußt geleisteten Arbeit der Ortsgruppe Hindenburg das beste Zeugnis aus. Die Feier wurde beschlossen durch einen Spruch „Wir schmieden Arbeit", vorgetragen von Frl. Wientzek und durch weitere Chöre des Männergesangvereins „Sängerlust". t.

Gleiwitz

Die Schwurgerichte 1934

Für das laufende Geschäftsjahr sind am Landgericht Gleiwitz zu Vorsitzenden der Schwurgerichte bestimmt: für die 1. Verhandlungsperiode Dr. Freiherr von Stillfried und Rattonitz, für die 2. Periode Landgerichtsdirektor Dr. Herrmann, 3. Periode Landgerichtsrat Dr. Hertel, 4. Periode Landgerichtsdirektor Dr. Freiherr von Stillfried und Rattonitz, 5. Periode Landgerichtsdirektor Dr. Herrmann und 6. Periode Landgerichtsdirektor Grützner.

Als Geschworene wurden ausgelost:

Für die **1. Tagung** Landwirt August Cimander in Schönwald, Elektromonteur Peter Görlitz in Gleiwitz, Gastwirt Adolf Wroblik in Kieferstädtel, Kriegsbeschädigter Georg Kabus in Tost, Techniker Karl Becker in Hindenburg, Kaufmann Otto Sonderhorst in Kieferstädtel.

Für die **2. Tagung** Kaufmann Georg Maletz in Gleiwitz, Lehrer Georg Wollnitza in Lubie, Zimmerpolier Philipp Burzan in Niekarm, Gastwirt Otto Beyer in Hindenburg, Gastwirt Emanuel Kuberek in Laband, Registrator Josef Burska in Hindenburg.

Für die **3. Tagung** Büroleiter Erich Becker in Gleiwitz, Schlosser Hermann Albrecht in Hindenburg, Förster Ernst Hanke in Smolnitz, Malerobermeister Torczkowski in Gleiwitz, Lehrer Johann Adamietz in Hindenburg, Hilfsschaffner Paul Pach in Gleiwitz.

Für die **4. Tagung** Gastwirt Alfons Stephan in Radun, Landwirt Josef Frania in Althammer, Fahrsteiger Karl Cyron in Hindenburg, Oberschullehrer Viktor Halbig in Gleiwitz, Aufseher Theodor Cholewa in Hindenburg, Apothekenbesitzer Rudolf Johannes Arps in Hindenburg.

Für die **5. Tagung** Ingenieur Gotthard Bräuer in Gleiwitz, Lehrer Klose in Rudzinitz, Schornsteinfegermeister Viktor Theindel in Gleiwitz, Eisenbahnbeamter i. R. Adolf Scharf in Gleiwitz, Arbeitsprüfer Kurt Posnansky in Gleiwitz, Geschäftsführer Karl Blau in Hindenburg.

Für die **6. Tagung** Hauptlehrer Ignatz Kansy in Lona-Lany, Optiker Karl Adler in Hindenburg, Rechnungsführer Alfred Ciwis in Hindenburg, Rektor Alfons Winkler in Schönwald, Hilfswerkmeister Josef Fuchs in Gleiwitz und Stadtbauführer Franz Achtelik in Hindenburg.

*

* **Plaketten für Behörden.** Die Spenden für die monatlichen Plaketten für Beamte und Angestellte sind in Zukunft auf das Konto 9 000 bei der Stadtsparkasse Neustadt OS. oder Konto 813 bei der Stadtgirokasse Gleiwitz einzuzahlen. Die Anforderung der Plaketten hat bei der Kreiswaltung des Winterhilfswerks, Oberwallstraße 9, zu erfolgen.

* **Spendeliste der NS. Volkswohlfahrt.** Auf Konto 813 bei der Stadtgirokasse sind für die NS. Volkswohlfahrt wiederum 1 324,90 RM. eingegangen, darunter an größeren Beträgen von Bergwerksdirektor Mittelviefhaus 50 RM., von der Baustoff-Großhandelsgesellschaft 280,—, Botta 105,—, von den Arbeitnehmern der Schles. Elektrizitäts- und Gas-AG. 67,10, Leschnitzer 55,50, Reichsverband des Ingenieurbaues 65,—, Fahrpersonal der Verkehrsbetriebe Oberschlesien AG. 106,85, von den Arbeitnehmern der Vereinigten Oberschlesischen Hüttenwerke 389,48, von der Ortsgruppe Gleiwitz des Deutschen Werkmeisterverbandes 25,—, Schweizer und Oppler 30,— und vom Eisenbahnverein Gleiwitz 30 RM.

* **Luftschutzwerbung im Landkreise.** Von der Bezirks- und Ortsgruppe Gleiwitz des Reichsluftschutzbundes werden in den nächsten Tagen in verschiedenen Orten des Landkreises Versammlungen veranstaltet, die der Gründung von Luftschutzrevieren dienen sollen, und zwar am Donnerstag um 20 Uhr im Schützenhaussaal in Tost, am Freitag um 20 Uhr in Pilchowitz im Gasthaus Olex, am Sonnabend um 17 Uhr in Groß-Rauden im Langenburger Hof, am Sonntag um 17 Uhr in Langendorf im Saale des Gasthauses Janoschka und am Dienstag der nächsten Woche um 20 Uhr in Tworog im Saale des Gasthauses Schinke. In allen diesen Versammlungen spricht Propagandaleiter Spannagel über die Notwendigkeit des zivilen Luftschutzes.

* **Liste der Gleiwitzer Vereine.** Der Bitte des Verkehrs- und Propaganda-Amtes an die Vereine, Name und Zweck des Vereins sowie die Namen der Vorstandsmitglieder einzusenden, sind noch nicht alle Vereine restlos nachgekommen. Vereine und Verbände, die in die Vereinsliste der Stadt Gleiwitz eingetragen werden wollen und ihre Anschriften bisher nicht an das Verkehrs- und Propaganda-Amt, Niederwallstraße 11, Zimmer 25, eingesandt haben, werden aufgefordert, dies umgehend zu tun.

* **Bund deutscher Osten.** Die Mitglieder werden auf den am Sonnabend zur Ostausstellung nach Berlin fahrenden Sonderzug hingewiesen. Die Geschäftsstelle, Am Adler 1, erteilt werktäglich von 17 Uhr ab bereitwilligst Auskunft und bittet um Namensnennung, damit die Meldung der Landesleitung weiter gegeben werden kann.

* **Diebstahl in der Silvesternacht.** In der Silvesternacht wurde im Haus der Deutschen Arbeit ein Herren-Gehpelz (schwarzer Ueberzug, echter Opossumkragen und dunkelbraunes Nutrialammfutter) entwendet. Das Fell besteht im Innenfutter am Rücken aus zwei Teilen. Vor Ankauf wird gewarnt. Sachdienliche Angaben werden streng vertraulich bei der Kriminalpolizei, Zimmer 67 des Polizeipräsidiums, entgegengenommen.

*

* **Peiskretscham.** Wechsel in der Ortsgruppenleitung. Zum politischen Leiter der Ortsgruppe Peiskretscham der NSDAP. wurde der Pg. Ackermann mit Wirkung vom 15. Dezember 1933 ab ernannt. Pg. Ackermann wurde durch den Untergauleiter verpflichtet.

* **70. Geburtstag.** Kassenrendant Nowak feierte seinen 70. Geburtstag. Von den Behörden und aus allen Kreisen wurden ihm Ehrungen zuteil. Kassenrendant Nowak gehörte viele Jahre dem Stadtparlament und dem Magistrat an und stellte seine reichen Erfahrungen stets selbstlos in den Dienst der Allgemeinheit.

*

* **Rachowitz.** Elternabend der Hitlerjugend. Die Schar Rachowitz der Hitlerjugend veranstaltete einen wohlgelungenen Werbe- und Elternabend. Zunächst sprach Standortführer Sehr einige Begrüßungsworte. Nachdem die Schar ein Lied gesungen hatte, schilderte Presse- und Schulungsleiter Marek, Gleiwitz, die Arbeit der nationalsozialistischen Regierung im vergangenen Jahr und sprach die Hoffnung aus, daß es gelingen möge, das Aufbauwerk in diesem Jahr erfolgreich fortzusetzen. Hierauf wurden einige Theaterstücke aufgeführt, die starken Beifall fanden. Die Kreisleiterin der NS. Frauenschaft und Standortführer Sehr hatten alles getan, um den Abend abwechslungsreich zu gestalten. Gastwirt Lubich hatte für die Hitlerjugend ein Speckerbsenessen zur Verfügung gestellt.

Hindenburg

Die Gewerbliche Berufsschule wird ausgebaut

Der Neubau der Städtischen Gewerblichen Berufsschule, der durch die Verwendung als „Messepalast" im Oktober wieder einmal in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt worden war, soll nunmehr endgültig im Innern ausgebaut werden. Der Ausbau ruhte seit Jahren, da keinerlei Mittel dafür zur Verfügung standen. Das halbfertige Gebäude mit seinen mit Holz verschlagenen Fenstern machte am Kamillianerplatz nicht gerade einen guten Eindruck. Im Innern war noch nicht einmal die Lichtleitung zu Ende gelegt worden, des weiteren fehlten der Fußboden und der Wandputz. Dem wird nunmehr abgeholfen werden, da dank den Bemühungen von Oberbürgermeister Fillusch endlich der völlige Innenausbau durchgeführt werden soll. Es besteht die Hoffnung, daß der moderne Bau noch in diesem Jahre seiner Bestimmung übergeben werden kann. Gegenwärtig ist einer Gleiwitzer Firma die Lieferung der Fußbodenplatten in Naturstein übertragen worden, mit denen die Fußböden wie auch die Treppenaufgänge belegt werden sollen. Auch äußerlich gibt es noch manche Arbeiten auszuführen. So wird gegenwärtig auch der alte Bretterzaun, der den Schulhof hinter der Unterführung der Weinkopfstraße abschloß, entfernt und eine neue, dem Gebäude angepaßte Umfriedung angelegt. —t.

*

* **Geheimbrennerei aufgeflogen.** Der Kampf gegen die Geheimbrennereien, in denen aus allen möglichen Bestandteilen gesundheitsschädlicher Schnaps hergestellt wird, hat in den letzten Tagen zu einem vollen Erfolge geführt. Seit geraumer Zeit wurde eine solche Geheimbrennerei im Stadtteil Zaborze beobachtet. Als zugegriffen wurde, konnte eine Menge von fertig gebranntem „Stoff" sowie das Brennereigerät beschlagnahmt werden. —t.

* **Lehrling vom Auto überfahren.** In den Abendstunden wurde ein 16jähriger Lehrling auf der Kronprinzenstraße von einem Auto angefahren. Von Rot-Kreuz-Männern wurde er in das Städt. Krankenhaus eingeliefert, wo er mit einer Gehirnerschütterung darniederliegt. t.

* **Neue Turnhalle.** Das Dechenzechenhaus im Stadtteil Zaborze auf der Kronprinzenstraße, das eine Zeitlang dem „Hindenburger Verein für Luftfahrt" als Segelflugzeugbauhalle diente, ist nunmehr in eine Turnhalle umgewandelt worden. Hier hat der Werksportverein der „Preußag" sein Quartier aufgeschlagen. t.

Ratibor

* **2046 Mark Geldstrafe für Zollhinterziehung.** Vor dem Erweiterten Schöffengericht, das unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Krämer tagte, war der Siedler Anton Mazur aus Kolonie Neuhof wegen Zollhinterziehung angeklagt. Der Angeklagte, der 2½ Jahre im Grenzzolldienst tätig war, hatte am 29. Juni v. J. eine braune Stute aus der Tschechoslowakei über die Zollgrenze bei Annaberg-Olsau eingeführt, ohne Zoll zu entrichten. Er wurde wegen Zollhinterziehung und verbotener Einfuhr zu einer Gesamtstrafe von 2046 Mark verurteilt, an deren Stelle für je 100 Mark ein Tag Gefängnis tritt. Außerdem wurde auf Einziehung des Pferdes erkannt.

Rosenberg

* **Mitgliederversammlung der NSDAP.** Im großen Saale des Hotels Potrz fand die Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe der NSDAP. statt, die von Ortsgruppenleiter, Pg. Opolka, geleitet wurde. Nach der Eröffnung wurden an mehrere Mitglieder Parteibücher verteilt. Dann hielt Kreiskulturwart Pg. Pelchen einen Vortrag über den Kampf der NSDAP. und ihrem Sieg. Anschließend sprach wiederum der Kreiskulturwart über seine Eindrücke bei einer Grenzführertagung.

Landgerichtspräsident Fabig, Neiße, eingeführt

Neiße, 3. Januar.

Am Mittwoch wurde Landgerichtspräsident Fabig feierlich in sein neues Amt in Neiße eingeführt. Er betrat mit Oberlandesgerichtspräsident Dr. Herwegen den Stadthaussaal. Dort hatten sich alle Beamten, Angestellten und Arbeiter des Landgerichts, der Gefängnisverwaltung usw. mit ihren Betriebsfahnen versammelt. Dr. Herwegen sprach zu Landgerichtspräsident Fabig und der Versammlung, und wies auf die neuen großen Aufgaben der deutschen Rechtspflege hin. Der neue Landgerichtspräsident dankte Dr. Herwegen und versprach, für sich und seine Mitarbeiter deutsches Recht zu pflegen und zu hüten.

Briefe an die „Morgenpost"

Für alle Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Fort mit dem Kellnerfrack!

In den letzten Jahren hat man sich wiederholt mit der Frage beschäftigt, ob die Bediensteten der Gaststätten, Kellner und Oberkellner, ihr traditionelles Berufskleid, den Frack, mit dem gesteiften weißen Oberhemd auch in einer Zeit noch beibehalten sollen, die den Frack nur als das ausgesprochene Salonstück bei ersten gesellschaftlichen Anlässen gelten läßt. Dazu kamen Gründe des ästhetischen Geschmacks und die immer schwierigere, kostspielige Unterhaltung und teuere Neuanschaffung dieses empfindlichen Kleidungsstückes. Die neue Anschauung der nationalen Revolution scheint nun endlich auch in dieser Kellner-Bekleidungsfrage eine endgültige und verständige Lösung gefunden zu haben: Der Kellnerfrack verschwindet, er ist nicht mehr zeitgemäß; der moderne Kellner trägt einen schmucken schwarzen Anzug von besonders kleidsamem Zuschnitt! Im Industriegebiet hat die neue Kellner-Bekleidung zunächst dort ihren Einzug gehalten, wo der Gaststättenbetrieb schon immer auf das modernste zugeschnitten war, in den Restaurationsräumen des Beuthener Hauptbahnhofs: Hier ist zur großen, angenehmen Ueberraschung der Gäste der alte Kellnerfrack in der Versenkung verschwunden, und ein schickes, appetitliches neues schwarzes Bekleidungsstück ziert die geschäftigen Träger von Speise und Trank. Wie man hört, sind die Kellner mit diesem Modewandel sehr zufrieden, verbilligt sich doch die Unterhaltung der Bekleidung wesentlich, und da die neuen Stücke selbstverständlich bei Beuthener Schneidermeistern angefertigt wurden, ist auch auf diesem Gebiet ein beachtlicher Beitrag zur Ankurbelung der Wirtschaft geleistet worden. Welche Gaststätten werden der Beuthener Bahnhofsrestauration auf dem Wege der Kellner-Frack-Beseitigung folgen? U. A. w. g.! S.

Wo bleiben die Gepäckträger?

Verschiedentlich ist von ankommenden Reisenden auf dem Hauptbahnhof Beuthen OS. darüber Klage geführt worden, daß es bei stärkerer Besetzung der ankommenden D-Züge an Gepäckträgern auf dem Hauptbahnsteig fehlt. Dies machte sich kürzlich leider auch wieder am Neujahrstage bemerkbar, als verschiedene Reisende vergeblich nach einem Gepäckträger Ausschau hielten, weil die vorhandenen — einer oder waren es wirklich zwei? — bereits in Anspruch genommen waren und mit den Gepäckstücken zu den Taxen eilten. Vielleicht sorgt der Vorstand des Beuthener Hauptbahnhofs dafür, daß die Gepäckträgerfrage bei den ankommenden Zügen so geregelt wird, daß es dem Ansehen unseres schönen großen Hauptbahnhofes nützt. Zeit ist Geld, das gilt auch heute und besonders auf der Eisenbahn. Deshalb muß auch der Gepäckträger zur Stelle sein, wenn der Reisende rasch an sein Ziel kommen will w.

Die Höflichkeit des Kraftfahrers

„Der SA.-Mann" brnigt in Folge 52 u. a. folgende beherzigenswerte Mahnung:

Es gibt Menschen, die im gewöhnlichen Leben die nettesten und anständigsten Leute sind, aber sobald sie am Steuer sitzen, eine tausendjährige Kultur mühelos ablegen. Mit der PS-Zahl ihres Motors wächst die Flegelhaftigkeit den Mitmenschen gegenüber. Dann brausen sie rücksichtslos durch den stärksten Verkehr, schneiden andere Fahrzeuge, daß ihnen Hören und Sehnen vergeht, fegen durch Schmutzpfützen und bespritzen die armen Fußgänger von oben bis unten und fluchen wie die Fuhrknechte, wenn einer nicht schnell genug beiseitespringt. Wegen eines simplen Radfahrers oder eines Pferdefuhrwerkes bei Nachts abblenden, kommt gar nicht in Frage! Auf diese Weise schafft man dem Auto keine Freunde. Und es ist auch gar nicht ersichtlich, warum gerade für den Kraftfahrer alle Gesetze der Höflichkeit nicht gelten sollten.

Da wollen gerade wir als SA.-Kraftfahrer mit bestem Beispiel vorangehen und dadurch erzieherisch auch auf die übrigen Benzinonkels einwirken! Höflichkeit ist auch für den Kraftfahrer keine Schande!

Aus Ostoberschlesien

Deutsche Beamte entlassen

Kattowitz, 3. Januar.

Die Verwaltung der Myslowitz-Grube, die zur Interessengemeinschaft gehört, hat 18 Beamten gekündigt. Es handelt sich ausschließlich um langjährige deutsche Beamte. Gleichzeitig wurde ein Teil der Beamten in eine niedrigere Gehaltsgruppe eingereiht. Die gleichfalls zur IG. gehörende Florentine-Grube hat 26 Beamte gekündigt, ebenfalls ausschließlich Deutsche, die schon lange Jahre im Dienste der Verwaltung stehen.

Insgesamt sind bei der Interessengemeinschaft 90 Beamte entlassen worden, durchweg Deutsche. Begründet werden die Entlassungen mit „bevorstehender Reorganisation". Die deutschen Betriebsräte beabsichtigen, wegen der übermäßig starken Entlassungen deutscher Beamter bei der Gemischten Kommission Vorstellungen zu erheben.

Straßenraub bei Tarnowitz

Tarnowitz, 3. Januar.

Auf der Landstraße von Tarnowitz nach Alt-Tarnowitz wurde der Arbeiter Johann Haiba von einem Banditen mit vorgehaltenen Revolver gezwungen, seine Uhr herauszugeben. Er mußte schließlich in Ermangelung weiterer Wertsachen die Schuhe ausziehen und sie dem Strolch überlassen.

Das Tarnowitzer Volksbundheim eingeweiht

Tarnowitz, 3. Januar.

Mit ganz besonderer Feierlichkeit wurden die Räume des deutschen Volksbundheimes in Tarnowitz, die sich in der alten Bergschule befinden, eingeweiht. In einer längeren Rede gab Dr. Ulitz der großen Freude über die Eröffnung des Heims Ausdruck und wies auf die wertvolle Hilfe eines solchen Heimes für die deutsche Arbeit und für das deutsche Volkstum hin. Ein vielseitiges Programm füllte den Abend aus.

Diplomatischer Transport beraubt

Sosnowitz, 3. Januar.

Ein von Paris nach Warschau gerichteter Güterwagen, der Möbelstücke für das japanische, französische und italienische Konsulat enthielt, wurde auf der Sosnowitzer Station wertvoller Gegenstände beraubt. Die Diebe waren durch ein Fenster eingedrungen und hatten die Plomben und Waggonverschlüsse vollkommen unbeschädigt gelassen. Von den Tätern und dem gestohlenen Gut fehlt bis jetzt jede Spur.

Eine Spielhölle in Königshütte

Königshütte, 3. Januar

In der Wohnung eines Königshütter Kaufmanns wurde eine Spielhölle ausgehoben, die sich sehr regen Besuches erfreut hatte. Ein Schlepperdienst sorgte ständig für neue Opfer. Unnötig zu sagen, daß die Glücksucher gehörig gerupft wurden und teilweise ihr letztes Geld verloren.

Die Rettungsarbeiten auf der Polen-Grube eingestellt

Eichenau, 3. Januar

Laut Verfügung des Oberbergamtes wurde mit der Weiterführung der Bergungsarbeiten auf der Polengrube der Obersteiger Wlodarz von Richterschächte betraut. Zunächst werden die Ummauerungsarbeiten am Schacht weitergeführt. Die eigentlichen Rettungsarbeiten wurden vorläufig eingestellt, da feststeht, daß der letzte Verunglückte, Wittke, nicht mehr am Leben sein kann. Nach Fertigstellung der Ummauerung erst wird man an das Hinwegräumen der eingebrochenen Sandmassen gehen.

Ehescheidung wegen der Lotterie

Paris. Es gibt bestimmt viele Gründe, derentwegen ein Pärchen nicht mehr zusammenleben kann oder mag, aber der Grund, **sich wegen eines Lotterieloses scheiden zu lassen,** dürfte zumindest ganz neu sein. Die letzte Lotterie hat neben manchem anderen dies Resultat gehabt. Ein Beamter, der schon lange verheiratet ist und mit seiner Frau in musterhafter Ehe lebte, bekam von seinem Chef ein Los zum Originalpreis von hundert Franken angeboten. Als besondere Auszeichnung, da diese Lose sehr selten sind. Selbstverständlich machte er davon Gebrauch. Als er dann zu Hause sein Los freudig vorzeigte, sagte seine Frau: „Das trifft sich ausgezeichnet. Unser Nachbar will 150 Franken für ein Los geben. So verdienen wir fünfzig Franken und haben schon gewonnen.

Der Mann wollte nicht, aber die Frau ließ nicht locker, und so fügte er sich schließlich murrend. Die Ziehung fand statt. Als der Gatte auf dem Wege zu seiner Arbeitsstätte in der Zeitung las, seine ehemalige Nummer hätte mit 50 000 Franken gewonnen, da packte ihn begreifliche Wut. Er ging nicht zur Arbeit, sondern nach Hause. Nachdem er erst seinen Nachbarn benachrichtigt hatte, betrat er seine Wohnung. Mit dem nötigen Nachdruck! „Dumme Gans" war nur eine Eröffnungsschmeichelei, dann folgte eine in keiner Weise druckfähige Auseinandersetzung. Und das Ende vom Liede ist nun das Scheidungsbegehren seitens des Mannes, der, wie er sagt, mit einer so dummen Frau nicht mehr zusammenleben will.

Eine dritte Pädagogische Akademie für Schlesien?

Breslau, 3. Januar.

Nachdem in den letzten Tagen des alten Jahres mitgeteilt worden ist, das als zweite Pädagogische Akademie in Schlesien eine Hochschule für Lehrerbildung in Hirschberg eröffnet wird, besteht nunmehr die Absicht, noch eine dritte Hochschule für Lehrerbildung in Schlesien zu errichten, die ihren Platz in einem mehr ländlichen Bezirk finden soll. In Erwägung gezogen sind u. a. Nimptsch und Militsch.

Kreuzburg

* **91 Jahre alt.** In seltener körperlicher Frische konnte der Hauptlehrer i. R. Szymaczyk, Ehrenvorsitzender des Kriegervereins Schönwald, seinen 91. Geburtstag begehen.

* **Neuer Meister.** Die Meisterprüfung im Fleischerhandwerk bestand vor dem Prüfungsausschuß in Kreuzburg der Fleischergeselle Karl Przyrembel in Pitschen.

* **Die Erbhöfe des Kreises.** Nach einer Zählung gibt es im Kreise 1503 Erbhöfe, die 86 000 Morgen landwirtschaftlich nutzbare Fläche einnehmen.

* **Imker, meldet Euch!** Sämtliche Imker des Kreises werden aufgefordert, sich bis zum 10. Januar bei dem zuständigen Imkerverein zu melden, um sich dort als Mitglied eintragen zu lassen. Die Versäumnis der Mitgliedschaft zieht neben höheren finanziellen Kosten den Verlust des Zuckers zur Fütterung nach sich.

* **Die Schützengilde Pitschen** versammelte sich zu einer außerordentlichen Hauptversammlung, um die neuen Mustersatzungen zu genehmigen, die einstimmig angenommen wurden. Die Führerwahl hatte folgendes Ergebnis: Führer Baumeister Locke, stellv. Führer Tierarzt Dr. Knauer, Kassenprüfer Utta und Broll. Ferner beschloß die Versammlung die Eintragung der Gilde unter „Priv. Schützengilde Pitschen 1702".

Oppeln

Sonderbeauftragter des SA.-Führers

Der bewährte und verdiente Führer der 23. SS.-Standarte, Standartenführer Harnys, ist zum Sonderbeauftragter des obersten SA.-Führers bei der Regierung und beim Landratsamt Oppeln ernannt worden.

*

* **Kath. Deutscher Frauenbund.** Im Saale des Gesellschaftshauses hielt die Ortsgruppe Oppeln unter Vorsitz von Frau Cholewa ihre erste diesjährige Versammlung ab. Nach gesanglichen Darbietungen von Frau Cichos hielt die Bundessekretärin, Frl. Goebel, einen Vortrag über das Bundesorgan „Frauenland". Von besonderem Interesse war die Mitteilung der Vorsitzenden, daß der Kath. Deutsche Frauenbund Oberschlesiens im Juni eine Gemeinschaftsfahrt nach Oberammergau veranstaltet. Frl. Trück hielt einen Vortrag über die volkswirtschaftliche und erzieherische Bedeutung des Sparens.

* **Von der NSDAP. Oppeln.** Die Ortsgrupe Oppeln veranstaltete ihre erste Weihnachtsfeier im Dritten Reich. Kreiskulturwart Henkel begrüßte die zahlreichen Teilnehmer darunter auch Untergauleiter Landeshautmann Adamczyk, Kreisleiter Settnik, Kreisschulungsleiter Dr. Troendle, Untergaukassenwart Bankdirektor Foerster sowie andere Führer der Partei. Eine besondere Freude wurde dem Kreisleiter durch die Hitlerjugend bereitet, die ihm eine Broncefigur überreichte. Unter Leitung von Gauchormeister, Lehrer Bulla, brachten Mitglieder des Männergesangvereins „Concordia" Chöre zum Vortrag, während die SS.-Standartenkapelle durch musikalische Darbietungen erfreute. Im Mittelpunkt des Abends stand die Festansprache des Kreisleiters Settnik, der auf die Bedeutung des Weihnachtsfestes im nationalsozialistischen Staat hinwies. Einen weiteren Vortrag hielt Kreiskulturwart Pg. Henkel über „Das Weihnachtsfest als Symbol des Lichts".

* **Vom Oppelner Musikverein.** Nachdem Kreisbaurat Graß sein Amt als Vorsitzender niedergelegt hat, ist es gelungen, Polizeidirektor Metz als Vereinsführer zu gewinnen. Diese Tatsache dürfte von allen Freunden des Oppelner Musiklebens begrüßt werden, da der Verein in ihm einen eifrigen Förderer gefunden hat. Die Einführung in sein Amt wird am 22. Januar gelegentlich der Jahreshauptversammlung erfolgen.

*

Deutsche Bühne. Am 8. und 9. Januar wird das Lustspiel „Konjunktur" von D. Loder zur Aufführung gelangen. Für den 10. Januar ist die Operette „Mascottchen" von W. Bromme und für den 15. Januar die Oper „Der Wildschütz" von A. Lortzing vorgesehen. Bei dem Kartenvorverkauf haben die Mitglieder der Deutschen Bühne mit den Mitgliedsnummern von 501 bis 700 das Vorkaufsrecht.

Der Bethelfilm „Ringende Menschen" in Oberschlesien

Dem Evangelischen Volksdienst für Oberschlesien ist es gelungen, den Bethelfilm „Ringende Menschen" auch nach Oberschlesien zu bekommen. Er wird vom 7. bis 21. Januar in einer Reihe von evangelischen Gemeinden zur Vorführung gelangen. An Hand einer Spielhandlung wird ein Bild der Arbeit Bethels an Fallsüchtigen, Arbeitslosen und Wanderarmen vermittelt. Gezeigt werden u. a. die neue Bethel-Zweiganstalt Hermannsheide, die dortige Oedlandkultur und die Epileptikerarbeit in dem neu errichteten Krankenhaus „Mara", die als die auf das modernste eingerichtete Aufnahme- und Beobachtungsstation für Fallsüchtige einzig in ihrer Art dasteht. Der Umfang des Betheler Liebeswerkes wird daraus ersichtlich, daß im Tagesdurchschnitt fast 6000 Personen verpflegt werden. Der Reinertrag sämtlicher Vorführungen kommt der Anstalt Bethel zugute, die auch den Redner zu dem Filmvortrag stellt.

Mikultschütz an der Jahreswende

Mikultschütz, 3. Januar.

Ein Jahr ist zu Ende gegangen, das in seinem Verlauf auch unserem Ort ein besonderes Gepräge verliehen hat. Auch in unserer Einwohnerschaft hat sich ein neuer Lebensstil herausgebildet, zu dem die alles umformende nationalsozialistische Revolution den Anstoß gegeben hat.

Als eine kommunistische Zentrale weit über die Grenzen der engeren Heimat bekannt, beherbergte die Gemeinde eine Bevölkerung, unter der sich der Parteienhaß manchmal in sehr üblen Formen austobte. Ein Gemeindeparlament, in dem sich die Gegensätze innerhalb der Bevölkerung kristallisiert hatten, war arbeitsunfähig geworden und mußte zerschlagen werden. Die neuen Wahlen im Frühjahr schafften im Verein mit den nachfolgenden gesetzlichen Bestimmungen über die Gemeindekörperschaften Ordnung, und so kam ein Gemeindeparlament zustande, das nicht nur ein volles Maß von Arbeitswillen, sondern auch den Blick für das Mögliche und Nützliche mitbrachte, und an Stelle der Verhandlungen und Streitereien trat die warm begrüßte Ordnung, die sachliche Beratung und die geschäftsmäßige, schnelle Erledigung.

Mit der Parole:

„Krieg der Arbeitslosigkeit"

begann die Tätigkeit im Frühjahr 1933. Ein nie erlebtes Tempo setzte ein und zeitigte bald die ersten Erfolge, das Absinken der Erwerbslosenzahlen. Es waren zunächst drei große Pläne, die eine Entlastung auf dem Arbeitsmarkt brachten, der Bau der neuen St.-Theresien-Kirche, der Bau des Wohn- und Geschäftshauses Kroczek, und die endliche Errichtung des Kriegerehrenmales und der Horst-Wessel- und Leo-Schlageter-Gedenksteine. Die Einweihungsfeier war ein Hochfest nie gesehener Art und ein Erlebnis voll freudigen Bekenntnisses zu Volk, Führer und Staat.

Die Arbeitsschlacht begann zunächst mit dem Kampf gegen die katastrophale Wohnungsnot.

Fast 700 Volksgenossen waren gänzlich ohne Wohnung, Hunderte saßen in ungesunden Behelfsräumen.

Es entstanden in wenigen Monaten 70 vorstädtische Randsiedlungen, 20 Eigenheime und eine größere Anzahl von privaten Bauten. Insgesamt wurden 98 Neubauten mit 349 Wohnräumen und 4900 Quadratmeter Wohnfläche erstellt. In das Arbeitsbeschaffungsprogramm fallen auch 144 Behelfswohnungen, die nur wegen der eingetretenen Frostperiode noch nicht in Arbeit genommen werden konnten, die Gesamtzahl der Bauvorhaben betrug 205, für die Baugenehmigungen erteilt wurden. Zuzuzählen sind außerdem 70 kleinere Umbauten und 60 Hausentwässerungsanlagen.

Mit einem Kostenaufwand von rund 350 000 RM. wurde

die Kanalisation

der noch unverrohrten Straßen durchgeführt und damit für 260 Erwerbslose und Spezialarbeiter Arbeit beschafft. Daneben erfolgte die Verlegung der zur Verstärkung des Wasserleitungsnetzes notwendigen Rohre. Bei dem Bau der Josef-Joachim-Adamczyk-, Horst-Wessel-Straße, Neuhof- und Donnersmarckstraße waren weitere 150 Mann bis spät in den Winter hinein untergebracht. Aus Mitteln des Etats wurden 75 999 RM. dazu verwendet, die durch die Kanalisation beschädigten Straßen auszubessern. In welchem Maße es gelang, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, zeigen die Zahlen der Wohlfahrtserwerbslosen, von welchen am Anfang des Jahres noch 930 betreut wurden. Jetzt sind es nur noch 527, also 40 Prozent weniger. Wie es vorauszusehen war, blieb auch die finanzielle Auswirkung nicht aus.

Die planmäßige Bebauung des Siedlungsgeländes führte naturgemäß zu einem

Anwachsen der Einwohnerzahl

in dem neuen Ortsteil, was nicht ohne günstige Folgen auf mancherlei Gebieten geblieben ist.

Ebenso hat die Gesamtbevölkerung wieder an Zahl zugenommen. Zu Jahresbeginn wies die Statistik 20 231 Einwohner aus, am Jahresende beträgt sie 20 400, ist also um 165 gewachsen. Von den Einwohnern sind 19 719 katholisch, 486 protestantisch, 58 jüdisch, 120 dissidentisch und 27 andersgläubig. Im Laufe des Jahres wurden 428 Kinder geboren (419) und sind 146 Personen gestorben (163). Mit 20,1 Geburten auf 1000 Einwohner ist Mikultschütz nicht nur

die kinderreichste Gemeinde Deutschlands,

sondern weist auch eine äußerst günstige Sterbeziffer auf, nämlich 0,73 Prozent. Der Kinderreichtum der Gemeinde drückt sich auch in den Besuchsziffern der hiesigen Schulen aus. Mit Hinzurechnung der 56 Fahrschüler beträgt also die Gesamtschulkinderzahl 3 731.

Eine bemerkenswerte Leistung vollbrachte die Bevölkerung im

Kampfe gegen Hunger und Kälte.

Die außerordentliche Verarmung der Bevölkerung kam in der Zahl der eingereichten Anträge erschütternd zum Ausdruck. Von den 2173 bearbeiteten Anträgen mußten 1853 genehmigt werden. Vom Leiter bis zum letzten Helfer wurde rastlose Arbeit gefordert und auch geleistet. In 14 Tagen ist durch die Organisation des Geschäftsverkehrs eine Arbeit getan worden, die erstaunlich ist. Alle Kreise der Bevölkerung wetteiferten, um den Kampf zu bestehen, wobei besonders hervorgehoben werden muß, daß sich die hiesige Kaufmannschaft ausgezeichnet geschlagen hat.

An erster Stelle beginnt im neuen Jahr wieder der Angriff auf die Wohnungslosigkeit. Mehr als 300 Familien warten auf Wohnraum. Es werden zunächst die schon 1933 geplanten 144 Behelfswohnungen erstellt. Ferner sind an der Borsigstraße 20 Eigenheimbauten geplant, so daß damit das Siedlungsgelände restlos erschlossen sein wird. Zahlreiche Bewerbungen für Stadtrandsiedlungen liegen vor. Ein weiterer Generalangriff ist auf die Straßen geplant, die durch die Kanalisationsarbeiten sehr ausbesserungsbedürftig geworden sind. Dafür dürften 75 000 RM. aus Etatmitteln aufgewendet werden. Neuangelegt wird der Bürgersteig an der Tarnowitzer Straße und die Reinhold-Muchow-Straße. Neben der endgültigen Beendigung der Kanalisation erfolgt auch die restliche Erweiterung des Wasserrohrnetzes. Die Gemeindeverwaltung hofft ferner zuversichtlich, unter Inanspruchnahme der Grundförderung den

Ausbau eines Freibades im ehemaligen Steinbruch

in Angriff nehmen zu können. Für 1934 ist außerdem der Bau der sehr dringend notwendigen Turnhalle geplant. Mit dem Bau eines Pfarrhauses neben der St.-Theresien-Kirche wird die Kirchengemeinde die private Bautätigkeit beginnen. So ist die Gemeinde Mikultschütz mitten in der Vorbereitung für einen erfolgversprechenden Kampf gegen die Erwerbslosigkeit. Mit fester Zuversicht und im Vertrauen auf eine zielbewußte Führung und die eigene Kraft, geht's in das neue Jahr, von dem sie sich eine weitere Besserung auf allen Lebensgebieten verspricht. **Kn.**

Der Reichsbankpräsident

Der Grad des Opferwillens zeige die Größe des Dankes an den Führer für die Wiedererweckung der Nation.

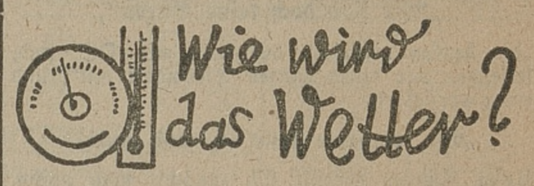
Hjalmar Schacht

Vorsicht vor tschechischen Bauden!

Um der Hetze gegen die deutschen Besitzer in der Tschechoslowakei wirksam entgegentreten zu können, hat der VDA. eine Gegenmaßnahme ergriffen, indem er folgende Liste der tschechischen Bauden im sudetendeutschen Teil des Iser- und Riesengebirges aufstellt:

Geiergucke (Havlova bouda); Kolinerbaude (Kolinski bouda); Sokolbaude am Schwarzenberg (Sokolska bouda); Petzer: „Hotel Sport", „Grünbach Hotel", „Forsthausbaude"; ferner Elbfallbaude; Martinbaude; Mummelfallbaude; Rochlitzer Hofbaude; Wossekerbaude; St. Peter: „Hotel Panorama"; Spindlermühle: „Hotel Elbe" und „Bellevue"; Hotel „Slavia"; Mädelstegbaude; Neuwelt: „Grand Hotel Bellevue", Hotel „Rübezahl", „Kotrba" (von Deutschen viel besucht, da nahe der Grenze), Hercik; Harrachsdorf: „Gasthof Schießhaus", „Gasthof zum Mummelfall"; Freiheit-Johannisbad: „Bahnhofsrestaurant"; Johannisbad: „Hotel Kulma", Restaurant-Kaffeehaus „Goldene Aussicht"; Tannwald-Schaumburg: „Hotel Zentral", „Grand Hotel", „Narodni-Dum"; Grüntal (Polaun): „Gasthof Rübezahl"; Trautenau: „Hotel Klein", „Narodni-Dum"; Hohenelbe: „Bahnhofshotel".

London, 3. Januar. Die Zahl der Arbeitslosen in England hat sich im Dezember 1933 gegenüber dem Vormonat um 55 938 und gegenüber Dezember 1932 um 499 208 vermindert. Sie beträgt jetzt noch 2 224 079.



Kaltluftmassen, die von Rußland westwärts vordringen, werden auch unseren Bezirk erreichen und allgemeinen Temperaturrückgang bringen. Vereinzelt treten noch Schneefälle auf. Da besonders kräftige Störungen sich auf dem Ozean ausbilden, die rasch ostwärts wandern, so ist bereits gegen Wochenende mit ihrem Einfluß auf die Witterung Mitteleuropas zu rechnen.

Aussichten für OS. bis Donnerstag abend:

Bei östlichen Winden neblig-wolkiges, zum Teil aufheiterndes Wetter, zunehmender Frost.

Gottesdienst in der Synagogengemeinde Beuthen

Donnerstag, anläßlich der Gedenkfeier der Chewra-Kadischa Abendgottesdienst in der kleinen Synagoge 19,15 Uhr.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko-Bielitz
Herausgeber und Verleger: „Prasa", Spolka wydawnicza z ogr. odp., Pszczyna.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, GmbH., Beuthen OS.

Hitler-Jugend marschiert!

Nr. 1 Sonder-Beilage der „Ostdeutschen Morgenpost" 4. 1. 1934

Beuthener Hitlerjungen auf Fahrt durch Deutschland

Vor einigen Monaten, gegen Ende der großen Ferien, unternahmen **25 Beuthener Hitlerjungen** eine Fahrt durch Deutschland. Auf einem mit Polsterbänken ausgestatteten Lastauto traten sie mit wenig Geld und viel Unternehmungsgeist diese Fahrt an. Ihr Weg führte sie dabei über Breslau, Liegnitz, Frankfurt a. O., Berlin, Potsdam, Jüterbog, Meißen, Dresden, Sächsische Schweiz, Görlitz, Breslau und wieder nach Beuthen zurück. Ueberall, wo sie hinkamen, wurden die Hitlerjungen aus der äußersten Südostecke des Reiches herzlich begrüßt. Tiefe Eindrücke von der Schönheit und Mannigfaltigkeit unseres Vaterlandes brachten sie mit in ihre Heimatstadt. Von manchem frohen und auch ernsten Erlebnis wissen sie zu berichten.

Ein „abenteuerliches" Erlebnis in Dresden

Ja, wirklich! Es war schon fast abenteuerlich, was wir in Dresden erlebten. Oder steckte uns die Abenteuerluft nur in den Knochen, weil wir vorher das Karl-May-Museum in Radebeul bei Dresden besucht hatten? Jedenfalls spüre ich noch heute das leichte Gruseln, das mich in der Halle des Obdachlosenasyls überkam. Ja, Ob-dach-losen-asyl! Und das kam so:

Als wir in Dresden ankamen, weilte dort gerade die Ballila-Jugend, die in der Jugendherberge untergebracht war. Da man uns trotz zahl- und endloser Ferngespräche keine andere Unterkunft verschaffen konnte, schickte man uns ins Obdachlosenasyl mit der Zusicherung, wir würden ein eigenes Zimmer bekommen. Im Grunde genommen war gegen das Asyl nichts einzuwenden. Es machte rein äußerlich einen ganz freundlichen Eindruck. **Den Beigeschmack von Zuchthaus bekam es für uns erst später.**

Bei der Einfahrt in den Hof des Asyls empfing uns der Anstaltsleiter mit seinem „Stabe", alles weißbekittelte, würdige Herren. Schon das Gespräch unseres Transportleiters mit diesen Herren, das ziemlich laut und erregt geführt wurde, ließ uns aufhorchen.

Einzelne Brocken, wie **„Sachen abliefern", „entlausen", „vergasen", „gebadet werden", „Anstaltskleidung"** brachten uns auf die Vermutung daß man etwas ganz „Ungewöhnliches" gegen uns im Schilde führte. Zunächst kümmerten wir uns aber nicht darum und gingen in die Stadt.

Um 9.30 Uhr sollten wir uns wieder an der Ecke der Straße, in der das Obdachlosenasyl liegt, treffen, um geschlossen einzurücken. Ich bin mit ein paar Kleineren schon vor der Zeit da und gehe mit ihnen die Straße entlang, unserer Bleibe zu.

Vor dem Tore wartet schon der ganze „Stab" auf uns. Wir erfahren, daß wir die ersten sind; wir sollen also zuerst „abgefertigt" werden. Da kommt mir ein rettender Gedanke: Ich erkläre den Herren, wir hätten Befehl bekommen, um 9.30 Uhr an der Ecke zu sein. Da es jetzt gerade 9.30 Uhr sei, müßten wir schleunigst dahin. Auf den Einwand, das wäre doch ganz gleich, wenn wir nur da wären, entgegne ich:

„Befehl ist Befehl", linksum kehrt und weg. So sind wir noch glücklich der „Abfertigung" entronnen.

Inzwischen sind alle anderen angekommen und erklären ausdrücklich, ihr Braunhemd auf keinen Fall aus der Hand zu geben.

„Wir sind doch keine Buxen",

„die denken vielleicht, weil wir aus OS. sind, schleppen wir einen ganzen Viehmarkt mit", und einer versichert:

„Nee, vergasen lasse ich mich nicht!"

Unser Führer verhält sich zunächst noch passiv. Er will nichts unternehmen, bevor er sich nicht überzeugt hat, daß unsere Sachen tatsächlich vergast werden sollen.

Nachdem wir unsere Ausweise vorgelegt haben, bekommt jeder eine Blechmarke mit einer Nummer, und dann folgen wir einem Wärter.

In einem riesigen Saal, in dem reihenweise kleine, mit Nummern versehene Schränke stehen, sollen wir uns entkleiden, und dann sollen wir einer nach dem anderen gebadet werden. Wir nehmen zunächst die Schränke, in die wir unsere Uniformen hängen sollen, in Augenschein. **Unten hat jeder Schrank einen Gashahn und oben ein Drahtgitter: der beste Beweis, daß da Gas durchgeschickt werden soll.** Trotzdem versichert uns der Wärter, daß die Sachen nur „gelüftet" werden sollen. Unsere Frage, wozu denn die Gashähne gut wären, überhört er einfach. Als dann noch die Jüngsten ganz energisch aufgefordert werden, sich zu entkleiden, steigt unsere Erregung zur Siedehitze.

Unser Transportleiter setzt sich telefonisch mit der Kreisleitung in Verbindung. Da man uns aber keine andere Unterkunft verschaffen kann, und der Asyldirektor durchaus nicht davon abgehen wollte oder konnte, unsere Sachen zu „lüften", beschließen wir, die Nacht auf dem Auto zuzubringen. Wir fuhren ab. Und einer sprach uns allen aus dem Herzen, als er pathetisch ausrief:

„Ich gebe jedem zehn Mark, der bei mir ein einziges Stück Ungeziefer findet!"

Durch die nächtlichen Straßen Dresdens ging unsere Fahrt. Wir wollten versuchen, im SA.-Heim unterzukommen. Und es gelang. Trotz der vorgerückten Nachtzeit — es war mittlerweile 11.30 Uhr geworden — wurden wir aufgenommen. Standartenführer Kubitz ließ uns noch Brot, Wurst und eine Kanne Bohnenkaffee bringen, und dann ging's in die „Falle", schöne, weißlackierte Betten mit Sprungfedern und Matratzen. Besser konnte man es sich kaum noch denken, geschweige denn wünschen.

Vollends söhnten wir uns mit dem anfangs für uns ungastlichen Dresden aus, als uns der **Staffelführer von Dresden 60 Liter Betriebsstoff spendete;** denn diese hochherzige Spende gab uns erst die Möglichkeit weiterzufahren.

In der Sächsischen Schweiz

Kaum zwei Tage vorher hatte in der Sächsischen Schweiz und besonders in der Gegend von Pirna ein Orkan gewütet, der ungeheuren Schaden anrichtete und dem sogar Menschenleben zum Opfer fielen. Man hatte uns von den Naturschönheiten der Sächsischen Schweiz so viel erzählt, daß wir anfangs etwas enttäuscht waren, als wir von Dresden aus durchs verwüstete Gebiet fuhren

Abgedeckte Häuser, entwurzelte Riesenstämme, ganze Waldstriche niedergemäht, geknickte Telegraphenmaste, eingestürzte Schornsteine, abgebrannte Gehöfte, furchtbar hatte der Orkan gewütet.

Aber auch die Landschaft wird immer wilder, immer schöner und romantischer. In der Ferne sehen wir den Lilienstein, den Königstein, riesige Felsmassen, die Hunderte von Metern steil in den Himmel ragen.

Das Auto windet sich in Serpentinen bergauf und bergab, der Motor keucht und spuckt.

Stellenweise müssen wir im zweiten oder sogar im ersten Gang fahren. Noch so eine verd . . . Steigung haben wir zu überwinden, und dann hält das Auto am Parkplatz an der Bastei.

Wir steigen ab, und nach einem Weg von einigen hundert Metern können wir die Herrlichkeiten dieses wunderschönen Stückchens Erde anstaunen.

Vom Basteifelsen, der den Gipfel eines weit in die Luft ragenden Sandsteinmassivs darstellt, sehen wir hinunter auf die Elbe, die silbern in den Strahlen der Sonne erglänzt. Menschen sind nur Punkte, die sich langsam bewegen, und alles Land unter uns scheint wie aus einer Spielzeugschachtel aufgebaut. Dampfer, Bahnen, Autos, alles ist so winzig klein.

Dann gehen wir über die Basteibrücke, wo wir noch wunderschöne Aufnahmen machen können, zu anderen Aussichtspunkten. Wir denken an unsere HJ.-Kameraden in Beuthen **und bedauern nur, daß sie nicht auch hier sein können.**

Immer und immer wieder ziehen diese **manchmal wie einzeln dastehende Riesenfinger aufragenden Felsen** unseren Blick auf sich.

Da entdecken wir plötzlich an der senkrechten Wand eines Felsens einen Punkt, der sich aufwärts bewegt. Das Fernglas zur Hand! **Tatsächlich ein Mensch!** Diese Tollkühnheit möchte man kaum für möglich halten; aber so mancher Kletterer hat dabei schon sein Leben gelassen, wie man uns beiläufig erzählt. Wir schauen und schauen immer noch hin, denn wir können uns nicht losreißen von diesem Bild.

Dann aber geht's weiter. Wir wollen noch mehr sehen, wollen auch ein bißchen kraxeln, wenn's auch nicht gefährlich sein darf.

Die Jungen wären natürlich auch am liebsten gleich einen so steilen Felsen hinaufgeklettert!

In etwa einer halben Stunde sind wir dann im Amselgrund. Mit munterem Singen ziehen wir die Amsel aufwärts, biegen dann in eine Schlucht, die Schwedenlöcher, ein.

Wir kommen damit wohl in den wildesten Teil der Sächsischen Schweiz. Zu beiden Seiten — **der Weg ist kaum einen halben Meter breit** — ragen die Felsen in die Höhe, und erst hoch oben sieht man ein Stück blauen Himmel.

Duster wird es, wir müssen durch einen natürlichen Tunnel, es tropft von den Wänden, die mit Moos bewachsen sind, dann klettern wir auf umgestürzten Baumstämmen entlang, und immer geht es bergauf, steil bergauf. Das Singen ist schon lange verstummt, alles keucht und stöhnt. Der Weg aber will und will kein Ende nehmen. Dann rauscht links neben uns ein Wasser zu Tal.

Man kann sich wohl vorstellen,

daß die Bewohner der Umgegend hier Zuflucht vor den Schweden suchten, wenn diese plündernd, raubend und mordend ins Land kamen; denn darauf deutet ja auch der Name „Schwedenlöcher" hin.

Hier waren sie sicher und konnten sich gegen jeden Feind leicht verteidigen

Pustend und ganz außer Atem kommen wir oben an. **Die Jungen haben sich stramm gehalten.** Alle sind bei bester Stimmung trotz der Anstrengung, und manches Scherzwort, manch lustiger Sang macht die Runde.

Doch alle haben einen Mordshunger, und bald sitzen wir kauend auf oder neben unserem Wagen. Das schmeckt so gut wie noch selten. Die Zeit rückt vor, und wir müssen wieder aufs Auto.

Es geht dann noch an der

Burg Hohnstein vorbei, früher die schönste Jugendherberge Deutschlands, jetzt das sicherste Konzentrationslager, denn ein Entkommen macht schon die Natur unmöglich.

Nochmals schauen wir in die herrliche Gegend zurück, dann nehmen uns die dunklen Wälder auf, und bald sind wir auf der Staatsstraße nach Görlitz.

Dort haben wir besonderes Glück. Gastwirt Rüdiger, ein Beuthener, lädt uns zum Abendessen ein, das wir uns mit dem entsprechenden Appetit „zu Gemüte führen".

Hier zeigt sich wieder einmal oberschlesische Gastfreundschaft.

Die letzte Nacht auf dem Auto

Als wir nachts 12 Uhr von Görlitz abfahren, setzt ein feiner Nieselregen ein. Da das Gestell für unsere Wagenplane nicht in Ordnung ist, schützen wir uns mit Windjacken, Zeltbahnen und Decken, so gut es eben geht. Anfangs geht es auch. Allmählich nimmt der Regen an Stärke zu, bis es „Bindfaden" regnet. Einmal wollen wir zwar versuchen, irgendwo unterzukommen; aber als der Führer abgestiegen ist, um ein Obdach zu suchen, setzt der Regen aus, wir fassen wieder Mut und beschließen, weiter zu fahren. Und nach zwei bis drei Kilometer gießt es von neuem. Das wiederholt sich ein paarmal. Da reißt uns aber die Geduld, und wir fassen den Entschluß, auf jeden Fall bis Breslau durchzufahren.

Jeder duckt sich zusammen, um dem Regen eine möglichst kleine Angriffsfläche zu bieten. Und bald hat das eintönige Rattern des Wagens und das leise Prasseln des Regens die meisten eingeschläfert.

Ich habe den „besten" Platz auf dem Auto, dicht hinter dem Führerstand, an der linken Seite. Hier habe ich zwar einen guten Ausblick in der Fahrtrichtung; dafür peitscht mir auch der Regen am stärksten entgegen. Nun, **meine Windjacke ist absolut wasserdicht;** doch meine Mütze habe ich, um sie zu schonen, im Führerstand verstaut. Bald merke ich, daß mir das Wasser, das sich anfangs in den Haaren gestaut hat, am Kopfe herunterrieselt und weiter am Rücken entlang. **So werde ich gewaltsam wach gehalten.**

Auf einmal höre ich, wie der Autoführer versucht, unseren Transportleiter, der auch im Führerstand sitzt, wach zu kriegen. Vergeblich! Da gibt er es auf und ruft:

„Jungens! Wer von Euch ist wach?"

Keiner rührt sich.

So muß ich mich also melden.

Meine Aufgabe ist, auf die Wegschilder nach Liegnitz zu achten und die Kilometerzahlen abzulesen. Das kann ja gemütlich werden!

Es ist stockdunkle Nacht. Mit meinem Lichtdolch bewaffnet, hocke ich da und starre in die Dunkelheit. Hatte ich mich vorher noch einigermaßen schützen können, indem ich mich hinter den Führerstand duckte, muß ich jetzt aufrecht dasitzen und aufpassen.

Unbarmherzig peitscht mir der Regen ins Gesicht.

Zeitweise ist er so scharf wie Hagelschlag. Immer wieder muß ich mir das Wasser aus den Augen wischen.

Da kommt eine Umfahrt. **Der Richtungspfeil fehlt natürlich wieder.** Auf unserer Autokarte sind die für die Umfahrt bestimmten Dörfer nicht verzeichnet. Nach kurzer Beratung entschließen wir uns für den linken Weg. Die Landstraße ist auffallend schmal und schlecht. Wir fahren immer weiter. Erst als wir an einen Bahnübergang kommen, können wir uns orientieren. **Wir sind natürlich falsch gefahren. Zurück!**

Es ist fast ein Kunststück zu nennen, wie wir beide, der Autoführer und ich, den Wagen in der Dunkelheit und auf dieser schmalen Landstraße wenden. Ich muß aufstehen und von oben mit meinem Lichtdolch den Straßengraben ableuchten. Langsam schiebt sich der Wagen rückwärts, rechts an den Graben heran. „Halt!" Wieder geht es vor und wieder zurück, bis wir herum sind. Es ist gelungen. Befriedigt setze ich mich hin, um sofort wieder hochzufahren:

Meine Hose ist klitschenaß. Auch das noch! Während ich aufgestanden war, war mir der ganze Sitz verregnet, und jetzt muß ich im Wasser sitzen.

Als wir schon Liegnitz hinter uns haben, dämmert es. Bald kann man alles deutlich sehen. Allmählich wacht einer nach dem anderen auf. **Plötzlich lacht einer laut los.** Wir blicken hin und müssen herzlich mitlachen; es sieht ja auch zu komisch aus.

Da hatte einer eine blaugefärbte Decke mit, die nun nach der reichlichen Regenaufnahme abfärbt. Ganz blau ist der arme Kerl, der nun zum Schaden auch noch den Spott erntet.

Einen Zwischenfall, der auch unglücklich hätte verlaufen können, muß ich noch erwähnen. In einem Dorfe wird die Hauptstraße neu gepflastert. Bei der Umfahrt muß sich der Autoführer versehen haben. Wir fahren einen ganz schmalen Weg um das Dorf herum. Einmal müssen wir eine besonders **scharfe Kurve** fahren. Ich sehe gerade noch, wie wir scheinbar in eine Sackgasse fahren.

Da! Bremsengekreisch — es gibt einen Ruck — der Wagen legt sich schief, und wir müssen wieder einmal herunter, weil ein Hinterrad im Graben steckt.

Mit vereinten PS- und Menschenkräften gelingt es, den Wagen flott zu machen.

Kaum sind wir wieder ein Stück gefahren, da setzt der Motor aus, gibt dann noch ein paar puffende Geräusche von sich, und wir stehen still. **Der Betriebsstoff ist ausgegangen.** Er war genau bis Breslau berechnet. Da wir aber bei der Umfahrt vor Liegnitz zehn Kilometer verloren haben, fehlt er jetzt.

Autoführer und Transportleiter machen sich, mit einer großen Oelkanne bewaffnet, auf den Weg zur nächsten Tankstelle.

Nach einer halben Stunde sind sie zurück, und wir setzen unsere Fahrt nach Breslau fort, wo wir gegen sechs Uhr ankommen.

Ein schöner Ausklang

Breslau.

Noch sind wir alle von der durchfahrenen Nacht und den durchnäßten Uniformen in der denkbar schlechtesten Stimmung. Die Jungen sind müde und gereizt, mit ihnen ist nichts anzufangen.

Wir wollen schon um neun Uhr abfahren, vorher aber noch die Sachen trocknen und uns etwas ausruhen. Ich selbst gehe schnell noch mit ein paar Jungen eine Tasse Kaffee trinken, damit die Lebensgeister wieder aufgerüttelt werden, damit die böse „Katerstimmung" verschwindet. Da werde ich geholt.

„Schnell, der Gebietsführer will Dich sprechen!"

Im Eilschritt hin! Die Uniform etwas in Ordnung gebracht, und dann rauf. Ich werde angemeldet, und dann stehe ich vor ihm.

(Fortsetzung folgt).



Der Tag von Dresden

Das 11. Länderspiel gegen Ungarn

Erinnerungen an einen unvergessenen Kampf

Schon in wenigen Tagen, am 14. Januar, werden sich Deutschland und Ungarn in Frankfurt a. M. ihren elften Fußball-Länderkampf liefern. Die Spieler sind bereits ausgewählt, die Deutschlands Interessen in diesem mit großer Spannung erwarteten Kampf wahrnehmen sollen: Kreß, Haringer, Stubb, Gramlich, Goldbrünner, Oehm, Lehner, Lachner, Conen, Noack und Politz haben die ehrenvolle Berufung in die Nationalmannschaft erhalten.

Zwei dieser Spieler, nämlich Kreß und Lachner, waren auch an jenem Spiel gegen die Ungarn beteiligt, das in der Geschichte der deutschen Länderkämpfe einen besonderen Platz einnimmt. Diese besondere Stellung dieses Spieles rührt daher, weil

damals elf Spieler zu einer wirklichen Mannschaft, diese Mannschaft aber und 40 000 Zuschauer, die das Spielfeld umsäumten, zu einer Einheit zusammenwuchsen,

aus der ein bereits für unmöglich gehaltener Sieg entsprang. Gemeint ist der neunte Länderkampf Deutschland — Ungarn, der am 28. September 1930 in Dresden stattfand.

Ein unwahrscheinlich schöner Herbsttag gab diesem Spiel den Rahmen. Mehr als 40 000 Menschen bildeten Kopf an Kopf gedrängt vier hohe dichte Mauern um den Platz, Tausende mußten unverrichteter Dinge vor den Einlaßtoren kehrt machen. Nach ganz nettem Beginn wurde die deutsche Mannschaft durch zwei Tore der Ungarn ganz auseinander gebracht. Die Ungarn buchten noch einen dritten Treffer, und mit dem 3:0-Ergebnis für die Gäste ging es in die Pause. **Die Ueberlegenheit der Ungarn in den letzten Minuten des ersten Spielabschnittes war derart groß, daß man eine katastrophale Niederlage unserer Mannschaft befürchten mußte.** Und dann trat nach der Pause das ein, was kein Mensch mehr erwarten konnte. Spieler und das vor der Pause fast teilnahmslose Publikum waren wie umgewandelt.

Mit ungeheurem Einsatz legte die deutsche Mannschaft los.

Die Zuschauer rasten bei jedem deutschen Angriff und rissen die Spieler ebenso sehr mit, wie sie die Ungarn aus der Fassung brachten. Als dann Richard Hofmann ein Tor aufgeholt hatte, dröhnte der Beifall wie aus einem Hexenkessel zum Himmel. Schon vier Minuten später fiel durch den noch nicht vergessenen Ludwig Hofmann, unseren prächtigen Linksaußen, das zweite Tor. Und nach Ablauf von weiteren zehn Minuten stellte der verletzte, stark humpelnde, aber von der allgemeinen Begeisterung mitgerissene Kieler Ludwig den Ausgleich her. Und der kleine Münchener Lachner, der auch diesmal beim Kampf gegen Ungarn dabei sein wird, **schoß zwölf Minuten vor Schluß das den Sieg bedeutende vierte Tor.** Daß Ludwig Hofmann drei Minuten vor dem Abpfiff noch ein fünftes Tor schoß, fiel weniger ins Gewicht.

Eines aber hat dieses Spiel mit bezwingender Deutlichkeit gezeigt: der Wille zum Sieg, der rastlose Einsatz eines jeden und die notwendige Begeisterungsfähigkeit der Zuschauer sind die wichtigsten Voraussetzungen des Erfolges. Möge Frankfurt ein zweites „Dresden" erleben!

Meisterschaftsspiele vorverlegt auf Sonnabend

Morgenpost-Pokal-Endspiel am Sonntag

Gausportwart Beinlich will die Endspiele um die verschiedenen Fußballpokale unter allen Umständen noch vor Erledigung der Meisterschaftskämpfe zur Durchführung bringen. Er hat, um das zu erreichen, die für den kommenden Sonntag vorgesehenen Kämpfe, soweit sie diesem Plan im Wege standen, auf Sonnabend vorverlegt.

In Oberschlesien spielen also in der Gauliga am Feiertage (Heilige Drei Könige) Vorwärts-Rasensport Gleiwitz und Preußen Hindenburg in Gleiwitz und Beuthen 09 und Ratibor 03 in Beuthen. In der Bezirksliga von Oberschlesien werden am Sonnabend ebenfalls zwei Spiele zur Erledigung gebracht. Delbrück kämpft auf eigenem Platz gegen Deichsel Hindenburg, und die Ratiborer Sportfreunde haben die Reichsbahn Kandrzin zu Gast.

Die für Sonntag angesetzten Meisterschaftsspiele der Gauliga Breslau 06 — Vorwärts Breslau und Breslau 02 — Hertha Breslau fallen aus. Dafür stehen im Mittelpunkt des Interesses in Oberschlesien wie in Mittelschlesien die beiden Pokalendspiele am Sonntag. Auf dem 09-Platz in Beuthen stehen sich im Endkampf um den Morgenpost-Pokal Vorwärts-Rasensport und Deichsel Hindenburg gegenüber. Das Handicap des Vortagsspieles haben diesmal beide Vereine gleichmäßig zu tragen, so daß eine Benachteiligung für einen der beiden Finalisten nicht entsteht.

Schmeling ohne Gegner

Einer amerikanischen Meldung zufolge hat sich jetzt auch der für den 16. Februar nach Chicago vereinbarte Kampf Max Schmeling und King Levinsky zerschlagen. Der Deutsche muß damit schon auf das dritte Kampfprojekt verzichten, nachdem vorher schon die Verhandlungen mit Loughran und Max Baer gescheitert sind. Tommy Loughran boxt am 22. Februar in Miami gegen Carnera um den Weltmeistertitel. Vom Madison Square Garden wurden dem Amerikaner für diesen Kampf bereits 15 v. H. der Einnahmen zugesichert.

205 000 Dollar Unterbilanz

Dempsey soll den „Garden" retten

Der Rechenschaftsbericht der New Yorker Madison Square Garden Gesellschaft weist für das abgelaufene Jahr eine Unterbilanz von 205 000 Dollar aus. **Zum ersten Male seit vielen Jahren statt eines erheblichen Gewinnes ein bedeutender Fehlbetrag.** Die Direktion ist in großer Sorge und sucht nun nach einem neuen Direktor, der den Verlust in einen Gewinn verwandeln soll. Der in USA. immer noch außerordentlich populäre Jack Dempsey hat das Angebot erhalten, die Leitung des „Garden" zu übernehmen. Man will damit gleich eine unangenehme Konkurrenz ausschalten, denn der frühere Weltmeister hat sich im vergangenen Jahre als Veranstalter wiederholt erfolgreich betätigt.

Berlins Box"affel in Posen

Am kommenden Sonntag findet in Posen der mit Spannung erwartete Städtekampf Berlin — Posen im Amateurboxen statt. Unter der Leitung des Berliner Gauführers Henze wird eine Mannschaft nach Posen fahren, von der man mit einiger Sicherheit erwarten kann, daß sie die Farben der Reichshauptstadt siegreich vertreten wird. Die Posener Staffel, die fast durchweg aus Mitgliedern des Vereins Warta zusammengestellt wurde, ist äußerst kampfstark, sie gewann seinerzeit gegen Breslau, und holte gegen Budapest ein ehrenvolles 8:8 heraus. Die Paarungen für Sonntag lauten im einzelnen: Fliegengewicht: Weinhold (B.) — Sopkowiak (P.); Bantamgewicht: Pierenz (B.) — Rogalski (P.); Federgewicht: Arenz (B.) — Kajnar (P.); Leichtgewicht: Lipowski (B.) — Sipinski (P.); Weltergewicht: Mietschke (B.) — Dankowski (P.); Mittelgewicht: Hornemann (B.) — Majchrzycki (P.); Halbschwergewicht: Pürsch (B.) — Pr·ybilski (P.); Schwergewicht: Wegener (B.) — Pilat (P.).

Oberschlesiens Tischtennismeisterschaften in Gleiwitz

Am kommenden Sonntag wird der Tischtennisklub Rona, Gleiwitz, die Oberschlesischen Tischtennismeisterschaften durchführen. Da diese Meisterschaften offen für ganz Schlesien ausgeschrieben sind, erwartet man zahlreiche Teilnehmer aus Breslau und Niederschlesien. Gespielt wird in drei Klassen.

Noch immer gute Wintersportmöglichkeiten

Seit gestern haben sich die Schneeverhältnisse in den deutschen Bergen wenig verändert. Aus allen Gegenden wird leichter bis mäßiger Frost gemeldet. Die besten Wintersportmöglichkeiten findet man weiterhin in den sächsischen und schlesischen Gebirgen, im Thüringer Wald und in den Bayerischen Alpen. Das Schneefernerhaus meldet 220 Zentimeter Schnee, bei minus 8 Grad. Aus Garmisch-Partenkirchen werden leichte Schneefälle bei 2 Grad Kälte gemeldet. Im Riesengebirge verzeichnet die Reifträgerbaude 50 Zentimeter Schnee bei minus 2 Grad.

Eishockeyturnier in St. Moritz

Berliner Schlittschuhklub geschlagen

Am zweiten Tage des Internationalen Eishockeyturniers in St. Moritz trafen der Berliner Schlittschuhklub und der Queensklub London zusammen. Die fast ausschließlich aus kanadischen Spielern bestehende englische Mannschaft bezwang den tapfer kämpfenden Deutschen Meister knapp mit 4:3 (1:1, 2:2, 1:0). Schon bald nach Beginn ging der Queensklub in Führung. Aber Schropp sorgte für den Ausgleich. Im zweiten Spielabschnitt drängten die Berliner stark, erzielten durch Jaenicke die Führung, aber bereits eine Minute später brachte Leplanc, einen Fehler der deutschen Verteidigung ausnützend, den Ausgleichstreffer an. Der gleiche Spieler schoß auch im Schlußdrittel bei einem überraschenden Vorstoß das Siegestor. Eine große Gelegenheit gleichzuziehen, vergab Korff, als er freistehend vor dem leeren Tor des Gegners die Scheibe nicht einzubringen vermochte.

Im zweiten Vormittagsspiel fertigte der LTC. Prag den HC. Mailand überlegen mit 4:0 (2:0, 1:0, 1:0) ab.

Vier Schlesierinnen beim Olympiakursus in Garmisch

Am Dienstag sind in Garmisch zum Olympiakursus des Deutschen Skiverbandes am Kreuzeck für Abfahrts- und Slalomläuferinnen aus Schlesien nicht weniger als vier Damen eingetroffen. Es handelt sich um die bekannten Abfahrtsläuferinnen Dr. Elsbeth Greiff, Breslau, Frl. Adolph, Neue Schlesische Baude, Frl. Keller, Skivereinigung Breslauer Hochschulen und Frau Schwarz, Skikub Breslau.

Reichsbankdiskont 4%
Lombard 5%

Berliner Börse 3. Januar 1934

Diskontsätze

New York . 2½% Prag 5%
Zürich . . . . . 2% London 2%
Brüssel . . 3½% Paris 2½%
Warschau 5%

Aktien

Verkehrs-Aktien

	heute	vor
AG. f. Verkehrsw.	58⅞	58¾
Allg. Lok. u. Strb.	89	88¾
Dt. Reichsb. Vorz.	105½	104½
Hapag	24¾	25⅜
Hamb. Hochbahn	75	74
Nordd. Lloyd	27¾	28⅛

Bank-Aktien

	heute	vor
Adca	32	33
Bank f. Br. Ind.	90	89½
Bank elekt. W.	63	62½
Berl. Handelsgs.	87¼	86½
Com. u. Priv. B.	45½	45½
Dt. Bank u. Disc.	52½	51
Dt. Centralboden	77	75
Dt. Golddiskont.	100	100
Dt. Hypothek. B.	75¼	75¼
Dresdner Bank	58	58
Reichsbank	166⅜	164¾

Industrie-Aktien

	heute	vor
Accum. Fabr.	183	184¾
A. E. G.	25⅛	24
Alg. Kunstzijde	43½	41½
Anhalter Kohlen	79¾	78½
Aschaff. Zellst.	56¾	36¼
Bayr. Elektr. W.		112
do. Motoren	137	135½
Bemberg	46½	45½
Berger J. Tiefb.		146⅞
Berliner Kindl		240
Berl. Guben Hutf.	112¾	112½
do. Karlsruh. Ind.	88⅛	88⅞
do. Kraft u. Licht	118¾	118½
Beton u. Mon.	82½	82
Braunk. u. Brik.		159
Brem. Allg. G.	100	
Buderus Eisen	72	71½
Charl. Wasser	85	83¾
Chem. v. Heyden	61½	61½
I.G. Chemie 50%	140	140
Compania Hisp.	148¼	141
Conti Gummi	150	148½
Daimler Benz	38⅛	38
Dt. Atlanten Tel	110⅛	108
do. Baumwolle	72	71½
do. Conti Gas Dess.	114	113¼
do. Erdöl	106	105
do. Kabel	61¾	59¼
do. Linoleum	46¾	45¾
do. Telephon	54	54¼
do. Ton u. Stein	52½	52½
do. Eisenhandel	44	43
Dynamit Nobel	63⅜	62½
Dortmunder Akt.	152	157
do. Union	180	184
do. Ritter	67	67
Eintracht Braun.	177	175
Eisenb. Verkehr.	92	90
Elektra	96	96
Elektr. Lieferung	88¾	89
do. Wk. Liegnitz		129
do. do. Schlesien	87	84¾
do. Licht u. Kraft	98⅞	96½
Engelhardt	88	85
I. G. Farben	125⅞	125
Feldmühle Pap.	77¾	76¼
Felten & Guill.	58⅛	58½
Ford Motor	45	42¾
Fraust. Zucker	94½	92½
Froebeln. Zucker	119	116
Gelsenkirchen	58	57
Germania Cem.	48½	45
Gesfürel	88¾	86¾
Goldschmidt Th.	48½	46⅞
Görlitz. Waggon	15	15
Gruschwitz T.	84	83
Hackethal Draht	48	45½
Hageda	75	73½
Halle Maschinen	57	54
Hamb. Elekt. W.	107¾	104⅝
Harpener Bergb.	89½	89¼
Hoesch Eisen	66¾	66
Höffmann Stärke	90	89¼
Hohenlohe	14¾	13
Holzmann Ph.	70	69
Hotelbetr.-G.	44	42¾
Huta, Breslau	50	51½
Ilse Bergbau	142	141½
do. Genußschein.	107¾	107¾
Jungh. Gebr.	30½	30
Kali Aschersl.	116	116
Klöckner	59¾	59
Koksw. & Chem. F.	86½	85⅞
Kronprinz Metall	76½	77
Lahmeyer & Co	112	109½
Laurahütte		16⅞
Leopoldgrube	27½	27½
Lindes Eism.	72¾	71¾
Lingner Werke	90	88
Löwenbrauerei		77½
Magdeb. Mühlen	120	136
Mannesmann	62⅛	61⅞
Mansfeld. Bergb.	25½	24¼
Maximilianhütte	132½	130
Maschinenb.-Unt	39½	39½
do. Buckau	78	76
Merkurwolle		74
Metallgesellsch.	65	60½
Meyer Kauffm.	42	42
Miag	51½	50½
Mitteldt. Stahlw.		102½
Montecatini		37
Mühlh. Bergw.		86
Neckarwerke	83	
Niederlausitz. K	164½	164
Oberschl. Eisb. B.	8	8
Orenst. & Kopp.	60	59¾
Phönix Bergb.	45¼	44⅛
do. Braunkohle	82	82
Polyphon	18½	17
Preußengrube		83
Rhein. Braunk.	199	198
do. Elektrizität	91¾	90
do. Stahlwerk	90⅛	89¼
do. Westf. Elek.	96½	96½
Rheinfelden	88	89
Riebeck Montan	83½	81¾
J. D. Riedel	34¼	34½
Rosenthal Porz.	42½	43½
Rositzer Zucker	68¾	69
Rückforth Ferd.	55	55
Rütgerswerke	52¾	52⅞
Salzdetfurth Kali	153	151¾
Sarotti		74
Schies-de Griess		40
Schles. Bergb. Z.	18½	[illegible]
do. Bergw. Beuth.	79	78
do. u. elekt. GasB.	108¾	108½
do. Portland-Z.	57	53½
Schulth. Patzenh.	94½	92
Schubert & Salz.	192	189½
Schuckert & Co	104¾	101⅜
Siemens Halske	145½	143
Siemens Glas	47¼	47¼
Siegersd. Wke.	44½	44
Stöhr & Co.	107½	107½
Stolberger Zink.	31	81½
Stollwerck Gebr.	71¾	71
Südd. Zucker		190
Thörls V. Oelf.	86	85
Thür. Elekt. u. Gas	108½	106
do. Gas Leipzig	108½	107
Tietz Leonh.	14⅝	14
Trachenb. Zucker	125½	124
Tuchf. Aachen	85½	87
Tucher	69½	69¾
Union F. chem.	78	79
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.	94	93
Ver. Berl. Mört.	48	44¾
do. Dtsch. Nickel	81¾	81½
do. Glanzstoff		55
do. Schmisch. Z	65	65
do. Stahlwerke	38⅛	37
Victoriawerke	47¾	46
Vogel Tel. Draht	67	65⅛
Wanderer	86½	85
Westeregeln	116½	114⅛
Wunderlich & C.		32½
Zeiß-Ikon		60½
Zellstoff-Waldh.	48¾	47½
Zuckrf. Kl. Wanzl	78	77½
do. Rastenburg	81	80
Otavi	12½	12
Schantung	34	33½

Unnotierte Werte

	heute	vor
Dt. Petroleum	81	79¾
Linke Hofmann	29½	29
Oehringen Bgb.		108
Ufa		
Burbach Kali	12¼	13¼
Wintershall	92	91
Chade 6% Bonds		185
Ufa Bonds	92¼	93

Renten

Staats-, Kommunal- u. Provinzial-Anleihen

	heute	vor
Dt. Ablösungsanl	17⅞	17,6
do. m. Auslossch.	92,7	91
6% Reichsschatz Anw. 1923	73¾	73¼
5½% Dt. Int. Anl.	93	92⅞
6% Dt. Reichsanl. 1927	93⅞	92⅞
7% do. 1929	99,9	100
5% Pr. Schatz. 33	104	100
Dt. Kom. Abl. Anl	92	89¼
do. m. Ausl. Sch. I	108½	107½
7% Berl. Stadt-Anl. 1926	86	86
do. 1928	81¾	78¼
8% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.	84	83
8% do. Sch. A. 29	80¼	80
7% do. Stadt. 26	86	83½
8% Niederschles. Prov. Anl. 26		
do. 1928	89¼	89¾
8% Ldsch. C. GPf.	88¾	88¼
8% Schl L. G. Pf. I	88¾	88,2
5% do. Liq. G. Pf.	88½	85
8% Prov. Sachsen Ldsch. G.-Pf.	89	88
8% Pr. Zntr. Stdt. Sch. G.P. 20/21	91½	91½
8% Pr. Ldpf. Bf. Anst. G. Pf. 17/18	93	92
8% do. 13/15	93½	92
6% (7%) G. Pfdbrf. der Provinzialbank OS Reihe I	89	89
6% (8%) do. R. II	89	89
6% (7%) do G.-K. Oblig. Ausg. I	87	87
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1914	8,95	8,85

Hypothekenbanken

	heute	vor
8% Berl. Hypoth. G.-Pfdbrf. 15	93	90
4½% Berl. Hyp. Liqu. G.-Pf. 8	93½	93
7% Dt. Cbd. GPf. 2	93	91½
7% „ „ G. Obl 3	89¼	91½
8% Hann. Bdcrd. G.-Pf. 13, 14	92½	88
8% Preuß. Centr. Bd. GPf. v. 1927	93	92
8% Pr. Ldsrntbk. G. Rntbrf. I/II		
4½% do. Liqu.-Rentenbriefe		
8% Schl. Bodcrd. G.-Pf. 3, 5	93	90¾
4½% do. Li. G. Pf.	92¼	91½
8% Schl. Bodcrd. Goldk. Oblig. 13, 15, 17, 20.	89	82½

Industrie-Obligationen

	heute	vor
6% I.G. Farb. Bds.	116	115
8% Hoesch Stahl		92½
8% Klöckner Obl.		
6% Krupp Obl	91½	90⅛
7% Mitteld. St. W.	89⅜	87
7% Ver. Stahlw	69,7	68

Steuergutscheine

	heute	vor
1934 . . .	102	102
1935 . . .	99¼	98⅞
1936 . . .	95¾	95½
1937 . . .	92⅝	92¼
1938 . . .	89⅞	89¾

Ausländische Anleihen

	heute	vor
5% Mex. 1899 abg.		6,6
4½% Oesterr. St. Schatzanw. 14	11⅛	12
4% Ung. Goldr.	4,8	4¾
4½% do. St. R. 13	4¼	4,85
4½% do. 14		4,95
4% Ung. Ver Rte.	0,8	
4% Türk. Admin.	3¼	3,20
do. Bagdad	5¼	5⅛
4% do. Zoll. 1911		5
4% Kasch. O. Eb.		9¼
Lissab. Stadt Anl.	34	33¾

Reichsschuldbuch-Forderungen

Ausgabe I
6% April—Oktober

fällig 1934	99⅝-100⅝
do. 1935	99⅛ G
do. 1936	98⅜ - 99⅜
do. 1937	96⅛ G
do. 1938	95½ - 96½
do. 1939	95½—96½
do. 1940	95½ - 96½
do. 1941	95⅛ - 96⅜
do. 1942	94½—95¼
do. 1943	93¾ - 94¾
do. 1944	93¾ - 94¾
do. 1945	93⅜ - 94⅝
do. 1946	
do. 1947	
do. 1948	

Banknotenkurse

Berlin, 3. Januar

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer. 1000-5 Doll.	2,585	2,605
do. 2 u. 1 Doll.	2,585	2,605
Argentinische	0,603	0,623
Englische, große	13,54	13,60
do. 1 Pfd. u. dar.	13,54	13,60
Türkische	1,88	1,90
Belgische	58,01	58,25
Bulgarische	—	—
Dänische	60,38	60,62
Danziger	81,34	81,66
Estnische	—	—
Finnische	5,95	5,99
Französische	16,375	16,435
Holländische	167,91	168,59
Italien. große	21,90	21,98
do. 100 Lire und darunter	21,90	21,98
Jugoslawische	5,38	5,42
Lettländische	—	—
Litauische	41,37	41,53
Norwegische	68,11	68,39
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Schwedische	69,91	70,19
Schweizer gr.	80,87	81,19
do. 100 Francs u. darunter	80,87	81,19
Spanische	34,33	34,47
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	—	—
Tschechoslow. 500 Kr. u. dar.	12,16	12,20
Ungarische	—	—

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	46,85	47,25



Handel — Gewerbe — Industrie



Liberalistische und nationalsozialistische Wirtschaftsauffassung

Von Dr. Försterling, Halle/S.

Die liberalistische Einstellung gegenüber der Wirtschaft ging davon aus, daß die Volkswirtschaft eine Summe von selbständigen Einzelwirtschaften sei. Sie stellte diese Einzelwirtschaften bewußt in den Mittelpunkt. Wenn sie von der Wirtschaft als von dem Schicksal sprach, so sah sie eben in erster Linie in dieser Wirtschaft immer wieder die Masse der Einzelbetriebe. Diese individualistische Wirtschaftsauffassung hat insofern den Anschein der Richtigkeit, als eben die Gesamtwirtschaft aus einzelnen Wirtschaftsgebilden besteht. Aber hier kommt nun das Entscheidende: **Diese Einzelwirtschaften sind keinesfalls unabhängig, sondern sind vielmehr von der Gesamtwirtschaft abhängig, die ihrerseits wieder der Politik des Staates untergeordnet ist.** Die Wirtschaft kann alo auf keinen Fall als eine bloße Summe von Einzelwirtschaften aufgefaßt werden, sie ist vielmehr eine sehr lebendige Realität, in der die Einzelunternehmung überhaupt erst möglich ist. Diese Gesamtwirtschaft, die ihr Schicksal heute durch den nationalsozialistischen Staat vorgezeichnet findet, kann nicht mehr mit jener auf bloßes Nützlichkeitsstreben gerichteten liberalistischen Einstellung verglichen werden. Der nationalsozialistische Staat, der in den wirtschaftlich-technischen Ablauf durchaus nicht eingreifen will, **ändert jedoch das innere Wesensgefüge der Wirtschaft von Grund auf.** Vom reinen Profitstandpunkt hinweg weist er auf den Bedarfsdeckungsstandpunkt mit geistig ethischen Zielsetzungen.

Vom zügellosen, vom Individualismus diktierten Wettbewerb führt er zur organisierten Wirtschaft.

Zu einer Wirtschaft, die durch den ständischen Aufbau ein sinnvoll in sich gegliedertes Ganzes ergibt und sie damit nicht mehr zu einer Summe von Einzelbetrieben macht, sondern zu einem sittlich untermauerten Gebilde, das ganz bestimmte Aufgaben im nationalsozialistischen Staat zu erfüllen hat.

Wir erleben eine Zeit schöpferischer Kraft der Gemeinschaft, die sich ihre ethischen Zielsetzungen selbst setzt. Es sei in diesem Zusammenhang nur hingewiesen auf die sich überall bildenden Ehren- und Standesgerichte, auf die Berufung auf den „ehrbaren Kaufmann" und auf die Betonung allgemeiner sittlicher Forderungen gerade für die Wirtschaft. Die Einzelunternehmung ist nicht mehr sich selbst überlassen, sie kann nicht mehr in hemmungslosem Profitstreben, das ja ein Kennzeichen des liberalistischen Hochkapitalismus war, sich ausbreiten; nein, **sie ist heute eingespannt im Ganzen, und dieses Ganze wird bestimmt durch die klare Zielrichtung nationalsozialistischer Politik.**

Die Entwicklung der liberalistischen Wirtschaftsauffassung mußte unweigerlich zu anarchistischen Zuständen führen.

Der ungezügelte Wettbewerb brachte es mit sich, daß Treu und Glauben schwinden mußten; der gerissene, nicht der anständige Kaufmann erhielt Oberwasser. **Das ungehemmte Profitstreben führte zur Zusammenballung großer Kapitalien und zur Bildung von Mammutbetrieben, die die kleineren Unternehmungen erdrückten.** So steuerte auch Deutschland mit vollen Segeln der Endphase der wirtschaftlichen Erscheinungsform des bürgerlichen Liberalismus entgegen: dem Hochkapitalismus. Die Freiheit des einzelnen, einst das vornehmste Gut des Individualismus, galt schließlich nur noch für einige wenige Finanzgebilde, die allmählich das ganze Wirtschaftsgebäude beherrschten. Ihnen gegenüber stand die einförmige Masse der Abhängigen, die alle demselben Schicksalsspruch unterstanden: „Allen das gleiche." **Typisierung und Normierung nicht nur der Produkte, sondern auch der Menschen.** Das Ergebnis dieser Entwicklung mußte zu einem wirtschaftlichen und geistig unfreien typisierten Einheitsmenschen führen. An dieser Entwicklung arbeitete übrigens nicht nur der Hochkapitalismus, sondern auch der ihm verwandte Bolschewismus, der in der Methode zwar verschieden, jedoch im Ergebnis auf dasselbe hinauslief. **Dem Nationalsozialismus gebührt das geschichtliche Verdienst, Deutschland diesem unentrinnbaren Schicksal entrissen zu haben.** Oswald Spenglers Prophezeiung vom Untergange des Abendlandes wäre in Erfüllung gegangen, wenn nicht die Rettung durch diese neue Weltanschauung und Geistesrichtung gekommen wäre. Denn mit ihr zog das

Prinzip der Gerechtigkeit

ein, das jedem einzelnen das ihm Angemessene gibt. Der altpreußische Wahlspruch „Jedem das Seine" gelangte wieder zur Geltung auf dem Untergrunde des Leistungsprinzips und der neugefundenen Werte der bluts- und berufsständischen Gemeinschaft. Die nationalsozialistische Politik geht auf die Erhaltung des ganzen völkischen Lebens, weil sie in diesem die Grundlage auch der Einzelwirtschaften erblickt. Sie stellt bewußt die Wirtschaft wieder unter die Forderungen der Politik, da sie die Wirtschaft als ein Teilgebiet menschlichen Lebens kein Eigenleben führen lassen darf. In diesem schöpferischen Ganzen wird aber der Einzelbetrieb überhaupt erst die Existenz und die Möglichkeit seiner Weiterbildung finden.

Kürzung der französischen Kontingente auf 25 Prozent

Zum 1. Januar hat die französische Regierung, wie seit langer Zeit angekündigt, die gesamten sogenannten **Alt-Kontingente auf 25 Prozent herabgesetzt.** Gleichzeitig hat die Regierung die Ermächtigung erhalten, die Vierteljahreskontingente in besonderen Fällen um 75 Prozent wieder zu erhöhen. Sie hat damit die Möglichkeit, auf dem Verhandlungswege dem Vertragspartner wieder Altkontingentserhöhungen einzuräumen. Neu werden Kontingente für etwa 134 verschiedene industrielle Erzeugnisse eingeführt, die bisher nicht kontingentiert waren.

Notendeckung 10,9 Prozent

Berlin, 3. Januar. Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 30. Dezember 1933 hat sich in der Ultimo-Woche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren um 422,7 Millionen auf 3990,1 Millionen RM. erhöht. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und -schecks um 260,4 Millionen auf 3177,0 Millionen RM., die Lombardbestände um 123.4 Millionen auf 183,3 Millionen RM., die Bestände an deckungsfähigen Wertpapieren um 8,8 Millionen auf 259,4 Millionen RM., die Bestände an sonstigen Wertpapieren um 1.5 Millionen auf 321,7 Millionen RM. und die Bestände an Reichsschatzwechseln um 28,6 Millionen auf 48,7 Millionen RM. zugenommen.

An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 209.9 Millionen RM. in den Verkehr geflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 193,5 Millionen auf 3645,0 Millionen RM., derjenige an Rentenbankscheinen um 16.4 Millionen auf 391.6 Millionen RM. erhöht. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 56.5 Millionen auf 1507.3 Millionen RM. zu. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen haben sich auf 17.3 Millionen RM., diejenigen an Scheidemünzen unter Berücksichtigung bei 1.4 Millionen RM. neu ausgeprägter und 3,9 Millionen RM. wieder eingezogener auf 171.8 Millionen RM. ermäßigt. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf stellte sich unter Einbeziehung von etwa 180 Millionen RM. Privatbanknoten auf rund 5724 Millionen RM. gegen 5656 Millionen RM. Ende 1932. Die fremden Gelder zeigen mit 639,8 Millionen RM. eine Zunahme um 190,8 Millionen RM. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 0,9 Millionen auf 395,6 Millionen RM. vermindert. Im einzelnen haben die Goldbestände um 5,4 Millionen auf 386.2 Millionen RM. abgenommen und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 2,5 Millionen auf 4,9 Millionen RM. zugenommen. **Die Deckung der Noten betrug am Ultimo 10,9 Prozent gegen 11,5 Prozent am 23. Dezember 1933.**

Oberschlesischer Schlachtviehmarkt

Beuthen, 3. Januar. Während der Auftrieb des heutigen Schlachtviehmarktes bei Schweinen die übliche Höhe aufwies, traten Rinder und Kälber ein wenig zurück, trotzdem erreichte der Gesamtauftrieb den üblichen Durchschnitt. Der Geschäftsverlauf war langsam bis mittel. Rindern und Schweinen gab man vor den Kälbern den Vorzug. **Auftrieb:** Rinder 132, davon Ochsen 2, Bullen 8, Kühe 97, Färsen 8, Fresser 13, Kälber 149, Ziegen 1, Schweine 598. **Verlauf:** Rinder mittel, Kälber langsam, Schweine langsam. **Ueberstand:** Schweine 9. **Preise:** Bullen: b 17—20, c 15—19, Kühe: a 23—27, b 18—22, c 13—18, d 8—10, Kälber: a 25—31, b 20—24, c 17—19, Schweine: a 45—49, b 40—44, c 36—40, d 33—35, Sauen: g 37—42.

Berliner Börse

Gut behauptet

Berlin, 3. Januar. Weitere große Kauforders lagen für Renten vor, Aktien ebenfalls fester, Geschäft aber geringer. Immer noch Auswirkungen des Anlagetermines, zumal Vorkäufe im Dezember nur unbedeutend erfolgt sind. Ferner wird der Ausblick für 1934 von Staatssekretär Reinhardt außerordentlich günstig beurteilt, die anhaltende Besserung des Auftragseinganges am Eisenmarkt regt an, und nicht zuletzt macht der Jahresultimoausweis der Reichsbank einen guten Eindruck. Auch bei Aktien besteht Kaufinteresse für Werte mit Transit. Durchschnittserhöhungen bis zu 1½ Prozent. Eintracht Braunkohle, Deutsche Linoleum, Schuckert, Metallgesellschaft und Schubert und Salzer notierten bis 3¼ Prozent höher. Andererseits notierten Süddeutsche Zucker minus 2 Prozent, Dortmunder Union minus 3 Prozent. Schiffahrtsaktien sind ebenfalls gedrückt, Hansa-Dampf auf bevorstehende Notizeinstellung auf 14 Prozent nachgebend. Deutsche Anleihen waren lebhaft, Altbesitz plus ¾ Prozent. Schuldbücher waren bis 1 Prozent höher, späte Fälligkeiten 93¾ Prozent. Industrieobligationen sind bis 3 Prozent gebessert, Mittelstahl plus 1½ Prozent, Reichsbahnvorzugsaktien bei großen Umsätzen plus ½ Prozent. Geld war heute leichter, Tagesgeld 4¾ Prozent, vereinzelt schon 4⅝ Prozent. Im Verlaufe waren auch Aktien fester, besonders für Tarifwerte und Elektropapiere bestanden größere Kaufaufträge. HEW. plus-plus Taxe 110 Prozent etwa, Siemens plus 3 Prozent. Anhaltendes Geschäft in festverzinslichen Werten, Staatsanleihen werden bis 2 Prozent höher taxiert, Wiederaufbauzuschläge sind ebenfalls etwa 2 Prozent höher (57 Prozent), auf Reichsmark umgestellte Dollarobligationen sind 2 bis 3 Prozent fester. Hamburger Elektro sind mit 108½ zur Notiz gekommen (Umsatz etwa 60 Mille). Schultheiß 1½ Prozent fester, Tarifwerte bis zu 1 Prozent, ebenfalls Reichsbank, Farben plus ⅝ Prozent.

Das Kaufinteresse für den Kassamarkt hält an. Papiere wie Fröbelner Zucker, Gebhardt & König, Schles. Zement waren 3 bis 4 Prozent höher, einige Brauerei-Aktien bis zu 5 Prozent. Kursrückgänge waren nur vereinzelt. Von Banken waren BHG. plus ¾ Prozent, Dedibank plus 1½ Prozent, Hypothekenbanken um 2 bis 4 Prozent gebessert. Die Tendenz war auch in der zweiten Börsenstunde bis zum Schluß freundlich, obwohl Tageshöchstkurse auf Gewinnmitnahmen der Kulisse nicht immer voll behauptet sind. Auslandsrenten konnten ihre Anfangsverluste im Verlaufe wieder aufholen. Schiffahrtsaktien waren weiter abbröckelnd. Tarifwerte bis zum Schluß beachtet.

Frankfurter Spätbörse

Sehr fest

Frankfurt a. M., 3. Januar. Aku 43,5, AEG. 25, IG. Farben 126,75, Lahmeyer 111,5, Rütgerswerke 53, Schuckert 105,5. Siemens und Halske 147, Reichsbahn-Vorzug 105⅜, Hapag 24⅞, Norddeutscher Lloyd 28, Ablösungsanleihe Neubesitz 17,75, Altbesitz 92⅞, Reichsbank 166,75, Buderus 72, Klöckner 62,5, Stahlverein 38,25.

Breslauer Produktenbörse

Abwartend

Breslau, 3. Januar. Am Brotgetreidemarkt vermochte das Geschäft nur schwer in Gang zu kommen. Die Mühlen und sonstigen Interessenten verhalten sich nach wie vor abwartend. Die Preise für Weizen und Roggen bewegen sich unverändert im Rahmen der neuen Festpreise und sind bei den weiter bestehenden Absatzschwierigkeiten fast ausschließlich rein nominell. Hafer liegt weiter ruhig bei leicht abgleitender Preisgestaltung. Auch Gerste leidet unter den Transportschwierigkeiten. Am Mehlmarkt entwickelten sich nur langsam neue Verkäufe.

Berliner Produktenbörse

(1000 kg) — 3. Januar 1934.

Weizen 76/77 kg (Märk.)	192
80 kg	—
Tendenz: stetig	
Roggen 72/73 kg (Märk.)	160
Tendenz: stetig	
Gerste Braugerste	187—191
Wintergerste 2-zeil.	—
4-zeil.	—
Sommergerste	169—175
Tendenz: ruhig	
Hafer Märk.	149—155
Tendenz: ruhig	
Weizenmehl 100 kg	25.70—26,70
Tendenz: stetig	
Roggenmehl	21.90—22.90
Tendenz: stetig	
Weizenkleie	12,20—12,60
Tendenz: stetig	
Roggenkleie	10,50—10,80
Tendenz: stetig	
Viktoriaerbsen	40,00—45,00
Kl. Speiseerbsen	32,00—36,00
Futtererbsen	19,00—22,00
Wicken	—
Leinkuchen	12,70
Trockenschnitzel	10,30—10,40
Kartoffelflocken	14,30—14,80
Kartoffeln, weiße	
" rote	
" blaue	
" gelbe	
Fabrikk. % Stärke	

Breslauer Produktenbörse

3. Januar 1934.

Getreide		1000 kg
Weizen, hl-Gew. (schles.)	75½ kg	181
	77 kg	—
	74 kg	—
	70 kg	—
	68 kg	—
Roggen, schles.	72 kg	150
	74 kg	—
	70 kg	—
Hafer	45 kg	135
	48—49 kg	138
Braugerste, feinste		180
gute		170
Sommergerste		—
Industriegerste	68-69 kg	165
	65 kg	162
Wintergerste	61/62 kg	160
"	68/69 kg	—
Tendenz: ruhig		

Futtermittel	100 kg
Weizenkleie	—
Roggenkleie	—
Gerstenkleie	—
Tendenz:	
Mehl	100 kg
Weizenmehl (70%)	24½—25½
Roggenmehl	20¼—21¼
Auszugmehl	29½—30½
Tendenz: stetig	

Berliner Schlachtviehmarkt

3. Januar 1934

Ochsen	
vollfleisch. ausgemäst. höchst. Schlachtw. 1. jüngere	34—35
2. ältere	—
sonstige vollfleischige	31—33
fleischige	27—30
gering genährte	24—26
Bullen	
jüngere vollfleisch. höchsten Schlachtwertes	30—31
sonst. vollfl. od. ausgem.	28—29
fleischige	25—27
gering genährte	23—24
Kühe	
jüngere vollfleisch. höchsten Schlachtwertes	25—27
sonst. vollfl. oder gem.	20—23
fleischige	16—18
gering genährte	10—15
Färsen	
vollfl. ausg. h. Schlachtw.	31
vollfleischige	29—30
fleischige	25—27
gering genährte	20—21
Fresser	
mäß. genährt. Jungvieh	18—23

Kälber	
Doppellender best. Mast	—
beste Mast- u. Saugkälb.	46—50
mittl. Mast- u. Saugkälb.	40—45
geringere Saugkälber	30—38
geringe Kälber	18—25
Schafe	
Stallmastlämmer	39—40
Holst Weidemastlämmer	—
Stallmasthammel	36—38
Weidemasthammel	—
mittlere Mastlämmer und ältere Masthammel	33—35
ger. Lämmer u. Hammel	23—32
beste Schafe	28—89
mittlere Schafe	25—27
geringe Schafe	18 - 24
Schweine	
Fettschw. üb. 300 Pfd. Lbdgew.	48—50
vollfl. v. 240—300 "	48—50
" 200—240 "	46—48
" 160—200 "	44—45
fleisch. 120—160 "	40—41
" unt. 120 "	—
Sauen	43—46

Auftrieb					
Rinder	1666	z. Schlachth. dir.	38	z. Schlachth. dir.	—
darunter		Auslandsrinder	15	Auslandsschafe	—
Ochsen	486	Kälber	2561	Schweine	12265
Bullen	511	z. Schlachth. dir.	—	do. zum Schlachthof direkt	54
Kühe u. Färsen	669	Auslandskälber	2	Auslandsschw.	194
		Schafe	3618		

Marktverlauf: Bei Rindern mittel, Kälber in guter Ware ziemlich glatt, sonst ruhig, bei Schafen und Schweinen ziemlich glatt.

Breslauer Schlachtviehmarkt

3. Januar 1934

Der Auftrieb betrug: 806 Rinder, 388 Schafe, 1211 Kälber, 3364 Schweine

Ochsen 860 Stück	
vollfl. ausgem. höchst. Schlachtwertes 1. jüngere	27—31
2. ältere	—
sonstige vollfleischige	24—26
fleischige	20—23
gering genährte	12—17
Bullen 331 Stück	
jg. vollfl. h. Schlachtw.	28—29
sonst. vollfl. od. ausgem.	23 - 26
fleischige	19 - 22
gering genährte	15 - 18
Kühe 346 Stück	
jg. vollfl. h. Schlachtw.	25—27
sonst vollfl. od. ausgem.	18 - 24
fleischige	12—17
gering genährte	8—11
Färsen 72 Stück	
vollfl. ausgemästete höchsten Schlachtwertes	27 - 31
vollfleischige	22—26
fleischige	18—21
gering genährte	14—17
Fresser 8 Stück	
mäßig genährtes Jungv.	—
Kälber (Sonderklasse)	
Doppellender best. Mast	—

Andere Kälber	
best. Mast- u. Saugkälber	32 36
mittl. Mast- u. Saugkälber	28—31
geringere Saugkälber	24—27
geringe Kälber	21—23
Lämmer, Hammel und Schafe Stück	
beste Mastlämmer	—
Stallmastlämmer	33—38
Holst. Weidemastlämm.	—
beste jüng. Masthammel	—
Stallmasthammel	28—32
Weidemasthammel	—
mittlere Mastlämmer u. ältere Masthammel	—
ger. Lämmer u. Hammel	—
Schafe	
beste Schafe	22—23
mittlere Schafe	18—20
geringe Schafe	—
Schweine Stück	
Fettschw. üb. 300 Pfd. Lbdgew.	43 - 46
vollfl. v. 240—300 "	42—45
" 200—240 "	40 43
" 160—200 "	38—42
fleisch. 120—160 "	
" unter 120 "	—
Sauen	36 - 43

Geschäftsgang: Rinder, Schafe langsam, Kälber und Schweine schlecht.

Posener Produktenbörse

Posen, 3. Januar. Roggen O. 14,50—14,75, Roggen Tr. 1330 To. 14,75, 30 To. 14,685, 225 To. 14,65, 45 To. 14,60, Weizen O. 18—18,50, Hafer O. 12,25—12,50, Gerste 695—705 13,75—14, Gerste 675—695 13,25—13,50, Braugerste 14,75—15.50, Roggenmehl 65% 20,75—21, Weizenmehl 65% 29,50—31,50, Roggenkleie 9,75—10,25, Weizenkleie 10—10,50, grobe Weizenkleie 10,75—11,25, Raps 43—44, Viktoriaerbsen 22—25, Folgererbsen 21—23, Senfkraut 33—35, blauer Mohn 49—54, Sommerwicken 14—15, Peluschken 14—15, Leinkuchen 18.50—19,50, Rapskuchen 16—16.50, Sonnenblumenkuchen 18,50—19.50, roter Klee 170—210, weißer Klee 80—110, gelber Klee ohne Hülsen 90—110, Serradelle 13—14,50, loses Stroh 1,25—1,50, gepreßtes Stroh 1,75—2.00, loses Heu 5.00—5.25, gepreßtes Heu 5,50—6,00. Stimmung ruhig.

Londoner Metalle (Schlußkurse)

	3. 1.
Kupfer kaum stetig	
Stand. p. Kasse	32⅛—32³⁄₁₆
3 Monate	32¼—32⁵⁄₁₆
Settl. Preis	32⅛
Elektrolyt	35½—35¾
Best selected	34½—35¾
Elektrowirebars	35¾
Zinn: kaum stetig	
Stand. p. Kasse	226⅞—227
3 Monate	227⅛—227¼
Settl. Preis	227
Banka	231¾
Straits	232
Blei: willig	
ausländ. prompt offizieller Preis	10⅞
inoffiziell. Preis	10¹³⁄₁₆-10¹⁵⁄₁₆
ausl. entf. Sicht. offizieller Preis	11⅛
inoffiziell. Preis	11⅛—11³⁄₁₆
ausl. Settl. Preis	10⅞
Zink: willig	
gewöhnl. prompt offizieller Preis	14⅜
inoffiziell. Preis	14⁵⁄₁₆—14⅜
gew. entf. Sicht. offizieller Preis	14¾
inoffiziell. Preis	14¾—14¹³⁄₁₆
gew., Settl. Preis	14⅜
Gold	127/6
Silber (Barren)	19⁵⁄₁₆—20¹³⁄₁₆
Silber-Lief. (Barren)	19⁵⁄₁₆—20¹³⁄₁₆
Zinn-Ostenpreis	230¼

Berlin, 3. Januar. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: Für 100 kg in Mark: 49,25.

Berlin, 3. Januar. Kupfer 41,75 B., 41 G., Blei 15 B., 14,5 G., Zink 19,21 B., 18,21 G.

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	3. 1. Geld	3. 1. Brief	2. 1. Geld	2. 1. Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	0,636	0,640	0,638	0,642
Canada 1 Can. Doll.	2,637	2,643	2,647	2,653
Japan 1 Yen	0,819	0,821	0,822	0,824
Istambul 1 türk. Pfd.	1,978	1,982	1,978	1,982
London 1 Pfd. St.	13,58	13,62	13,63	13,67
New York 1 Doll.	2,632	2,638	2,637	2,643
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,226	0,228	0,226	0,228
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	168,33	168,67	168,38	168,72
Athen 100 Drachm.	2,396	2,400	2,396	2,400
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,17	58,29	58,21	58,33
Bukarest 100 Lei	2,488	2,492	2,488	2,492
Danzig 100 Gulden	81,52	81,68	81,52	81,68
Italien 100 Lire	22,02	22,06	22,03	22,07
Jugoslawien 100 Din.	5,664	5,676	5,664	5,676
Kowno 100 Litas	41,51	41,59	41,46	41,54
Kopenhagen 100 Kr.	60,64	60.76	60,89	61,01
Lissabon 100 Escudo	12,39	12,41	12,44	12,46
Oslo 100 Kr.	68,28	68.42	68,53	68,67
Paris 100 Frc.	16,415	16,455	16,41	16,45
Prag 100 Kr.	12,415	12.435	12,42	12,44
Riga 100 Latts	80,02	80,18	80,02	80,18
Schweiz 100 Frc.	81,05	81,21	81,02	81,18
Sofia 100 Leva	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	34,47	34,53	34,47	34,53
Stockholm 100 Kr.	70,08	70,22	70,33	70,47
Wien 100 Schill.	47,55	47,65	47,65	47,75
Warschau 100 Zloty	46,85	47,25	46,85	47,25

*

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 3. Januar. Polnische Noten Warschau 47.05 — 47,25, Kattowitz 47,05 — 47,25, Posen 47.05 — 47,25 Gr. Zloty 46,85 — 47,25

Warschauer Börse

Bank Polski	84,50—84,75
Starachowice	10,20

Dollar privat 5,565, New York 5,575, New York Kabel 5.585, Belgien 123,75, Danzig 173,15, Holland 357,35, London 28,87, Paris 34,88, Schweiz 173,15, Italien 46,80, Kopenhagen 129,05, Stockholm 148,95, deutsche Mark 212,95, Pos. Konversionsanleihe 5% 53, Bauanleihe 3% 39,50, Pos. Investitionsanleihe 4% 105,75, Dollaranleihe 6% 58,50—58,75, 4% 49,75, Bodenkredite 4½% 48,25—48,50. Tendenz in Aktien uneinheitlich, in Devisen überwiegend schwächer.